H. Un.
699 h Guthrie
(98

I
15.

<36605326610015

<36605326610015

Bayer. Staatsbibliothek

Allgemeine Weltgeschichte.

Nach dem Plan

Wilh. Guthrie und Joh. Gray,

und

andrer gelehrten Engländer entworfen, ausgearbeitet, und aus den besten Schriftstellern gezogen

von

Christoph Gottlob Heinrich,

ordentl. Professor der Geschichte zu Jena

Acht und neunzigster Band.

Wien,
gedruckt bei Johanna Schrämbl.
Im Verlag bey Christian Kroß.
1805.

BELLI

BAYERISCHE
Bayerische
Staatsbibliothek
München

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Inhalt.

Deutsche Reichsgeschichte.

Fortsetzung der neunten Abtheilung.

VI.

Rest der Geschichte Karls VI. S. 1—309.

Französ. Unternehmungen in den Niederlanden Treffen bey Fontenoi 2. Kriegsbegebenheiten in Italien 3. Wahl und Krönung Franz I. 5. Regierungsantritt 11. Preußischer Einbruch in Sachsen 13. Hannöversche Convention 15. Schlacht bey Keßlsdorf 26. Dresdner Friede 29. Fortgang des Kriegs in den Niederlanden und in Italien 34. Congreß zu Breda 44. Französ. Einfall

in die Generalitätslande 49. Treffen bey Laffeld 51. Rußland nimmt die österreichische Partey 54. Friedenscongreß zu Aachen 57. Aachner Präliminarien 59. Hauptfriede zu Aachen 63. Veränderungen in einigen Fürstenhäusern; Ostfriesland 70. S. Eisenach 71. Nassau-Siegen 71. Holstein-Gottorp 73. Neue Fürsten 73. Recurse 74. Gleichische Sache 79. S. Meiningischer Recurs 82. Staatsverbesserungen der M. Theresia und Friedrichs II. 83. Reichsmünzwesen 87. Hohenlohische Religionsbeschwerden 95. Einführung der taxischen Stimme 99. Schwarzburgische Einführung 102. Transplantation der Evangelischen aus den österreichischen Landen nach Ungarn und Siebenbürgen 102. Klosterbau zu Dierdorf 107. Beylegung der mecklenburgischen Unruhen 110. Coalition zwischen Österreich und Frankreich 117. Gränzstreit zwischen Frankreich und England über Acadien 121. Bündniß zwischen Großbritannien und Preußen 126. Bündniß zwischen Österreich und Frankreich 129. Englische Kriegserklärung wider Frankreich 132. Österreichische Zurüstungen 132. Geheime Verbindung wider Preußen, durch Menzel verrathen 134. Ausbruch des siebenjährigen Kriegs 140. Friedrichs II. Einbruch in Sachsen 141. Maßregeln des

dresner Hofes 143. Friedrichs Verfahren zu Dresden 145. Einschließung der Sachsen bey Pirna. Vergleichsvorschläge 148. Einbruch in Böhmen. Treffen bey Lowositz 151. Capitulation der sächsischen Armee 156. Wichtigkeit des standhaften Ausharrens der Sachsen für Österreich 162. Beschluß des ersten Feldzugs 163. Frankreich, Rußland und Schweden nehmen am Kriege Theil 164. Kaiserliche Verfügungen wider Preußen 167. Reichsexekutionskrieg 168. Erklärungen des französischen und schwedischen Hofes auf dem Reichstage 169. Feldzug von 1757. Operationsplane 171. Friedrichs Einmarsch in Böhmen 174. Schlacht bey Prag 180. Belagerung von Prag 184. Schlacht bey Kollin 187. Dauns Verhalten nach dem Sirge bey Kollin 195. Rückzug der Preußen aus Böhmen 197. Zittau von den Österreichern verbrannt 200. Preußische Achtserklärungssache 201. Unternehmungen der Franzosen 205. Treffen bey Hastenbeck 207. Richelieu erhält das Commando 209. Convention zu Kloster Seven 211. Einfall der Russen in Preußen Treffen bey Großjägerndorf 217. Schwedischer Feldzug in Pommern 221. Erste Bewegungen der Reichsarmee; ihr Zustand 224. Franzosen von Gotha verjagt 228. Winterfelds Niederlage bey Moys

230. Haddiks Unternehmung auf Berlin. 23?. Treffen bey Roßbach 234. Fortschritte der Österreicher in Schlesien 241. Treffen bey Breslau 243. Friedrich zieht nach Schlesien 248. Schlacht bey Leuthen 252. Wiedereroberung von Breslau 255. Zustand der österreichischen Kriegsmacht 256. Ausgang des Feldzugs von 1757. 259. Aufhebung der Convention zu Kloster Seven 262. Zurüstungen zum neuen Feldzuge 266. Wiedereroberung von Schweidnitz 269. Friedrichs Einbruch in Mähren; Belagerung von Ollmütz 270. Die Russen überwältigen Preußen; ziehen nach Pommern und der Neumark 275. verbrennen Küstrin 278. Schlacht bey Zorndorf 280. Operation in Sachsen 284. Schlacht bey Hochkirchen 290. Entsatz von Neisse 297. und von Dresden 301. Russen in Pommern 301. Schweden im Brandenburgischen 303. Prinz Ferdinand treibt die Franzosen aus Niedersachsen, Hessen und Westphalen 304. Treffen bey Crefeld 308.

Fortsetzung

der

Neunten Abtheilung.

Geschichte Franz des I.

In den Niederlanden hatten die Waffen der Königin von Ungarn nicht bessern Fortgang, als in Schlesien und Böhmen. Die Franzosen, an deren Spitze sich der König selbst mit dem Marschall von Sachsen befand, eröffnete 1745 den 25. Apr. den Feldzug mit der Belagerung von Tournay, welches die Generalstaaten mit 8000 Mann hatten besetzen lassen Um diese wichtige Barierefestung zu entsetzen, wagten die Verbundenen, unter Anführung des Herzogs von Cumberland und des österreichischen Feldmarschalls Grafen von Königsegg,

das

das blutige Treffen 1745 den 11. May bey Fontenoi. Die vortheilhafte Stellung der Feinde und ihre überlegene Anzahl i) machte den Angriff schwer und gefährlich. Doch würde er gelungen seyn und die Alliirten einen vollkommenen Sieg erfochten haben, wenn der linke Flügel, auf welchem die Holländer standen, sich gehörig ins Treffen gewagt, und wenn die Generale die Verwirrung der französischen Armee, deren Centrum sie schon durchbrochen hatten, besser zu benutzen gewußt hätten. Der Marschall von Sachsen entschied das Treffen dadurch, daß er die königlichen Haustruppen anrücken ließ und diesen Angriff durch einige in der Geschwindigkeit errichtete Batterien verstärkte. Nach einem hartnäckigen Widerstande mußten sich die Alliirten, mit einem Verlust von 10000 Mann zurückziehen k). Die Überwinder bekamen nunmehr freyes Feld in ihren fernern

i) Die Franzosen waren 80000, die Alliirten nur 50000 Mann stark.

k) Gen. hist. Nachr, Th. VII. S. 865. ff. Neue Samml. von Staatsschr. nach Karls VII. Tode Th. I. S. 1053. ff. Oeuvres posthumes T. II. p. 178. sqq.

nern Unternehmungen. Sie eroberten nicht nur Tournai l), sondern auch Gent, Brügge, Deynse, Damme, Alost, Oudenarde, Dendermonde, Ostende, Nieuwpoort und Ath, fielen ohne starke Gegenwehr, in ihre Hände m). Nicht weniger glücklich waren die Franzosen, Spanier und Neapolitaner in Italien, nachdem auch die Genueser zu ihnen übergetreten waren. Genua fand sich beleidigt, daß im wormser Vertrage n) die österreichischen Gerechtsamen auf das Marquisat Finale, welches Karl VI. dem Staat von Genua durch einen feyerlichen Vertrag vom 20. Aug. 1713 verkauft hatte o), dem Königr von Sardinien waren überlassen worden, und nahm daher Anlaß, mit Frankreich, Spanien und Sicilien 1745 ein geheimes Offensivbündniß wider den König von Sardinien zu schließen p). Dieß hatte die Folgen, daß

 nicht

l) die Stadt am 23. May, die Citadelle am 20. Jun.

m) Gen. hist. Nachr. Th. VIII. S. 150. ff. Allg. Gesch. d. V. Niederl. Th. VIII. S. 363. ff.

n) oben S. 167.

o) v. Rousset recueil hist. T. XIX. p. 320. sqq.

p) Rousset l. c. p. 326.

nicht nur 1745 im Apr. u. May die spanisch-sicilianische Armee sich über den Panaro und das apenninische Gebirge plötzlich ins Genuesische wandte, sondern auch das französische Heer unter Don Philipp und dem Marschall von Maillebois, alles sardinischen Widerstandes ungeachtet, aus der Gegend von Nizza über Albenga, im Jun. Loano und Finale bis Savona hervordrang q). Nun kündigten die Genueser den 29. Jun. dem Könige von Sardinien, wegen seiner Absichten auf Finale, öffentlich den Krieg an, und verstärkten das französisch-spanische Heer mit 10000 Mann r). Nachdem sich die gesammten Truppen bey Acqui vereinigt hatten, brachen sie den 16. Jul. 80000 Mann stark, ins Mayländische und Parmesanische ein, eroberten diese beyden Herzogthümer in kurzer Zeit, bis auf einige Schlösser, und trieben auch den König von Sardinien, mit einem Verlust von 1500 Mann, den 27. Sept. aus seinen Verschanzungen bey Bassignana s). Doch konnte

q) Geneal. hist. Nachr. Th. VIII. S. 86. ff. 98. ff.

r) Rousset T. XIX. p. 326. sqq.

s) Gen. hist. Nachr. Th. VIII. S. 444—453.

konnte weder der Graf von Lautrec bey Exilles, noch der Marquis von Mirepoix bey Ceva durchdringent t). Auch wurden die Genueser vom Könige von Sardinien und durch eine englische Hülfsflotte zuletzt genöthigt, sich im Nov. zur Beschützung ihres eigenen Landes zurückzuziehen v).

Unterdessen war die Kaiserwahl glücklich vollzogen worden. Zwar hatte Frankreich, dem Plane des Königs von Preussen gemäß x), ein starkes Heer über den Rhein und Mayn vordringen lassen, um die Wahl des Großherzogs Franz zu hintertreiben, oder sie wenigstens in die Länge zu ziehen, und die österreichisch-alliirte Armee unter dem Herzoge von Aremberg hatte sich 1745. im März genöthigt gesehen, sich über die Lahn zurückzuziehen y). Allein der französische Hof ließ von diesem Eifer bald nach, und richtete seine ganze Aufmerksamkeit auf Flandern. Der Prinz von Conti, der die Armee am Mayn commandirte, mußte

15,000

t) ebend. S. 454. 456. f.

v) ebend. S. 461.

x) v. Oeuvres posthumes T. II. p. 163. sq.

y) Gen. hist. Nachr. Th. VII. S. 1057. ff.

15,000. Mann nach den Niederlanden abschicken, und war nun zu schwach, als daß er die Vereinigung des österreichischen Heers, das unter dem Feldmarschall Traun aus Bayern gegen den Mayn anrückte, mit der Armee des Grafen Bathyani z) hätte verhindern können. Nachdem auch der Großherzog Franz selbst den 5. Jul. bey der Armee angekommen war und das Hauptcommando übernommen hatte, wurden die Franzosen immer weiter zurück gedrängt und genöthigt, bey Rhein-Türkheim den 18. Jul. über den Rhein zurückzugehen, so daß die Kaiserwahl nun ungehindert vorgenommen werden konnte a). Alles vereinigte sich dießmahl zum Vortheil des Großherzogs Franz. Er hatte keinen einzigen Mitwerber. Er wurde vom Könige von Großbritannien aufs kräftigste unterstützt und hatte schon alle Stimmen, außer der brandenburgischen und pfälzischen, für sich. Auch wurde itzt auf die bey der vorigen Wahl gesche-

z) Er hatte den Herzog von Armberg im Commando abgelöset.

a) Gen. hist. Nachr. Th. VII. S. 1062. ff. Oeuvres posthumes T. II. p. 230. sq. Mémoires de nos jours cet. p. 136. sqq. 162. sq.

schehene Suspension der böhmischen Churstimme nicht geachtet, sondern die von der Königin Maria Theresia bevollmächtigten böhmischen Wahlgesandten, des brandenburgischen und pfälzischen Widerspruchs ungeachtet, zugelassen, so daß hiermit der Satz, daß auch eine Dame der Churstimme fähig sey, völlig erledigt wurde b). Hierzu kam noch, daß der Marschall von Belleisle, der bey der letzten Kaiserwahl die Hauptperson gewesen war, zu Ende des vorigen 1744. den 20. Dec. das Unglück gehabt hatte, auf einer Reise von München über Cassel nach Berlin, zu Elbingerode im Hannöverschen vom dortigen Amtmann angehalten und, weil er keinen Passeport hatte, gefangen auf das Schloß zu Osterode gebracht zu werden. Von hier wurde er, nebst seinem mitgefangenen Bruder, dem Ritter von Belleisle, nach England abgeführt und erst zu Ende des August 1745. in Freyheit gesetzt c). Dadurch entbehrte der französische

sche

b) Gen. hist. Nachr. Th. VIII. S. 17. ff. Neue Samml. von Staatsschr. nach Karls VII. Tode, Th. II. S. 767. f. Mémoires de nos jours cet. p. 50. sqq.

c) Gen. hist. Nachr. Th. VII. S. 607. ff. Th. VIII. S. 174. Oeuvres posthumes T. II. p. 148. sqq.

sche Hof ein tüchtiges Werkzeug seiner bisherigen Staatsränke. Mit den Präliminarconferenzen zu Frankfurt wurde 1745. am 4. Aug. der Anfang gemacht, und am 20. Aug. erfolgte die Eröffnung der feyerlichen Wahlsessionen, denen jedoch die Wahlgesandten von Churbrandenburg und Churpfalz nicht beywohnten; vielmehr gaben sie bey der churmaynzischen Wahlgesandtschaft nachdrückliche Schriften ein, wodurch sie wider den Fortgang des Wahlgeschäfts feyerlich protestirten d). Nachdem endlich auch der Churfürst von Maynz zu Frankfurt angelangt und die Wahlkapitulation völlig berichtigt war, wurde der 13. Sept. zur Vollziehung der Wahl festgesetzt. Dagegen erklärten zwar die Gesandten von Churbrandenburg und Churpfalz, daß sie von ihren Principalen Befehl hätten, wider die vorhabende Wahl nochmahls zu protestiren; und begaben sich den 12. Sept. mit ihrem Gefolge, weg nach Hanau e). Doch konnte dieß, der goldenen Bulle zu Folge, die übrigen nicht hindern: sie schritten am bestimmten

d) Gen. hist. Nachr. Th. VIII. S. 17. ff. 24. ff.

e) ebend. S. 34. f.

stimmten Tage zur Wahl, und wählten den Großherzog Franz Stephan von Toscana, nunmehr Franz I., mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten 1745. den 13. Sept. zum römischen Könige und künftigen Kaiser f). Nach erhaltenem Wahldekret begab sich der Neugewählte von Heidelberg, wo er sein Hauptquartier hatte, nach Aschaffenburg, traf unterwegs seine Gemahlin, die unterdessen von Wien abgereiset war, und hielt am 25. Sept. zu Frankfurt seinen feyerlichen Einzug, wurde von dem Churfürsten von Maynz und den sämmtlichen Wahlbotschaftern sogleich nach der Bartholomäuskirche begleitet, und beschwor hier den 25. Sept. seine Capitulation. Darauf reisete er mit seiner Gemahlin, erst noch zur Armee nach Heidelberg g), und kam nach zwey Tagen nach Frankfurt zurück, wo er sodann am 4. Oct. die feyerliche Krönung

empfing

f) Geneal. hist. Nachr. Th. VIII. S. 36. ff. J. J. Mosers pragmat. Wahlgesch. K. Francisci, in dessen Beytrage zum neuesten Staatsrecht (1746. 8.) Th. I. S. 315. ff.

g) Maria Theresia hatte die Armee und sie manöuvriren zu sehen gewünscht. S. Geneal. hist. Nachr. Th. VIII. S. 196. ff.

empfing h). Merkwürdig und bis dahin ohne Beyspiel war es, daß bey der Wahl dießmahl der einzige Churfürst von Maynz in Person zugegen war. Der Churfürst von Trier kam erst zwey Tage vor der Krönung an; der Churfürst von Köln erst am dritten Tage nach der Krönung. Die Krönung und Salbung verrichtere dießmal der Churfürst von Mayz, unter Assistenz des Churfürsten von Trier und des ersten churkölnischen Wahlbothschafters. Das Erzschatzmeisteramt wurde vom churbraunschweigischen ersten Wahlbothschafter ruhig ausgeübt. Die Function des churbrandenburgischen Gesandten verrichtete, in dessen Abwesenheit der Reichserbkämmerer. Die Gemahlin des neuen Kaisers hatte sich zwar ebenfalls zu Frankfurt eingefunden, wurde aber, da sie eben guter Hofnung war, nicht gekrönt i). Die Abänderungen und Zusätze in der Wahlkapitulation waren dießmahl ganz unbeträchtlich k).

Mit

h) Geneal. hist. Nachr. Th. VIII. S. 188 — 202.

i) Geneal. hist. Nachr. Th. VIII. S. 200. ff. Mosers Beytrag zum neuesten Staatsrecht S. 537. 542. ff.

k) Wahlkapitulation K. Franz des I. mit Beylagen

Mit dem Regierungsantritt des Kaisers Franz I. kam fast alles wieder auf den Fuß, wie es unter Karln VI. gewesen war. Ein wesentlicher Unterschied zeigte sich zwar darinn, daß die Regierung der österreichischen Erbstaaten itzt nicht, wie ehedem, mit der kaiserlichen Regierung in Einer Person verbunden war. Doch ward dieser Unterschied, wegen des genauen Verhältnisses, worin Franz und Maria Theresia gegen einander standen, kaum merklich, wenigstens war nun doch für die Zukunft der Weg von neuem gebahnt, dereinst in ihrer Nachkommenschaft beyde Regierungen wieder in einer Person vereinigt zu sehen. Der Reichshofrath wurde schon 1745. am 7. Oct. zu Frankfurt eröfnet, jedoch nach 5 Tagen wieder geschlossen und nach Wien zurück verlegt, wo er am 18. Nov. von neuem eröffnet wurde. Von den Reichshofräthen, die unter Karln VII. gedient hatten, wurde keiner wieder angestellt; wohl aber kehrten fünf

lagen u. Anmerk. von J. J. Moser, Frankf. 1745. und 1747. 4. Vollständige Sammlung von Actis publicis und Staatsschr. unter K. Franz I. Th. I. S. 5. ff. (Frankf. 1749. 8.)

fünf von denen, die von Karln VI. her noch lebten, in ihre vorigen Stellen zurück. Auch wurde der Graf von Wurmbrand wieder zum Reichshofrathspräsidenten ernannt l). Eben so gings mit der Reichsvicekanzlersstelle, die in den letzten Jahren Karls VI. der Graf Rudolf von Colloredo bekleidet, und unter Karln VII. ein Graf von Königsfeld bekommen hatte, jetzt aber der Graf von Colloredo wieder erhielt m). Auch hoben sich nun die Schwierigkeiten von selbst, die nach Karls VI. Tode über die Ablieferung des Reichshofarchivs entstanden waren n). Wegen Reassumirung des Reichsconvents nahm der Kaiser zuförderst mit dem churfürstlichen Collegium Abrede. Sodann ernannte er am 8. Oct. den Fürsten Joseph Wilhelm Ernst von Fürstenberg zum Principalcommissarius, der diese Stelle auch unter den beyden vorigen Kaisern bekleidet hatte o). Zum Concommissarius wurde

l) Vollständ. Sammlung von Actis publicis unter K. Franz I. Th. I. S. 468. ff. 550. ff.

m) Er wurde 1764. in den Reichsfürstenstand erhoben.

n) oben S. 143. f.

o) Vollst. Samml. von Actis publ. unter Franz I. Th. I. S. 226. ff.

wurde der bisherige österreichische und burgundische Comitialgesandte, Freyherr von Palm, am 8. Oct. erklärt p). Darauf erließ der Kaiser an die Reichsversammlung verschiedene Commissionsdekrete, welche die Befestigung der allgemeinen Reichssicherheit, die Beendigung des noch unerörterten Geschäfts der beständigen Wahlkapitulation, die Revision und Unterhaltung des Kammergerichts und das Münzwesen betrafen q). Einem andern Commissionsdekret zu Folge wurde von allen drey Reichscollegien am 27. Oct. die Abrede genommen, die Rückkehr nach Regensburg nächstens anzutreten und hier den Reichstag längstens am 20. Nov. zu eröfnen. r). Doch dauerte es noch bis zum 5. Dec. 1745. ehe die Wiedereröfnung des Reichsconvents zu Regensburg erfolgte s).

Gegen das Ende des Jahres 1745. eröfnet

p) Vollst. Samml. von Actis publ. unter Franz I. Th. I. S. 287. f.

q) ebend. S. 228. ff. 255. 258. ff. 262. ff.

r) Vollst. Samml. von Actis publ. unter Franz I. Th. I. S. 283. ff. 286. f.

s) ebend. S. 579.

öfnete sich ein neuer blutiger Auftrittt in Sachsen. Friedrich II. war durch die Verbindung des chursächsischen Hofes mit dem österreichischen und durch den unternommenen Angriff auf Schlesien heftig erbittert worden. Nach dem Treffen bey Striegau hatte sich der Herzog von Weissenfels mit dem größten Theil der sächsischen Hülfstruppen von der österreichischen Armee abgesondert und nach Sachsen zurückgezogen, und der Hof zu Dresden war mit Churbayern in Unterhandlung getreten, um gegen gewisse Subsidien 6000. Bayern in Dienste zu nehmen. Der König von Preussen, der hiervon Nachricht bekam, argwohnte, daß man ihm eine Diversion im Brandenburgischen machen wolle, ließ unter dem Fürsten Leopold von Dessau ein starkes Corps bey Magdeburg 1745. im Aug. zusammenrücken, das sich nachher in die Gegend von Halle zog und noch durch sieben Regimenter von Böhmen her verstärkt wurde t). Zugleich erschien ein preussisches Manifest, worinn der König erklärte, daß er durch das Beyspiel der Königinn von Ungarn, welche die

Bunds=

t) Oeuvres posthumes T. II. p. 227. Gen. hist. Nachr. Th. VIII. S. 257. f.

Bundsgenossen und Hülfstruppen des verstorbenen Kaisers als ihre Feinde behandelt habe, autorisirt zu seyn glaube, auch die Hülfsvölker der Königin von Ungarn, die Sachsen, als seine Feinde zu behandeln und sie alles das Uebel empfinden zu lassen, was sie seinen Staaten angethan oder zugedacht hätten v). Chursachsen setzte sich in Verfassung, und ließ den größten Theil seiner Truppen, 27 Escadrons und 30. Bataillons, zusammenrücken, und bey Leipzig ein verschanztes Lager beziehen x). Alles kündigte den nahen Ausbruch der Feindseligkeiten und ein entscheidendes Treffen an, als die Unterzeichnung der hannöverschen Convention den Angriff noch suspendirte. Friedrich II. hatte sich, theils aus Verdruß, daß Frankreich seinen Verbindungen so wenig Genüge geleistet hatte, theils weil seine Finanzen völlig erschöpft waren y), mit dem Könige von Großbritannien in Unterhandlung eingelassen, und mit ihm zu Hannover 1745. am 26. Aug. eine Con-

vention

v) Staatskanzley Th. LXXXVII. S. 730. ff.

x) Geneal. hist. Nachr. Th. VIII. S. 281. f. 290. f.

y) Oeuvres posthumes T. II. p. 228.

vention geschlossen, die bey dem künftigen Frieden mit Oesterreich zur Grundlage dienen sollte. Vermöge derselben sollte der König von Preussen Schlesien auf den Fuß des breslauer Friedens behalten und Großbrittannien ihm darüber die Gewähr leisten, mit dem Versprechen, alles mögliche zu thun, um auch die Generalstaaten und in Verbindung mit diesen die andern kriegführenden Mächte und das deutsche Reich bey dem künftigen allgemeinen Frieden zu dieser Garantie zu bewegen. Der König von Preussen versprach, dem Großherzoge von Toscana seine Stimme zur Kaiserwahl zu geben. Oesterreich sollte dem Könige von Preussen alle seine Staaten, und Preussen der Königin von Ungarn alle ihre teutschen Staaten garantiren; Chursachsen sollte sich seiner Ansprüche auf Schlesien durch Ausstellung einer Cessionsacte förmlich begeben und, nebst Churbraunschweig, Churpfalz und Hessen-Cassel, in diesen Frieden mit eingeschlossen seyn; auch sollten alle durch den gegenwärtigen Krieg zwischen Preussen und Chursachsen veranlaßte Anforderungen annullirt und aufgehoben seyn z). Allein der

z) Vollst. Samml. von Actis publ. unter Franz

der Hof zu Wien verwarf diesen Friedensplan, und die Wiedererlangung der Kaiserwürde bestärkte ihn in diesem Entschluß: Chursachsen aber glaubte, seinen Verbindungen mit Oesterreich treu bleiben zu müssen, denn die Aussichten zu neuen Erwerbungen schienen immer günstiger zu werden. Weder die so unglücklich abgelaufene Expedition des Prinzen Karl von Lothringen und des Herzogs von Weisenfels, noch die Billigkeit der preussischen Vorschläge konnte die Höfe zu Dresden und Wien von den bisherigen großen Erwartungen zurückbringen. Vielmehr setzten sich beyde mit einander noch genauer zusammen, und und entwarfen den geheimen Plan, wie sie mit Anfang des Winters den König von Preussen von vier Seiten zugleich angreifen wollten. Dem zu Folge sollte der Prinz Karl von Lothringen mit der Hauptarmee durch die Lausitz nach Sagan und Crossen gehen, und der General Grün, vereinigt mit einem Corps Sachsen, in die Churmark einbrechen und gerade vor Berlin rücken; das sächsische Hauptheer sollte die Armee des Fürsten von Dessau

I. Th. I. S. 723. ff. Wenck T. II. p. 191. sqq.

Dessau bey Halle entweder einzeln in den Cantonirungsquartieren überfallen, oder zu einer Feldschlacht nöthigen, zu gleicher Zeit aber der General Hohenembs aus Böhmen und der General Keul aus Mähren in Schlesien einbrechen a). Ein viel umfassender Plan, dem es aber an Verschwiegenheit bey der Anlage, und an Glück und Schnelligkeit in der Ausführung fehlte. Der König von Preussen bekam, durch den schwedischen Gesandten zu Dresden, von dem Project Nachricht b) und beschloß, so bald er sich von der Wirklichkeit desselben mehr versichert hatte, der Ausführung zuvorzukommen. Nachdem er dem Fürsten von Dessau die nöthigen Aufträge für das bey Halle stehende Corps ertheilt und in Ansehung der Hauptstadt einige Verfügungen getroffen hatte c), eilte er 1745. am 14. Nov. mit der ihm gewöhnlichen Thätigkeit

nach

a) Vollst. Samml. von Actis publ. unter Franz I. Th. I. S. 620. ff. 696. ff. Geneal. hist. Nachr. Th. VIII. S. 539. f. Oeuvres posthumes T. II. p. 272. 275. sq. Geständnisse eines österr. Veterans Th. II. S. 158.

b) Oeuvres posthumes T. II. p. 271. sq.

c) Oeuvres posthumes T. II. p. 276. 278. sq.

nach Schlesien, zog die Postirungen zur Armee, ließ das Gebirge durch die aus Oberschlesien beorderten Truppen des Generals Nassau besetzen, ging sodann unvermuthet am 23. Nov. bey Naumburg über die Queiß und brach in die Oberlausitz ein, welche die Oesterreicher schon drey Tage vorher betreten hatten d). Eine Art von Vorspiel war die Action bey Hennersdorf, wo vier sächsische Regimenter am 23. Nov. von den Preussen theils gefangen, theils in die Flucht getrieben, und ein Theil ihrer Canonen, Standarten, Fahnen und Pauken erbeutet wurde e). Darauf rückte das preussische Heer weiter gegen Görlitz vor, wo das österreichische Hauptquartier seyn sollte. Der Prinz Karl zog seine in die Cantonirungsquartiere vertheilten Truppen zusammen, aber nicht um dem Könige die Stirne zu bieten und seine Armee anzugreifen: er dachte nicht einmahl daran, Stand zu halten, sondern gab Görlitz sammt den darinn liegenden 300. Sachsen preis, und

d) Oeuvres posthumes T. II. p. 279. sqq. Geneal. hist. Nachr. Th. VIII. S. 542. f.

e) Oeuvres posthumes T. II. p. 285. sq. Geneal. hist. Nachr. Th. VIII. S. 543.

zog sich am 25. Nov. in größter Eil und Unordnung über Zittau und Gabel in die böhmischen Gebirge zurück. Die Armee verlohr einen großen Theil ihres Gepäcks, viel Volk durch Desertion und auf immer alle Vortheile, die man sich von dieser fehlgeschlagenenUnternehmung versprochen hatte f). Die Ursachen dieses eilfertigen Rückzugs suchte man in der großen Ueberlegenheit des preussischen Heers, das von den Oesterreichern auf 60,000. Mann ausgegeben wurde g), da es doch höchstens nur halb so stark war. Die Preussen erbeuteten zu Görlitz ein großes Magazin, und noch ein anderes zu Guben, wodurch die Expedition sehr erleichtert wurde. h) Nachdem der König von Preussen die ganze Lausitz besetzt hatte, richtete er seinen Zug nach Sachsen; denn dahin sollte nun der Schauplatz des Kriegs verlegt werden. Da Friedrich das Friedensgeschäft, mitten unter seinen Kriegs-

unter-

f) Geständnisse eines österr. Veterans Th. II. S. 159. ff. Oeuvres posthumes T. II. p. 287. sqq. Geneal. hist. Nachr. Th. VIII. S. 544. f.

g) Geneal. hist. Nachr. Th. VIII. S. 546.

h) Oeuvres posthumes T. II. p. 288. 289.

unternehmungen, nie aus den Augen ließ, so that er auch jetzt alles mögliche, um den dresdner Hof, entweder einzeln für sich, oder in Verbindung mit dem wiener Hofe, zum Frieden zu bewegen. Er gab dem englischen Gesandten am dresdner Hofe Villiers den Auftrag, dem Könige August einen Frieden auf den Fuß der hannövrischen Convention anzubieten i). Aber der sächsische Minister, Graf Brühl, machte noch große Rechnung auf den Prinzen Karl, der nach Sachsen kommen und sich mit der sächsischen Armee unter Rutovsky und mit dem Corps des Generals Grün vereinigen sollte, und auch auf die, obschon noch sehr entfernte, russische Hülfe. Villiers erhielt 1745. am 2. Dec. zur Antwort: der König von Pohlen sey bereit, der hannövrischen Convention beyzutreten, dafern alle Feindseligkeiten sogleich eingestellt, die eingetriebenen Contributionen restituirt, die sächsischen Lande von den preussischen Truppen ohne Verzug geräumt, und alle Schäden und Einbußen ersetzt würden. Den Tag zuvor am 1. Dec. war der König August, mit seiner Gemah=

i) Vollst. Samml. von Actis publ. unter Franz I. Th. I. S. 727.

Gemahlin und dem Minister Brühl, von Dresden nach Prag abgegangen, und hatte die Regierung den Conferezministern überlassen. Der König von Preussen trug auf die Ernennung eines Bevollmächtigten an, um die letzte Hand an das Friedensgeschäft zu legen, und machte noch Schwierigkeiten wegen des verlangten Schadenersatzes. Aber man schrieb ihm zurück, der König von Polen werde keinen Bevollmächtigten schicken; er erwarte beträchtliche Hülfstruppen, und werde sich für den Schaden, den die Preussen in Sachsen anrichteten, im Brandenburgischen zu erholen wissen k). Unter diesen Umständen blieb dem Könige Friedrich nichts übrig, als den Frieden durch die Gewalt der Waffen zu erzwingen; wozu auch die Anstalten bereits gemacht waren.

Schon am 29. Nov. 1745. war der Fürst von Dessau, auf des Königs Befehl, mit seinem Heer von Halle in Chursachsen eingerückt, hatte, nach einem kleinen Gefecht bey Skeuditz, die vom sächsischen General Renard verlassenen Retranchements bey Leipzig und Leipzig selbst besetzt, hatte dieser Stadt eine starke Contribution abge-

nö-

k) Oeuvres posthumes T. II. p. 291 sqq. vergl. Geneal. hist. Nachr. Th. VIII. S. 733. ff.

nöthigt, und war sodann über Eilenburg und Torgau, wo er ein gutes Magazin und nur drey Compagnien Landmiliz fand, bis Meissen herauf gerückt. Er bemächtigte sich am 12. Dec. dieser schlecht besetzten Stadt und der dortigen Elbbrücke, und verschaffte sich dadurch die Communication mit der Armee des Königs 1). Dieser war indessen von Bautzen her gegen Königsbrück vorgerückt, um sich der Elbe zu nähern und sie, dafern es nöthig wäre, zu passiren. Das Corps des Generals Lehwald machte gleichsam die Avantgarde des Königs: es sollte sich der Brücke bey Meissen bemächtigen und zum Fürsten von Dessau stoßen. Diese Bewegung war um so nothwendiger, da nicht nur das Corps des Generals Grün, welches nach der brandenburgischen Gränze vorgerückt, nach dem Vorfall bey Hennersdorf aber zurückgegangen war, sich mit den Sachsen unter Rutowsky vereinigt, sondern auch selbst der Prinz Karl sich nach der sächsischen Gränze hingezogen hatte und Miene

machte

1) Geständnisse eines österr. Veterans Th. II. S. 164. 165. f. Oeuvres posthumes T. II. p. 290. 299. sq. Geneal. hist. Nachr. Th. VIII. S. 547. ff.

machte, als ob er längs der Elbe herab-kommen, die Sachen verstärken und den Fürsten von Dessau angreifen wollte m). So bald sich der Fürst von Dessau mit dem lehwaldischen Corps vereinigt hatte, brach er nach Willsdruff auf, um den Sachsen, die sich zwischen Kesselsdorf und Bennerich verschanzt hatten, ein entscheidendes Treffen zu liefern. Doch erlitt sein Nachtrab bey dem Dorfe Zehren 1745. am 13. Dec. einen starken Schlag: der sächsische General Sibilsky überfiel ihn in den engen Wegen vor dem Dorfe, nahm 180. Mann gefangen, erbeutete einen beträchtlichen Theil des Gepäcks der Officiere, und der General-Lieutenant Röhl verlohr dabey das Leben n). An eben dem Tage langte der Prinz von Lothringen mit einem Theil seiner Armee bey Dresden an, wie jedermann erwartete, in der Absicht, die Sachsen durch seine Vereinigung mit ihnen in den Stand zu setzen, etwas entscheidendes zu unternehmen: und doch war er durch keine Vorstellungen

des

m) Geständnisse eines österr. Veterans Th. II. S. 104. f.

n) Oeuvres posthumes T. II. p. 300. sq. Geständnisse eines österr. Veterans Th. II. S. 167.

des Herzogs von Weissenfels zu bewegen, zu dem Grafen Rutowsky bey Kesselsdorf zu stoßen o). Der Prinz Karl entschuldigte sich mit der Schwäche seines zusammengeschmolzenen Heers, und gab vor, daß, wenn das Treffen unglücklich ablaufen sollte, er nicht einmahl Truppen genug zu Besetzung der Päſſe auf dem Wege nach Prag übrig behalten würde; da doch bekannt war, daß er einen beträchtlichen Theil des Heers in Böhmen zurückgelassen hatte. Die wahre Ursache lag in der Erhaltung der Truppen vor weitern Unternehmungen. Auch waren die Niederlagen bey Striegau und bey Sorr und der letzte Rückzug aus der Lausitz noch in zu frischem Andenken p).

Wäh-

o) Geständnisse eines österr. Veterans Th. II. S. 173. Es ist kaum glaublich, was in den Oeuvres posthumes T. II. p. 303. gesagt wird, daß Rutowsky, da Prinz Karl ihm seinen Beystand angeboten, geantwortet habe: er brauche keinen Sukkurs; er sey in dem Posten, den er behaupte, so stark, daß die Preussen es nie wagen würden, ihn anzugreifen.

p) Geständnisse eines österr. Veterans Th. II. S. 174. f.

Während daß der König sich nach Meissen wandte, zog sich der Prinz von Lothringen, den 15. Dec. am Tage des Treffens bey Kesselsdorf, in den Plauischen Grund bey Dresden, stellte sich in Schlachtordnung, und sahe der Action von weitem ruhig zu q); der Hofkriegsrath hatte ihm die Hände gebunden. Die Sachsen unter Rutowsky hatten bey Kesselsdorf eine überaus vortheilhafte und fast unüberwindliche Stellung. Nur der Fürst Leopold von Dessau konnte es wagen, sie hier anzugreifen; und ihm konnte es gelingen, sie zu überwinden. 1745. am 15. Dec. Nachmittags gegen zwey Uhr geschah der Angriff, aber mit so unglücklichem Erfolg, daß die Preussen zweymahl mit grossem Verlust zurückgetrieben wurden. Als aber die sächsischen und österreichischen Grenadierbataillons, zu ihrem Unglück aus ihrem vortheilhaften Posten hervorrückten, um die stürmenden Preussen noch besser zurückzuweisen, und vielleicht sich ihrer Feldstücke zu bemächtigen, ließ der Fürst von Dessau seine Dragoner mit verhängtem Zügel auf sie einhauen; sie überfielen die Sachsen im Rücken und dran-

q) Geneal. hist. Nachr. Th. VIII. S. 553. Geständnisse eines österr. Veterans Th. II. S. 174. f.

drangen, mit ihnen untermengt, in das Dorf ein, wo ein entsetzliches Blutbad angerichtet wurde. Kesselsdorf, auf dessen Besitz alles ankam, wurde von den Preussen überwältigt, der linke Flügel der Sachsen im Rücken und in den Flanken genommen und völlig geschlagen. Darüber kam die sächsische Reuterey in Unordnung und bald dergestalt aus der Fassung, daß sie die Flucht ergriff. Die Oesterreicher unter dem General Grün nahmen nun ebenfalls den Rückweg, nachdem sie, bis auf einige Grenadiercompagnien, die in Kesselsdorf lagen, während des Treffens müßige Zuschauer abgegeben hatten. Theils die einbrechende Nacht, theils der Umstand, daß die preussische Reuterey nicht zur rechten Zeit durchdringen konnte, hinderte die Sieger, die fliehenden Sachsen zu verfolgen. Nach einigen Berichten sollen die Sachsen an Todten und Gefangenen 10,000., die Preussen nur 8000. Mann verloren haben. So viel ist gewiß, daß die Preussen den Sieg sehr theuer erkauften und wenigstens eine größere Anzahl von Todten, als die Sachsen hatten r). Den Morgen darauf den

16. Dec.

r) Geneal. hist. Nachr. Th. VIII. S. 554. ff. Geständnisse eines österr. Veterans Th.

16. Dec. vereinigte sich der König mit dem Fürsten von Dessau, und bot dem Prinzen von Lothringen, der noch bey Dresden stand, das Treffen an. Aber dieser brach sogleich auf, und zog sich, am 17. Dec. nachdem seine Truppen noch das Dorf Plauen, daß sogenannte Feldschlößchen und die äußersten Vorstädte von Dresden ausgeplündert hatten, über Pirna zurück nach der Gränze von Böhmen, wohin ihm die Sachsen nachfolgten s). Der König von Preussen ließ sogleich die Vorstädte von Dresden besetzen und die Stadt auffordern. Die Minister schickten ihm einen Aufsatz, der die Stelle einer Capitulation vertreten sollte. Der König berichtigte die Bedingungen nach Gutdüncken, und hielt am folgenden Tage den 18. Dec. seinen Einzug in Dresden, um, wie er an Villiers schrieb, die Friedenshandlung abzukürzen t).

Der

II. S. 167. ff. Oeuvres posthumes T. II. p. 306. sqq.

s) Geneal. hist. Nachr. Th. VIII. S. 565. u. 563. Geständnisse eines österr. Veterans Th. II. S. 176. u. 174.

t) Oeuvres posthumes T. II. p. 314. sq.

Der König war bey seiner Ankunft zu Meissen, und also an eben dem Tage, da das Treffen bey Kesselsdorf vorfiel, durch Villiers von Prag aus benachrichtigt worden, daß der sächsische Hof sich endlich habe bestimmen lassen, zum Frieden die Hände zu bieten; daß er seinen Ministern zu Dresden sogleich die nöthigen Instruktionen und Vollmachten zuschicken werde, und auch die Kaiserin Königin bereit sey, unter gewissen Einschränkungen der hannöverschen Convention beyzutreten v). Bald nach Friedrichs Ankunft zu Dresden langte Villiers selbst mit hinreichenden Vollmachten für die sächsischen Minister x), und nach ihm auch der Graf von Harrach, als österreichischer Friedensgesandter, zu Dresden an y). Der preussische Staatsminister, Graf von Podewils, war schon vor ihnen angekommen. Die Unterhandlung war nicht langwierig, weil die hannöversche Convention die Stelle der Präliminarien vertrat; schon am 25. Dec. 1745. wurde der doppelte Friede, zwischen Preussen und Chursachsen, und

v) Oeuvres posthumes T. II. p. 304.

x) von Bülow. u. von Stubenberg.

y) Oeuvres posthumes T. II. p. 318.

und zwischen Preussen und Oesterreich, zu Dresden unterzeichnet. Im Frieden mit Chursachsen wurde ausbedungen: daß die sächsischen Landstände und die Stadt Leipzig, unter der besondern Garantie und schleunigsten Exekution ihres Landesherrn, außer den bis zum 22. Dec. erhobenen Contributionen und andern Summen noch eine Million Thaler an guten Dukaten und Louisd'or, nebst Interessen vom 23. Dec. an, in der nächsten leipziger Ostermesse an Preussen zahlen sollten. Dagegen sollten die Armeen des Königs von Preussen die gesammten Erbstaaten des Königs von Pohlen und Churfürsten von Sachsen völlig räumen, jedoch das preussische Haupt-Hospital mit einem Detachement in der Stadt Meissen so lange gelassen werden, bis die Kranken und Verwundeten nach den preussischen Landen transportirt werden könnten. Der König August trat der hannöverschen Convention ohne alle Einschränkung bey, und verband sich in Zeit von drey Wochen von Seiten seiner Gemahlin z), für sich und ihre Erben, eine feyerliche Cessionsakte auszustellen, worinn sie sich aller eventuellen Rechte

z) der ältesten Tochter Kaiser Josephs I.

Rechte auf die im breslauer Frieden vom wiener Hofe an Preussen abgetretenen Länder auf ewig begeben würde, mit dem Versprechen, den König von Preussen im Besitz derselben nie und unter keinem Vorwande zu beunruhigen. Um künftigen Zwistigkeiten vorzubeugen, überließ Chursachsen dem Könige von Preussen, gegen ein in sechs Wochen zu bestimmendes Aequivalent an Land und Leuten, die Stadt Fürstenberg und das Dorf Schidlo, nebst den dortigen Oderzöllen, so daß die beyden Ufer der Oder auf dieser Seite dem Könige von Preussen gehören, und Chursachsen nie einen andern Zoll an der Oder anlegen, noch sonst deren freyen Lauf und Schiffahrt hemmen sollte. Die protestantische Religion, sowohl in den chursächsischen als in den preussischen Landen, sollte dem Inhalt des westphälischen Friedens zu Folge ohne die geringste Neuerung erhalten werden. Dem Könige von Pohlen sollte, für ihn, seinen Hof und sein Fürstengut, die freye Passage durch Schlesien aus Sachsen nach Polen und umgekehrt gestattet seyn. Endlich sollten alle preussische Vasallen, Unterthanen, Militair- und Civilbedienten ihre Capitalien, die sie in der sächsischen Ober-Steuereinnahme stehen hätten, nebst den Interessen, nach

Inhalt ihrer Steuerscheine unfehlbar zu erwarten haben a). Im Frieden mit Österreich wurde der breslauer Friede, nebst dem schlesischen Grenzreceß von 1742., und die hannöversche Convention bestättigt und zum Grunde gelegt. Alle Kriegsgefangene sollten sogleich und ohne Lösegeld gegenseitig zurückgegeben werden. Der König von Preussen erkannte den Großherzog Franz als Kaiser und die Gültigkeit der böhmischen Wahlstimme: dagegen die Kaiserin Königin, im Nahmen ihres Gemahls, dem Churhause Brandenburg alle die Vorzüge und Rechte zusagte, die den Churhäusern Sachsen und Hannover zugestanden worden; auch wollte sie alles mögliche thun, um ihren Gemahl zu bewegen, dem Könige von Preussen und seinem Churhause alle die andern Vortheile durch eine besondere Convention zu bewilligen, die der Kaiser Karl VII. ihm zugesagt hätte. Die Kaiserin Königin garantirte dem Könige von von Preussen alle seine Staaten, und dieser der Kaiserin Königinn alle Länder, die sie in Deutschland

besäße.

a) bey Wenck T. II. p. 207. sqq. Vollständ. Samml. von Actis publ. unter Franz I. Th. I. S. 701. ff.

besäße. Der König von Großbritannien übernahm die Garantie dieses Friedens, nach seinem ganzen Inhalt, und wollte sich noch, in Verbindung mit beyden contrahirenden Mächten, bemühen, daß derselbe nicht nur von der Republick der V. Niederlande, sondern auch vom deutschen Reich garantirt würde. Endlich wurde Chursachsen, Churbraunschweig und Hessen-Cassel, und noch besonders Churpfalz, in diesen Frieden mit eingeschlossen; auch sollte der Churfürst von der Pfalz in alle seine Länder völlig restituirt werden, so bald er den Kaiser Franz und die böhmische Wahlstimme würde anerkannt haben. b) Diese Bedingung erfüllte Churpfalz ohne Verzug, und trat 1746 den 3. Jan. dem Frieden förmlich bey. c) Die im 9. Artikel ausbedungene Garantie des dresdner Friedens von Seiten des deutschen Reichs erfolgte nach einigen Jahren durch ein Reichsgutachten vom 14. May 1751., jedoch mit der

b) bey Wenck T. II. p. 194. sqq. Vollst. Sammlung von Actis publ. etc. Th. I. S. 712. ff.

c) Vollst. Samml. von Actis publ. etc. Th. I. S. 899. f. Gen. hist. Nachr. Th. VIII. S. 758. f.

der beygefügten Clausel: „mit Vor- und Beybehaltung der Reichsgerechtsamen.“ d) Da nähmlich Schlesien ehemahls dem Königreich Böhmen einverleibt gewesen war, dieses aber zum deutschen Reich gehörte, so konnte leicht die Frage entstehen, ob diese vormahlige Einverleibung ohne Beytritt des Reichs habe aufgehoben werden können, wie im breslauer Frieden geschehen war. Um also dem Reich an seinen Rechten nichts zu vergeben, fand man für gut, jene Clausel beyzufügen. Indessen hatte der König von Preußen sogleich nach dem breslauer Frieden den Titel: souverainer Herzog von Schlesien und souverainer Graf von Glatz, angenommen; auch ist er ihm aus der Reichshofkanzley nicht versagt worden.

Durch den dresner Frieden hatte sich zwar Maria Theresia auf der einen Seite Ruhe verschafft: aber desto eifriger wurde der Krieg in den Niederlanden und in Italien fortgesetzt. In den Niederlanden dauerten die Unglücksfälle der Alliirten seit dem

d) bey Wenck T. II. p. 532. sq. Die Garantie-Acte des K. von Großbritannien vom 14. Jul. 1750. s. ebendas. p. 527. sqq.

dem Treffen bey Fontenoi fort, und sie vergrößerten sich durch den Aufstand der Bergschotten, welche durch die Ankunft des aus Frankreich hierüber geführten jungen Prätendenten Karl Eduards, ältesten Sohn Jacobs III., dazu aufgemuntert wurden. Unter seiner Anführung drangen sie im Herbst 1745 über Carlisle in England ein, und bis Manchester und Derby hervor, und würden sich selbst der Hauptstadt haben bemächtigen können, wenn sie mit gleicher Geschwindigkeit fortgerückt, und unter sich mehr einig gewesen wären. In diesen Umständen fand sich der König Georg II. genöthigt, ein starkes Corps aus den Niederlanden herüberkommen zu lassen, so wie auch die Holländer die tractatenmäßige Hülfe von 6000 Mann nach England abschicken; wodurch dann die alliirte Armee in den Niederlanden auch für den folgenden Feldzug sehr geschwächt wurde. Zwar machte 1746 den 27. Apr. der Herzog von Cumberland, der jene Truppen anführte, diesem innerlichen Kriege durch das Treffen bey Culloden ein Ende: aber unterdessen hatte den 20. Febr. der Marschall von Sachsen, mitten im Winter, die Hauptstadt Brüssel nach einer kurzen Belagerung ero-

bert und darin 11,000 Mann, theils Österreicher, theils Holländer, mit 17 Generalen gefangen genommen. e) Diese so glücklich ausgeführte Unternehmung, wofür der König den Marschall von Sachsen nachher mit dem Titel eines General-Marschalls belohnte f), hatte die Folgen, daß die Alliirten die wichtigsten Städte in Brabant, als Mecheln, Antwerpen rc., verließen und sich nach den Gränzen der Baronie Breda zurückzogen, so daß nun die Franzosen Meister vom ganzen österreichischen Brabant wurden. g) Auch behaupteten die Franzosen im ganzen Feldzuge die völlige Oberhand. Sie eroberten den 11. Jul. Mons, nach einer Belagerung von drey Wochen, sodann den 24. Jul. St. Guislain, Charlerot und Namur, und machten im Aug. die Be-

e) Geneal. hist. Nachr. Th. VIII. S. 1018. ff. 1025. ff. Mém. pour servir à l'hist. de l'Europe. T. III. P. I. p. 59. sqq. Histoire de Maurice Comte de Saxe, par le Baron d'Espagnae, T. II. p. 96. sqq. (à Leipzig 1774. 8.)

f) Geneal. hist. Nachr. Th. IX. S. 504. f.

g) Mém. pour servir à l'hist. de l'Europe T. III. P. I. p. 150. sqq. Geneal. hist. Nachr. Th. IX. S. 225. ff.

Besatzungen aller dieser Plätze zu Kriegsgefangenen, ohne daß der Prinz Karl von Lothringen, der jetzt den Oberbefehl über die Verbundenen führte, es hatte hindern können. h) Zum Beschluß des Feldzugs griff den 11. Oct der Marschall von Sachsen die Allirten noch bey dem Dorfe Raucoux an, und schlug ihren linken Flügel, der aus holländischen Truppen bestand, in die Flucht. Beyde Theile litten in diesem Treffen einen großen Verlust an Mannschaft: sonst hatte es keine andere Folge, als daß beyde schwächer, als sonst geschehen seyn würde, in die Winterquartiere kamen. Der Kaiserinn Königinn blieb nunmehr von den Niederlanden nichts übrig, als Luxemburg und Limburg. i)

Glücklicher waren die österreichischen Waffen in Italien, wo Maria Theresia, nach dem Frieden mit Preußen, ihre Kriegsheere beträchtlich verstärkt hatte. Die Österreicher unter dem Grafen Brown belager-

ten

h) Allg. Gesch. der V. Niederl. Th. VIII. S. 372. f.

i) Mem. pour servir à l'hist. de l'Europe T. III. P. II. p. 12. sqq. Allg. Gesch. d. V. Niederl. Th. VIII. S. 373. f.

ten Guastalla. Der Marquis von Castellar wollte es entsetzen, wurde aber 1746 den 27. März vom General Nadasdy zurückgeschlagen, und Guastalla mußte sich den 27. März auf Capitulation ergeben. k) An eben dem Tage gieng auch Casale an die Österreicher über. l) Schon zuvor hatte der sardinische General Leutrum den 7. März die Stadt Asti überwältiget, und den Marschall von Maillebois ins Genuesische zurückgetrieben. m) Hierauf unternahm Leutrum die Belagerung von Valenza, und zwang es den 2. May nach 14. Tagen zur Übergabe. n) Unterdessen war der Fürst von Lichtenstein über die Sesia gegangen, hatte die spanischen Postirungen am Tessino vertrieben, und endlich den Infanten Don Philipp genöthigt, die Stadt Mayland den 18. März und sodann das ganze Herzogthum im Apr. zu verlassen; o) so wie auch der Graf Brown

k) Mem. pour servir à l'hist. de l'Europe T. III. P. I. p. 194. sq.

l) Mem. pour servir à l'hist. de l'Europe T. III. P. I. p. 195.

m) Geneal. hist. Nachr. Th. VIII. S. 951. ff.

n) Geneal. hist. Nachr. Th. IX. S. 158. ff.

o) Geneal. hist. Nachr. Th. VIII. S. 954. ff.

Brown die Festung Parma den 20. Apr. eroberte. p) Don Philipp setzte sich nachher bey Piacenza. Nachdem er sich durch ein Corps Franzosen verstärkt hatte, und zuletzt der Marschall von Maillebois mit dem Rest seiner Truppen zu ihm gestoßen war, wagten beyde einen Angriff 1746 den 16. Jun. auf die Österreicher unter Lichtenstein bey Piacenza, wurden aber mit einem Verlust von wenigstens 10,000 Mann zurückgetrieben. q) Nun schlugen sich zwar die Spanier und Franzosen den 10. Aug. bey Rottofreddo noch durch, und kamen den 13. Aug. glücklich nach Tortona. r) Aber kaum waren sie hier angelangt, als die Spanier von ihrem neuen Könige Ferdinand VI. s) Befehl erhielten, die Lombardie zu verlassen. t) Ferdinand VI. war schon als Prinz von Asturien dem französischen Hofe sehr abgeneigt

p) Geneal. hist. Nachr. Th. IX. S. 147. ff.

q) Geneal. hist. Nachr. Th. IX. S. 162. ff. Mem. pour servir à l'hist. de l'Eur. T. III. P. I. p. 222. sqq.

r) Geneal. hist. Nachr. Th. IX. S. 368. ff.

s) Philipp V. war am 9. Jul. 1746., in einem Alter von 62. Jahren, gestorben.

t) Geneal. hist. Nachr. Th. IX. S. 379. f. u. 397.

neigt gewesen. Gleiche Gesinnungen hatte seine Gemahlin, und der Italiäner Farinelli, der alles galt, war den Engländern und dem Hause Österreich ergeben. Es war daher sehr natürlich, daß die Minister Ensenada und Carvajal von dem System der Elisabeth Farnese abgiengen und den Krieg, so bald es sich thun ließe, zu endigen suchten. Die Spanier zogen sich also, nebst den Franzosen, eiligst über Novi und Serravalle ins Genuesische und sodann längs dem Seestrande nach Vintimiglia und Nizza zurück. v) Die Österreicher und Piemonteser giengen ihnen nach, und griffen 1746 den 1. Sept. den Staat von Genua von zwey Seiten zugleich an. Der Graf von Brown überwältigte den Paß der sogenannten Bocchetta, ging gerade auf Genua los, zwang den 5. September diese Hauptstadt in der ersten Bestürzung, sich der Kaiserinn Königinn zu unterwerfen, und legte ihr eine Brandschatzung von drey Millionen Genuesen x) auf, wodurch der Credit der St. Georgen-

bank

v) Geneal. Hist. Nachr. Th. IX. S. 378. ff. 397. f. 810. ff.

x) Ein Genuese macht ungefähr 1. Thlr. 2(. Gr.

dank gewaltig erschüttert wurde. y) Der König von Sardinien aber nahm, mit dem General Leutrum, seinen Marsch über Acqui den 8. Sept. durch das Thal von Bormida nach Savona, besetzte diese Stadt den 15. Sept. und sodann auch Finale, und trieb die Franzosen den 18. Oct. von Vintimiglia und die Spanier von Sospello über den Varo zurück nach der Provence; worauf dann im Nov. und Dec. nicht nur der ganze Rest vom genuesischen Gebiet, sondern auch alles, was die Feinde in Oberitalien noch besaßen, erobert wurde. z) Dieses außerordentliche Waffenglück brachte den wiener Hof zu dem Entschluß, den Krieg selbst nach Provence zu versetzen. Unter Begünstigung der großbritannischen Flotte drang den 30. Nov. Graf Brown über den Varo, belegte das platte Land mit Brandschatzungen, half den 15. und 16. Dec. den Engländern die Inseln St. Honorat und St. Marguerite erobern, und unternahm den 27. Dec. einen Angriff auf An-

y) Geneal. hist. Nachr. Th. IX. S. 399. ff. Mem. pour servir à l'hist. de l'Europe T. III. P. I. p. 230. sqq.

z) Geneal. hist. Nachr. Th. IX. S. 802. ff.

Antibes. a) Allein unterdessen gerieth den 5. Dec. ein Theil der österreichischen Mannschaft in der Vorstadt zu Genua, wo der zurückgelassene General, Marquis de Botta, einige genuesische Artillerie einschiffen, und nach Provence schicken wollte, mit einem Theil des Pöbels in Händel und zog den kürzern. Dieß gab dem Pöbel so viel Muth, daß er, jedoch ohne alles Zuthun der Obrigkeit, einen allgemeinen Aufstand erregte, der in kurzem so gefährlich ward, daß der Marquis de Botta mit seinen Truppen die Stadt Genua und selbst die Bocchetta ganz verlassen, und den 10. Dec. bis nach Novi zurückweichen mußte. b) Man machte also hier von neuem die Erfahrung, daß keine große Stadt sich gegen übel gesinnte Einwohner behaupten läßt, dafern sie nicht eine Citadelle hat. Die erste Folge davon war, daß die Österreicher unter dem Grafen Brown, denen nun die Zufuhr zur See abgeschnitten war, sich in der Provence nicht behaupten konnte, wo sie jetzt alle die

Schwie-

a) Geneal. hist. Nachr. Th. X. S. 3. ff.

b) Geneal. hist. Nachr. Th. IX. S. 898. ff. 904. ff. Mem. pour servir à l'hist. de l'Europe T. III. P. II. p. 101. sqq.

Schwierigkeiten erfuhren, welche vormahls Karl V. und Eugen c) erfahren hatten; sie litten 1747 den 19. Jan. bald an allem so sehr Mangel, daß sie von dem inzwischen ausgewechselten Marschall von Belleisle genöthigt wurden, die Belagerung von Antibes aufzuheben und den 3. Febr. über den Varo zurückzugehen. d) Im folgenden Frühjahr 1747 im Apr. lagerten sich zwar die Österreicher unter dem Grafen von Schulenburg wieder vor Genua; auch wurden sie den 15. May vom Könige von Sardinien mit Truppen und Geschütz verstärkt. Aber Genua vertheidigte sich, mit französischer Hülfe unter dem Herzoge von Bouflers, so gut und so lange, daß Frankreich zwey Armeen durch die Alpen vorrücken lassen konnte. Mit der einen drang im Jun. der Marschall von Belleisle, nach der Wiedereinnahme von St. Honorat und St. Marguerite, e) über Montalban und Villafranca bis Vintimiglia hervor, und nöthigte

c) in den Jahren 1524., 1536. u. 1707.

d) Geneal. hist. Nachr. Th. X. S. 16. ff. Mem. pour servir à l'hist. de l'Europe T. III. P. II. p. 94. sqq. 150.

e) am 25. u. 27. May.

thigte dadurch den König von Sardinien, seine Truppen von Genua abzurufen. Unter diesen Umständen mußten die Österreicher, der mit der englischen Flotte eröffneten Communication ungeachtet, die Belagerung von Genua aufheben. f) Mit dem andern Heer suchte den 6. Jul. der Chevalier de Belleisle über Exilles in Piemont einzubrechen, wurde aber den 19. Jul. bey dem verwegenen Angriff des Retranchements zu Col della Sietta, unweit Exilles, mit großem Verlust geschlagen und er selbst getödtet. Dadurch fand sich sein Bruder, der Marschall von Belleisle, der nun in Gefahr kam, von der Provence abgeschnitten zu werden, bewogen, alle Posten im Genuesischen, bis auf das Castell zu Vintimiglia, zu verlassen, und sich nach Nizza zurückzuziehen. g)

Unterdessen waren die Generalstaaten, besonders seitdem der Schauplatz des Kriegs in

f) Geneal. hist. Nachr. Th. X. S. 233. ff. 252. ff. 449. ff. Mem. pour servir à l'hist. de l'Eur. T. III. P. II. p. 150. sqq.

g) Geneal. hist. Nachr. Th. X. S. 724. ff. Mem. pour servir à l'hist. de l'Europe T. III. P. II. p. 165. sqq. 205. sqq.

in die Niederlande versetzt war, für die Herstellung des Friedens sehr besorgt gewesen, und hatten schon damals dem Könige von Frankreich ihre guten Dienste zur Beförderung eines Vergleichs angeboten. Eben so hatte auch der König von Frankreich, seit der widrigen Wendung des Glücks in Deutschland und besonders nach Karls VII. Tode, sehr gewünscht, sich mit Ehren von diesem Kriege loszuwickeln, und hatte sogar 1745 im Sept. den Generalstaaten Vorschläge zu einer Friedensversammlung gethan, die aber zur Zeit am wiener Hofe keinen Eingang fanden. h) Nicht lange darauf 1746 im Febr. ließen die Generalstaaten den Grafen von Wassenar, und sodann im Apr. auch ihren zweyten Secretaire Jacob Gilles nach Paris abgehen, um die Unterhandlung mit dem französischen Hofe ingeheim fortzusetzen. Nach ihrer Meinung sollten zuvor einige Artikel festgesetzt werden, die bey den Unterhandlungen auf der vorgeschlagenen allgemeinen Versammlung zum Grunde gelegt werden könnten. Die französischen

h) Allg. Geschichte d. V. Niederl. Th. VIII. S. 365. Mem. pour servir à l'hist. de l'Europe T. II. p. 331. sq.

zösischen Minister verlangten besonders die Zurückgabe von Cap Breton: dagegen wollten sie das österreichische Flandern, und was sie von Brabant erobert hatten, nebst den Barriereplätzen, zurückgeben. Indessen blieb alles nur bey mündlichen Unterredungen, ohne das etwas gehörig festgesetzt oder unterzeichnet wurde. i) Als man nachher am französischen Hofe merkte, daß Großbritannien vom Inhalt dieser geheimen Unterhandlung Kenntniß habe, und nicht abgeneigt sey, ihr beyzutreten, so fand der König von Frankreich für gut, den Marquis de Puisieux, unter dem Vorwande den Professor Albinus und andere Ärzte wegen einer Brustbeschwerde 1746. im Jun. um Rath zu fragen, nach dem Haag zu senden, damit er sich mit dem Rathpensionnaire und einigen andern Gliedern der Regierung über die Mittel, das Friedensgeschäft zu einem baldigen Ende zu bringen, besprechen könnte. Die Folge davon war, daß erst der großbritannische und sodann auch der französische Hof zu dem Entschluß gebracht wurden, durch ihre und der Generalstaaten Bevollmächtigte

tigte

i) Allg. Geschichte d. V. Nirderl. Th. VIII. S. 368—370.

tigte zu Breda eine Zusammenkunft zu halten, auf welcher man die Bedingungen des allgemeinen Friedens vorläufig festsetzen, und denselbeu, nach Befiuden, auch zum Schluß bringen könnte. k) Zu Bevollmächtigten wurden von französischer Seite der Marquis von Puisieux, von großbritannischer der Graf von Sandwich, und von holländischer der Graf von Wassenar und Jac. Gilles, nachheriger Rathspensionnaire, ernannt, und der Congreß wurde 1746 zu Anfang des Octobers zu Breda wirklich eröffnet. l) Allein gleich in der ersten Conferenz bestand der englische Gesandte, wider die erste ausdrückliche Abrede, auf der Zulassung der kaiserlichen und sardinischen Minister so hartnäckig, daß seine Abneigung vom Frieden sichtbar genug ward. Der darüber entstandene Streit zogdie Unterhandlung sehr in die Länge, zumahl da auch Spanien sich nicht ausschließen lassen wollte. m) Dem ungeachtet wur-

k) Allg. Geschichte d. V. Niederl. Th. VIII. S. 370. f.

l) Gen. hist. Nachr. Th. X. S. 169.

m) S. Gen. hist. Nachr. Th. X. S. 169. ff. Allg. Gesch. d. V. Niederl. Th. VIII. S. 379. ff.

wurden 1747 den 20. Apr. zwischen den französischen und holländischen Bevollmächtigten ingeheim einige Friedensbedingungen verabredet, und zu Papiere gebracht, jedoch nicht unterzeichnet. Nach denselben sollte, unter andern, der Handelsvertrag zwischen Frankreich und den Generalstaaten von 1739 erneuert, die in den österreichischen Niederlanden eroberten Plätze zurückgegeben, Dünkirchen auf der Land- und Seeseite in den durch vorige Verträge bestimmten Zustand gesetzt, und Parma und Piacenza, jedoch mit Ausnahme des auf der Nordseite des Po liegenden Theils, dem Infanten Don Philipp abgetreten werden. n) Der Entwurf wurde dem großbritannischen Hofe mitgetheilt, aber nicht angenommen. Dieses und der eben damahls erfolgte Einfall der Franzosen in das Gebiet der Generalstaaten, nebst der dadurch bewirkten Veränderung der Regierungsform, war Ursache, daß 1747 den 23. April die Unterhandlung abgebrochen wurde. o)

Frank-

n) Allg. Geschichte d. V. Niederl. Th. VIII. S. 382. f.

o) Geneal. hist. Nachr. Th. X. S. 181.

Frankreich hatte bisher alles mögliche versucht, um die V. Niederländer von der österreichischen Partey abzuziehen, und hatte ihnen bereits in den Jahren 1742, 1744 und 1746. Vorschläge zu einem Neutralitätsvertrage gethan. p) Da es aber sahe, daß alle gelinde Mittel zu schwach wären, diesen Zweck zu erreichen, so wurde beschlossen, Gewalt zu brauchen. Der König von Frankreich schickte 1747 im Apr. den Generalstaaten ein Schreiben zu, worinn er sich über die Aufnahme des feindlichen Heers in ihr Gebiet und über den von ihren Truppen 1744 gethanen Einfall in die Gegend von Ryssel beschwerte, und ihnen zugleich seinen Entschluß eröffnete, in ihr Gebiet einzufallen, jedoch ohne deßwegen den Frieden mit ihnen zu brechen, sondern nur die gefährlichen Wirkungen des Beystandes zu hindern, den sie der Königin von Ungarn und dem Könige von England leisteten, u. s. w q) An eben dem Tage, da dieses Schreiben im Haag übergeben wurde,

p) Allg. Gesch. d. V. Niederl. Th. VIII. S. 278. 327. 367.

q) Mem. pour servir à l'hist. de l'Europe T. III. P. II. p. 39. sqq.

de, rückte den 17. Apr. der General-Lieutenant, Graf von Löwendal, mit 20,000 Mann von Brügge plötzlich in das holländische Flandern ein, und eroberte in Zeit von vier Wochen das ganze Land. Fünf tausend Mann wurden in den dortigen Plätzen zu Gefangenen gemacht, und nach Frankreich geschickt, wo nun über 35,000 Mann von den Truppen der Generalstaaten in Gefangenschaft waren. r) Diese Eroberungen setzten in den vereinigten Landschaften alles in Furcht und Schrecken, und am französischen Hofe erwartete man nichts sicherer, als daß die Republick nun endlich die Neutralität ergreifen, oder sich zu einem einseitigen Vertrage entschließen würde. Aber ganz das Gegentheil erfolgte: der Einfall der Franzosen in die Generalitätslande veranlaßte in Seeland und Holland so heftige Volksinsurrectionen, daß 1747 den 28. Apr. die Magistrate sich gezwungen fanden, den Prinzen von Oranien Wilhelm IV., der bereits Statthalter von Geldern, Friesland und Gröningen war, zum Statthalter, General-Capitain und Admiral ihrer

Land-

r) Allg. Geschichte d. V. Niederl. Th. VIII. S. 387. f.

Landschaften zu ernennen. Utrecht und Overyßel folgten den 3. und 10. May dem Beyspiel; und nun säumten auch die Generalstaaten nicht, den 4. May den Prinzen zum General-Capitain und Admiral der Union zu erklären. s) Also hatten die Franzosen, ganz wider ihre Absicht, die Veränderung der bisherigen Regierungsform, welche, nach den verschiedenen Gesinnungen der Partheyen, viele gefürchtet und viele gehofft hatten, zur Wirklichkeit gebracht.

Allein mit der veränderten Regierungsform veränderte sich das Kriegsglück nicht im geringsten; noch immer war dieses den Verbundenen und den vereinigten Staaten insonderheit ganz entgegen. So wohl die Franzosen unter dem General-Marschall von Sachsen, als die Verbundenen unter dem Herzoge von Cumberland, näherten sich der Maas, jene, um Maastricht zu belagern, diese, um es zu verhindern. Die Franzosen suchten die Alliirten aus ihrer vortheilhaften Stellung zu bringen, und griffen 1747 den 2. Jul. sie bey dem Dorfe Lafeld,

s) Allg. Geschichte d. V. Niederl. Th. VIII. S. 390. ff.

feld, eine Stunde von Maastricht, an. Nachdem sie das stark besetzte Dorf durch wiederhohlte sehr heftige Anfälle eingenommen hatten, brachten sie den linken Flügel der Verbundenen zum Weichen, und dieser zog sich in guter Ordnung nach Maastricht zurück. Fünf volle Stunden hatte das Treffen gedauert, und auf jeder Seite waren 5 bis 6000 Mann geblieben, oder verwundet worden. Der Verlust der Alliirten würde noch größer gewesen seyn, wenn nicht der General Ligonier sich mit der englischen Reuterey aufgeopfert hätte. t) Nun erreichten zwar die Franzosen durch diesen Sieg ihre Absicht, die Belagerung von Mastricht, nicht; doch bekamen sie dadurch freye Hände im holländischen Brabant, und beschlossen, Bergen op Zoom zu belagern. Diese starke Festung war in dem 80. jährigen spanischen Kriege einigemal vergebens, nachher aber nie wieder belagert worden; der berühmte Koehorn hatte alle seine Kunst an ihrer Befestigung verschwendet. Auch wurde 1747 den 15. Jul. jetzt die Belagerung von den

Fran-

t) Geneal. hist. Nachr. Th. X. S. 652. ff. Mem. pour servir à l'hist. de l'Europe T. III. P. II. p. 60. sqq.

Franzosen unter Löwenthal unter solchen Umständen unternommen, unter denen eine Festung allerdings für unbezwinglich gehalten werden kann. Die ganze alliirte Armee lag hinter dem Platze, und dieser wurde, wegen seiner Lage an der Oster-Schelde, so oft es nöthig war, mit frischen Truppen, Lebensmitteln und allen Bedürfnissen versehen. Schon hatten die Franzosen über 20,000 Mann verloren, und noch kein Hauptwerk erobert, als sie 1747 den 16. Sept. durch einen unerwarteten Sturm, früh Morgens, durch die noch sehr unvollkommenen Breschen eindrangen, und die Festung eroberten. Der 86 jährige holländische General Cronström hatte an dem Tage, ungeachtet er gewarnt worden war, gar keine Fürsorge genommen; doch wurde er in dem darüber gehaltenen Kriegsgericht völlig frey gesprochen. v) Die Eroberung von Bergen op Zoom, wodurch sich Löwenthal den Marschallsstab verdiente, setzte die Holländer und Seeländer in die äußerste Be-

Kür-

v) Allg. Geschichte d. V. Niederl. Th. VIII. S. 406. ff. Geneal. hist. Nachr. Th. X. S. 763. ff. Mem. pour servir à l'hist. de l'Eur. T. III. P. II. p. 170. sqq. 19●. sqq.

stürzung, und die Alliirten verloren den Muth. Die Franzosen aber bereiteten sich vor, den folgenden Feldzug mit der Belagerung von Maastricht zu eröffnen.

Doch, so glänzend auch das Waffenglück der Franzosen in den Niederlanden war, so war es mit der Überlegenheit bey weitem nicht zu vergleichen, welche die Engländer zur See behaupteten. Innerhalb drey Jahren hatten diese die französische Marine völlig zu Grunde gerichtet. Am Ende des Kriegs war den Franzosen nur noch ein einziges dienstfähiges Schiff in Europa übrig, und hätte der Krieg länger gedauert, so hätten alle französische Colonien fallen müssen. Hierzu kam, daß nun auch Rußland die österreichische Parthey nahm, und sich öffentlich ins Spiel mischte. Rußland hatte sich in den fünf ersten Jahren des Kriegs immer neutral verhalten. Friedrich II. hatte die Vermählung der Prinzessinn von Anhalt-Zerbst mit dem Großfürsten Peter, dem Schwestersohne der Kaiserin Elisabeth, gestiftet, und sein Gesandter, der Baron von Mardefeld, negocirte zu Petersburg so geschickt, daß er Rußlands Allianz zu erhalten hoffte. Zwar brachte es Friedrichs Tod-

feind, der Großkanzler Bestuchew, dahin, daß die Kaiserin ihn, als er im Oct. 1745. mit einem Einfall in Chursachsen drohete, an die Verbindung zwischen Rußland und dem dresdner Hofe erinnern ließ. x) Doch war weder Bestuchew noch der Österreichische Gesandte zu Petersburg vermögend, die Kaiserin zur Allianz mit Österreich und zur öffentlichen Theilnahme am Kriege zu bewegen; Mardefeld und der französische Gesandte, der Marquis de la Chetardie, arbeiteten beständig entgegen. y) Nachdem endlich der dresdner Friede das gute Vernehmen zwischen dem berliner und wiener Hofe hergestellt hatte, gewannen die österreichischen Unterhandlungen am Hofe zu Petersburg mehr Fortgang, und Bestuchew unterstützte sie, aus besonderer Neigung gegen England, so wirksam, daß 1746 den 22. May die Kaiserin Elisabeth zu Petersburg ein Vertheidigungsbündniß mit Österreich schloß, nach welchem beyde einander, im Fall eines Angriffs, mit 30,000 Mann bey-

x) Vollständ. Samml. von Actis publ. unter Franz I. Th. I. S. 393. f.

y) Oeuvres posthumes T. II. p. 52. sqq.

beystehen wollten. z) Im folgenden Jahre 1747 den 12. Jun. schloß Elisabeth einen Subsidienvertrag mit Großbritannien, wodurch sie sich verband, zu Beförderung des Friedens ein Corps von 30,000 Mann zu Fuß und noch 40 bis 50 Galeren zum Dienst des Königs von Großbritannien bereit zu halten: a) und einige Monate nachher den 30 Nov. schloß die Kaiserinn von Rußland mit beyden Seemächten einen besondern Vertrag, vermöge dessen die letztern 37,000 Russen in Sold nahmen, die auch noch vor Ende des Jahres den Marsch durch Pohlen nach Deutschland antraten, und sich sodann weiter nach den Niederlanden ziehen sollten. b) Zu Anfang des folgenden Jahrs 1748 den 27. Jan. nahmen die

Kai-

z) bey Rousset T. XIX. p. 460. sqq. Diesem Vertrage waren 6. geheime Artikel beygefügt, von denen der 4te eine besondere Verbindung in Beziehung auf den dresdner Frieden enthielt, u. erst im Jahr 1756. bekannt geworden ist. S. Hertzberg recueil T. I. p. 5. et 30. sqq.

a) bey Wenck T. II. p. 244. sqq.

b) Allg. Geschichte d. V. Niederl. Th. VIII. S. 434. Geneal. hist. Nachr. Th. XI. S. 23. 677. Th. XII. S. 9. ff.

Kaiserinn Königinn, Großbritannien, Sardinien und die Generalstaaten mit einander im Haag die Abrede, im bevorstehenden Feldzuge den Franzosen in den Niederlanden 192,000 Mann entgegen zu setzen, wozu Österreich 60,000., Großbritannien und die Generalstaaten jeder 66,000., mit Einschließung der 37,000 Russen, stellen sollten. c) Allein die Russen waren noch weit entfernt, und außer ihnen fehlte an der verabredeten Zahl noch ein großes, als die Franzosen gegen das Ende März 1748 den Feldzug eröffneten.

Unter diesen Umständen hatten es zwar die Generalstaaten, in Gefolg der mit Spanien gepflogenen Unterhandlungen, so weit gebracht, daß die Reichsstadt Aachen 1747 im Oct. zum Ort der Friedensconferenzen bestimmt wurde. Auch fanden sich die Gesandten der dabey interessirten Mächte d) im

c) Wenck T. II. p. 410. sqq.

d) Von österr. Seite erschien der Graf von Kaunitz Rittberg; von großbritannischer der Graf von Sandwich und der Ritter Thomas Robinson; von holländischer der Graf von Bentinck und einige andere; von

im März des folgenden Jahres zu Aachen ein, und der Congreß wurde im Apr. 1748 wirklich eröffnet. e) Aber schon die ersten Conferenzen waren denen zu Breda sehr ähnlich, und ließen einen gleich unglücklichen Ausgang fürchten. f) Niemand war dabey so sehr in Gefahr, als die Holländer. Diese sahen das Unglück, das ihrem ganzen Staat drohete, vor Augen, als der Marschall von Sachsen, ehe der Herzog von Cumberland das Vorhaben hatte entdecken oder hindern können, plötzlich vor Maastricht rückte und es 1748 den 15. Apr. zu belagern anfing. g) Nichts konnte diese Festung retten; und wenn sie erobert war, so konnten die Franzosen fast ohne Wi-

von französischer der Graf von St. Severin u. Hr. de la Porte du Theil; von spanischer der Marquis von Sotomayor; von sardinischer der Graf von Chavannes ꝛc.

e) Geneal. hist. Nachr. Th. XI. S. 382. ff. Allg. Gesch. d. V. Niederl. Th. VIII. S. 404. u. 436. f.

f) Allg. Geschichte d. V. Niederl. Th. VIII. S. 437. f.

g) Allg. Geschichte d. V. Niederl. Th. VIII. S. 437.

Widerstand bis ins Herz der vereinigten Provinzen eindringen. Diese augenscheinliche Gefahr verdoppelte den Eifer der holländischen und zugleich der großbritannischen Gesandten, den Schluß des Friedens zu beschleunigen: und so kam es noch zu Ende des 30. Aprils 1748 so weit, daß die Bevollmächtigten Großbritanniens, Frankreichs und der Generalstaaten einen Präliminartraetat unterzeichneten, der die Grundlage des ganzen Friedens seyn sollte. Vermöge desselben blieb es bey allen vorigen unter den contrahirenden Mächten geschlossenen Verträgen, h) und insonderheit auch bey der pragmatischen Sanction und deren Garantie; nur sollten die Herzogthümer Parma, Piacenza und Guastalla dem spanischen Infanten Don Philipp abgetreten werden, jedoch

h) In einer besondern Declaration vom 21. May waren genannt: der westphälische Friede, die beyden madrider Verträge zwischen Spanien und England vom 21. May 1667. u. vom 18. Jul. 1670., der nimwegische, ryswicker, utrechter u. badensche Friede, die Triplealliamz vom 4. Jan. 1717., die Quadrupleallianz vom 2. Aug. 1718. u. der wiener Friede vom 18. Nov. 1738. Wenck T. II. p. 318.

jedoch mit Vorbehalt des Rückfalls an die gegenwärtigen Besitzer, wenn dereinst der König beyder Sicilien zum spanischen Thron gelangen, oder Don Philipp ohne Kinder sterben sollte. Der Kaiser sollte von allen, die es noch nicht gethan, als Kaiser erkannt, und dem Könige von Preußen der Besitz von Schlesien und Glatz garantirt werden. i) Einer besondern Convention zu Folge, die an eben dem Tage den 30. Apr. unterzeichnet wurde, sollten alle Feindseligkeiten in den gesammten Niederlanden sogleich aufhören, nur die Belagerung von Maastricht ausgenommen, k) welches die Franzosen schlechterdings erobern wollten. Der Herzog von Cumberland gab daher, als Oberbefehlshaber der alliirten Armee, dem Commandanten zu Maastricht die Anweisung, die Festung, da sie ohnehin nicht gerettet werden konnte, auf eine anständige Capitulation zu übergeben. Nachdem auch die Generalstaaten die Erlaubniß dazu gegeben hatten, wurde den 7. May der Vergleich unterzeichnet, und die Franzosen nahmen von Maastricht Besitz. l)

Die

i) bey Wenck T. II. p. 310. sqq.

k) bey Wenck l. c. p. 317.

l) Mem. pour servir à l'hist. de l'Europe T. III. P. II. p. 231. sqq.

Die Kaiserinn Königinn machte noch Schwierigkeiten, die aachner Präliminarien anzunehmen, und ihr Bevollmächtigter, der Graf von Kaunitz-Rittberg, legte 1748 den 4. May eine förmliche Protestation dawider ein. m) Doch ließ sie den 23. May von ihrem Widerspruch bald nach, und trat den 25. May den Präliminarien unter gewissen Einschränkungen, n) und sodann ohne weitere Ausnahme oder Vorbehalt bey. o) Der König von Sardinien und der Herzog von Modena folgten den 31. May diesem Beyspiel p): und hierauf wurde den 28. Jun. auch die Beytrittsacte des Königs von Spanien, und der Republick Genua ausgestellt. q) Der König beyder Sicilien hingegegen nahm den 20. Jul. die Präliminarien nicht an, ob er schon dem in Italien publicirten r) Waffenstillstande beytrat. s) Übrigens war dieser Präliminarvertrag anders,

als

m) Wenck T. II. p. 321. sqq.

n) Wenck l. c. p. 323. sq.

o) Wenck l. c. p. 325. sq.

p) Wenck l. c. p. 325.

q) Wenck l. c. p. 326. sq. 327. sq.

r) 27. Jun.

s) Geneal. hist. Nachr. Th. XI. S. 746. 749.

als sonst gewöhnlich, abgefaßt. Auf den Friedensversammlungen zu Nimwegen, Ryswick und Utrecht wurden so viele besondere Verträge gemacht, als contrahirende Parteyen waren. Aber zu Aachen wurde alles in Einen Vertrag gebracht, welchen die Bevollmächtigten von Frankreich, Großbritannien und den Generalstaaten allein unterzeichneten, und die andern daran Theil habenden Mächte traten demselben bey. Zu Erhaltung der Gleichheit unter den Königen von Frankreich und Großbritannien machte man von den Präliminarien vier Exemplare, wovon in zweyen der König von Frankreich und in den zwey andern der König von Großbritannien zuerst genannt wurde. Die französischen und großbritannischen Bevollmächtigten, der Graf von St. Severin und der Graf von Sandwich, unterzeichneten jeder die zwey Urkunden zuerst, worinn sein Herr zuerst genannt war, und jeder behielt eine für sich, die andere gab er den Bevollmächtigten der Generalstaaten, die also zwey Urkunden erhielten. Wenn eine von den andern Mächten dem Vertrage beytrat, machte man davon vier eben so eingerichtete Abschriften, unter deren jede die Accessionsacte gesetzt wurde; die, worinn

der

der König von Frankreich zuerst genannt war, wurde dem französischen, die andere, worin der König von Großbritannien voran stand, dem großbritannischen, und die zwey übrigen den Bevollmächtigten der Generalstaaten eingehändigt; die ersten beyden gaben dagegen jeder eine besondere Acceptationsurkunde, und die letztern eine doppelte zurück. t)

Während daß man zu Aachen am Hauptfrieden arbeitete, näherten sich die 37,000 Russen den deutschen Gränzen, und Österreich ließ sie, zu Unterstützung seiner Anforderungen, durch Oberschlesien, Mähren und Böhmen immer weiter bis in Franken vorrücken; v) worüber sowohl Preußen als Frankreich in Bewegung kamen. Doch dieser Anstoß wurde 1748 den 2. Aug. durch eine besondere Convention gehoben, welche die bevollmächtigten der Kronen Frankreich und England und der Generalstaaten zu Aachen unter sich schlossen. Vermöge derselben sollte sich das russische Hülfscorps unmit-

t) Rousset recueil hist. T. XX. p. 173. sqq. Wenck. T. II. p. 329. sqq. †

v) Geneal. hist. Nachr. Th. XII. S. 10. ff.

mittelbar, und so bald als möglich nach Rußland zurückziehen, aber auch der König von Frankreich eine gleiche Anzahl von seinen Truppen aus den Niederlanden zurückrufen. x) Da man die russischen Hülfsvölker, wenn sie, nach so starken und beschwerlichen Märschen, eben so schleunig nach Rußland hätten zurück kehren müssen, einem fast unvermeidlichen Ruin ausgesetzt haben würde, so bewilligte ihnen die Kaiserin Königin die Winterquartiere in Böhmen, Mähren und Oberschlesien, bis die Jahreszeit ihnen erlauben würde, ihren Rückweg durch Pohlen zu nehmen. y) Nachdem man hierauf auch die übrigen Schwierigkeiten theils gehoben, theils bey Seite gesetzt hatte, z) wurde endlich 1748 den 18. Oct. der Hauptfriede zu Aachen, wie zuvor die Präliminarien, von den Bevollmächtigten Frankreichs, Großbritanniens und den 20. Oct. der Generalstaaten unterzeichnet, und kurz darauf den 23—25. Oct. erfolgte nach einander der Beytritt des Königs von Spanien, der Kaiserinn Königinn, des Herzogs von

x) bey Wenck T. II. p. 335. sq.
y) Geneal. hist. Nachr. Th. XII. S. 15. ff.
z) Geneal. hist. Nachr. Th. XI. S. 679. f.

von Modena, der Republick Genua und des Königs von Sardinien. a) Der einzige König beyder Sicilien nahm den 28. Oct. am Frieden keinen Theil, weil darinn als ausgemacht angenommen wurde, daß er, wenn er dereinst seinem unbeerbten Bruder auf dem spanischen Thron folgte, die sicilischen Staaten seinem jüngern Bruder Philipp abtreten würde, wozu er aber nicht geneigt war, da er sie einem seiner jüngern Prinzen bestimmt hatte. Der Hauptinhalt des aachner Friedens gieng, nach der Grundlage der Präliminarien, dahin: Alle vorige unter den contrahirenden Mächten geschlossene Verträge, b) auch der Assiento-Vertrag vom 26. März 1713 c) und der 5. Artikel der Quadrupleallianz, die Garantie der großbritannischen Thronfolge betreffen, wurden zum Grunde gelegt und erneuert. Alle in und außerhalb Europa gemachte Eroberungen sollten gegenseitig zurückgegeben, und Modena und Genua völlig restituirt werden. Der Infant Don Philipp erhielt die Herzogthümer Parma, Piacenza

cenza

a) Wenck T. II. p. 376—409.

b) S. oben S. 245. h)

c) S. Th. VII. S. 663.

cenza und Guastalla; doch sollte die Stadt Piacenza, nebst dem Piacentino, an Sardinien zurückfallen, wenn etwa der König beyder Sicilien zur spanischen Krone gelangte, oder Don Philipp ohne männliche Kinder stürbe; das übrige von jenen drey Herzogthümern aber sollte an Österreich zurückfallen, wenn dereinst Don Philipp oder einer seiner Descendenten den sicilischen oder spanischen Thron besteigen, oder der gedachte Infant ohne männliche Descendenz sterben würde. Sardinien behielt die ihm von Österreich 1743 abgetretenen Landschaften, nämlich Vigevanasco, den Theil von Pavese und die Grafschaft Anghiera. d) Im übrigen sollte in Italien, zu Beförderung der Ruhe, alles in dem Stande bleiben, wie es vor dem Kriege gewesen wäre. Dünkirchen sollte auf der Landseite so, wie es gegenwärtig wäre, befestigt bleiben; auf der Seeseite aber, wie es die ältern Verträge bestimmt hätten. Der König von Großbritannien wurde auch als Churfürst von Hannover in diesen Frieden eingeschlossen, und also seine deutschen Staaten garantirt. Alle an diesem Frieden Theil habende

d) S. oben S. 167.

bende Mächte, welche die pragmatische Sanction Karls VI. garantirt hatten, erneuerten diese Garantie in der besten Form, jedoch mit Ausnahme der bereits geschehenen Cessionen. Endlich wurde auch dem Könige von Preußen das Herzogthum Schlesien und die Grafschaft Glatz, so wie er beyde dermalen besaß, von allen contrahirenden Mächten garantirt. e) Wegen der französischen Sprache, die so wohl in den Präliminarien als im Hauptvertrage gebraucht war, wurde in einem Nebenartikel erklärt, daß es künftig nicht zur Folge gezogen werden sollte. f)

So endigte sich der Krieg, der acht Jahre lang Deutschland, Italien und die Niederlande verwüstet hatte. Frankreich und Großbritannien gewannen dabey, nach einem ungeheuren Aufwande von Truppen und Geldsummen, nichts. Die Kaiserin Königinn verlor Schlesien, Parma, Piacenza, Guastalla und ein Stück von Mayland; doch war dieser Verlust unbedeutend im Vergleich mit den anfänglichen Planen,

e) bey Wenck T. II. p. 337. sqq.
f) ibid. p. 360.

die man zur Zerstückelung der österreichischen Macht entworfen hatte. Empfindlicher war der Verlust, den die Generalstaaten litten. Zwar bekamen sie die Barriereplätze und den von den Franzosen eroberten Theil ihres Gebiets zurück, aber jene größtentheils geschleift, und diesen sehr verheert und verarmt. Auch hatten sie es nicht dahin bringen können, daß ihr Handelsvertrag mit Frankreich von 1739, den der französische Hof während des Kriegs g) aufgehoben hatte, wäre erneuert worden. Das deutsche Reich hatte am ganzen Kriege keinen Theil genommen, konnte also auch bey dem Friedensschluß nicht als mitschließender Theil in Betrachtung kommen. Doch war es sonderbar, daß an eine reichstägige Genehmigung der im aachner Frieden enthaltenen Verfügung über Parma, Piacenza und Guastalla nicht gedacht wurde, da man doch im Jahr 1720 nöthig gefunden hatte, die in der Quadrupleallianz verabredete Verfügung über Toscana, Parma und Piacenza dem Reichstage zur Genehmigung vorzulegen. h) Zwar wurde damit die Lehnsverbindung mit dem Reich

g) 1746.

h) S. Th. VII. S. 704.

Reich keineswegs aufgehoben; doch ist seit dem keine kaiserliche Belehnung über diese Länder geschehen. Das einzige, was das Reich bey dem österreichischen Erbfolgekriege that, bestand darinn, daß es dem Kaiser Karl VII. auf ein Commissionsdecret vom 28. May 1742, worinn er wegen des dasmahligen Zustandes seiner Erblande auf eine Geldhülfe antrug, am 12. Oct. desselben Jahrs 50 Römermonate bewilligte. i) Übrigens gab sich so wohl der wiener als der münchener Hof alle mögliche Mühe, eine Association der Kreise zu Stande zu bringen; jener, weil bisher die vordern Kreise sich immer zum Vortheil des wiener Hofes gegen Frankreich associirt hatten; dieser, weil gewöhnlich bisher nur der Kaiser die Kreisassociation auf seiner Seite gehabt habe. k) Als dieser letzte Grund seit 1745 wieder dem wiener Hofe zu statten kam, wurde die Sache von neuem in Bewegung gebracht, und zuletzt zwar über die Frage: ob die Association der Kreise allenfalls auch in

i) Mosers Staatshist. Deutschlands unter Karl VII. Th. I. S. 312. ff.

k) Moser a. ang. O. S. 330. ff. Gen. hist. Nachr. Th. IV. S. 670. ff.

in Friedenszeiten ihren Fortgang behalte? ein bejahender Schluß gefaßt; hingegen wurde die Frage: was das nun für Wirkung haben solle, und wie solche zu bewerkstelligen sey? auf weitere Berathschlagung ausgesetzt. l)

Von nicht geringer Erheblichkeit waren mehrere specielle Veränderungen, die während des österreichischen Erbfolgekriegs in verschiedenen deutschen Fürstenhäusern vorfielen. Nachdem das Haus Brandenburg schon den größten Theil von Schlesien an sich gebracht hatte, erhielt es noch einen neuen Zuwachs durch das Fürstenthum Ostfriesland, wovon der König Friedrich II. nach den letzten Fürsten Karl Edzards Tode, m) vermöge einer kaiserlichen Anwartschaft von 1694, n) Besitz nehmen, sodann zu Emden 1744 den 1. Jun. einen Landtag eröffnen, und sich huldigen ließ; wiewohl den 23. Jul. nachher auch Churbraunschweig, vermöge einer Erbverbrüderung vom Jahre 1691, darauf Anspruch machte. o) Noch vor-

l) Pütters Entwick. Th. III. S. 41.

m) † 1744. 25. May.

n) Th. VII. S. 321.

o) Geneal. hist. Nachr. Th. VI. S. 224. f. Th. VII. S. 214. ff. 217. f.

vorher, im Jahr 1741, den 26. Jul. war der Herzog Wilhelm Heinrich von Sachsen-Eisenach ohne Nachkommen gestorben, und die eisenachische Linie mit ihm völlig ausgegangen. Seine Lande fielen, mit der darauf haftenden Stimme im Reichsfürstenrath, an das Haus Sachsen-Weimar zurück; nur der altenkirchische Antheil der Grafschaft Sayn, welchen des letzten Herzogs Großvater Joh. Georg I. durch seine Vermählung mit Johannette, einer gebornen Gräfin von Sayn nnd verwittweten Landgräfinn von Hessen-Braubach, an sein Haus gebracht hatte, fiel als Weiberlehn dem Markgrafen Karl Wilhelm Friedrich von Anspach zu, weil dessen Großvater Johann Friedrich eine Tochter des Herzogs Johann Georg von Eisenach zur Gemahlin gehabt hatte. p) Im Jahr 1743 den 18. Febr. starb der Fürst Wilhelm Hyacinth von Nassau-Siegen, als der letzte seines Stammes. Sein Landestheil fiel, nebst der fürstlichen Stimme von Nassau-Hadamar, dem Hause Nassau-Oranien zu. q)

Zwar

p) Mosers Staatshistorie Deutschlands unter Karl VII. Th. I. S. 867. ff. 914. ff. 940. ff.

q) Geneál. hist. Nachr. Th. V. S. 64. ff.

Zwar hatte sein Vater Johann Franz noch einen Sohn Immanuel Ignaz gehabt, aber aus einer ungleichen Ehe mit Isabella Clare Eugenio de la Serre, in deren Eheberedung vom 9. Febr. 1669 ausbedungen war, daß ihre Kinder bloß den Adelstand führen sollten. Dennoch nahm dieser Immanuel Ignaz, wiewohl mit Widerspruch der nassauischen Stammsvettern, den Titel Prinz von Nassau-Siegen an, und vermählte sich 1711 mit der Marquise Catharine Charlotte von Mailly. Diese verließ aber ihren Gemahl im Jahr 1715, gebahr jedoch im Nov. 1722 noch einen Sohn Maximilian Wilhelm Adolph, und gab vor, ihr Gemahl habe sich mit ihr wieder ausgesöhnt, und diesen Sohn mit ihr gezeugt. Eben dieser Max. Wilhelm Adolph erschien 1744 hernach als Prätendent von Nassau-Siegen mit einer Klage gegen Nassau-Oranien am Reichs-hofrath, wo aber am 3. Oct. 1746 ein entscheidendes Endurtheil wider ihn erfolgte. r) Zu Paris hingegen ergieng 1756 ein Ausspruch des

r) Vollständ. Samml. von Actis publ. unter Franz I. Th. I. S. 1006. ff. Th. IV. S. 188.

des Parlaments zu seinem Vortheil. Demzu Folge ist auch sein Sohn, Karl Heinrich Nicolaus Otto, den er 1745 mit einer Marquise von Monchy-Senarpont erzeugt hat, in Frankreich bis auf unsere Zeiten als ein geborner Prinz von Nassau-Siegen anerkannt worden, der sich noch im letzten russisch-schwedischen Kriege als Admiral in russischen Diensten hervorgethan hat. s) Ein doppelter mächtiger Zuwachs wurde um diese Zeit 1742 den 18. Nov. dem Hause Holstein-Gottorp für die Zukunft ausgemacht, da zwey Prinzen dieses Hauses in zwey nordischen Reichen zu Thronfolgern bestimmt wurden; Karl Peter Ulrich als Großfürst von Rußland, und dessen Großvaterbruders-Sohn, der bisherige Bischof von Lübeck Adolf Friedrich, als Thronfolger in Schweden. Übrigens entstanden den 4. Jul. 1743. unter der kurzen Regierung Karls VII., durch kaiserliche Standeserhöhungen verschiedene neue Fürsten, nämlich 1742—1744. von Stollberg-Gedern, Solms-Braunfells, t) Hohenlohe-Schillingsfürst, Hohenlohe-Bartenstein, Hohen-

s) Pütters Entwick. Th. III. S. 33. f.

t) Geneal. hist. Nachr. Th. IV. S. 732. f.

henlohe-Pfädelbach und Isenburg-Birnstein, v) jedoch ohne daß auf dem Reichstage und in den Kreisen damit eine Veränderung vorgieng.

In Reichssachen hatte in den ersten Jahren der Regierung Franz des I. nichts wichtiges geschehen können; vornehmlich waren es nur Recurssachen, womit sich die Reichsversammlung in dieser Zeit beschäftigte. So sehr man auch darüber einig war, daß der Reichstag gar nicht dazu bestimmt sey, Rechtssachen zu erörtern, oder Appellationen von reichsgerichtlichen Erkenntnissen anzunehmen, so schien es gleichwohl unvermerkt zum Herkommen zu werden, daß ein Reichsstand, wider den am Reichshofrath oder am Kammergericht ein widriges Erkenntniß erging, dawider seinen Recurs an den Reichstag nahm, um wo möglich ein Reichsgutachten zu bewirken, vermöge dessen der Kaiser ersucht werden sollte, das reichsgerichtliche Erkenntniß aufzuheben oder abzuändern. Zwar konnte man, nach der besondern Verfassung unsers Reichsjustizwesens, die Zulässigkeit solcher Recurse um

so

v) Geneal. hist. Nachr. Th. VI. S. 203. f. u. 294.

so mehr für billig und nothwendig halten, da dasjenige Rechtsmittel, das sonst die Erkenntnisse des Kammergerichts einer Revision ganz anderer Richter unterwirft, nun seit mehr als 200 Jahren nicht hat zum Ausgange gebracht werden können, und da es am Reichshofrath gar kein Mittel giebt, eine Sache zu Erörterung einer Beschwerde in andere Hände zu bringen. Auch mag es in solchen Rücksichten geschehen seyn, daß zuweilen, besonders in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts, für Partheyen, die gegen das eine oder das andere Reichsgericht ihre Beschwerden bey dem Reichstage angebracht hatten, ein günstiges Reichsgutachten ergieng, x) wiewohl ohne die kaiserliche Genehmigung zu erhalten. Doch ließ sich aus allen diesen Beyspielen keinesweges folgern, daß jeder, der sich durch ein Reichsgerichtserkenntniß beschwert hielt, ohne Unterschied noch ein Recht behaupten könne, die Erörterung seiner Beschwerde von der allgemeinen Reichsversammlung zu verlangen, dafern nicht der Reichstag in einen förmlichen Gerichtshof verwandelt, und den höchsten Reichsgerichten ihr bisheriges

x) S. Pütters Entwick. Th. III. S. 49. k).

riges Recht der höchsten und letzten Instanz entzogen werden sollte. Und was würde wohl aus der Reichsjustizpflege herauskommen, wenn nun mehrere Reichsstände zu gleicher Zeit Recurse in ihren Angelegenheiten zu betreiben hätten, und einander gegenseitig mit ihren Stimmen unterstützten, um die Majorität in den höhern Reichscollegien zu bewirken. Man hatte daher wohl bedächtlich schon in die Wahlcapitulation Karls VII. einfließen lassen, daß den in letztern Zeiten, bey Ermanglung des Remedii Revisionis, an den Reichstag genommenen Recursen Ziel und Maaß zu setzen sey." y) Da aber statt dessen selbst unter Karln VII. das Haus Hessen-Cassel in der oben bemerkten hanauischen Recurssache z) ein günstiges Reichsgutachten erhielt, a) und dieses 1743 den 28. Jun. vom Kaiser selbst genehmigt b) und also den 15. Jul. zu einem förmlichen Reichsschluß gemacht wurde; so konnte es nicht fehlen, daß nicht die Recurse seit dem immer häufiger

y) Wahlcap. Karls VII. Art. XVII. §. 3.

z) oben S. 66.

a) Staatskanzley Th. LXXXIII. S. 488. ff. 565. ff.

b) Staatskanzley Th. LXXXIII. S. 569. ff.

figer wurden. Gleich im ersten Regierungsjahre Franz des I. wurden insonderheit vier Recurse, die von Churpfalz, Sachsen-Weimar, Anhalt-Cöthen und Salm schon unter der vorigen Regierung wider das Kammergericht am Reichstage angebracht waren, sehr lebhaft betrieben. Bey dieser Gelegenheit entstand die Frage: ob nicht wenigstens in solchen Recursen, ehe man am Reichstage etwas darinn entschiede, vom Kammergericht erst Bericht zu fordern? Nun war wohl nichts billiger, als daß der ganz allgemeine Grundsatz, niemanden ungehört zu verurtheilen, auch dem Reichskammergericht zu gute kommen müsse. Auch war es der Analogie so wohl der andern Gerichte als auch selbst der Revision am Kammergericht völlig gemäß. Ja, selbst das Herkommen stritt für diese Meinung: schon war in mehrern Recursen erst Bericht von den Reichsgerichten gefordert worden; oder wo es nicht geschehen war, hatte man den Recurs sogleich als unstatthaft verworfen, oder doch unerörtert liegen gelassen. Nur in dem gedachten hessen-casselschen Recurse war die Berichtsforderung unterlassen worden, jedoch wider die Meinung des städtischen Collegiums, und mit der ausdrückli-

chen

chen Erklärung der beyden höhern Collegien, daß dieses in andern Fällen nicht zur Consequenz gezogen werden sollte. Dennoch ergriff einer der damahligen Comitialgesandten, Rudolf Anton von Heringen, c) ein eifriger Vertheidiger der Recurse, die Feder, um zu beweisen, daß in Recurssachen keine Berichtsforderung nöthig sey. Er gründete sich dabey theils auf das Herkommen, theils darauf, daß doch ein Fürstenwort allemahl mehr gelten müsse, als die Glaubwürdigkeit eines Kammergerichts-Beysitzers, von dem man einen Bericht zu erwarten hätte. Allein dem angeblichen Herkommen setzte man bald eine Menge von Fällen entgegen, die vielmehr ein entgegen gesetztes Herkommen begründete. Die Achtung aber, die ein Fürst persöhnlich für sein Ehrenwort erwarten kann, durfte hier wohl nicht in Anschlag kommen, da Recursschriften nicht von Fürsten selbst, sondern von ihren Räthen gemacht zu werden pflegen.

c) Er war Gesandter von Sachsen-Weimar u. Eisenach, von Brandenburg-Culmbach und Onolzbach, und vertrat zugleich die Stimmen von Holstein-Gottorp, Lübeck, Baden-Durlach u. Hochberg, Henneberg u. Ostfriesland.

gen. Auch diente ein sachsen-meiningischer Recurs bald zum Beweise, daß selbst Thatsachen, wie sie in fürstlichen Schriften erzählt werden, nicht immer ganz zuverlässig sind.

Der Herzog Anton Ulrich von Sachsen-Meiningen hatte eine Gräfin von Hohensolms, die sich mit einem Secretair ihres verstorbenen Vaters, Nahmens Pfaffenrath, nach Meiningen retirirt und ihn hier geheirathet hatte, in Schutz genommen, hatte ihrem Manne den Titel eines Regierungsraths gegeben, und ihr, als einer gebohrnen Reichsgräfin, den Rang vor den andern Damen seines Hofes beygelegt. Die Frau von Gleichen, Gemahlin des Landjägermeisters, wollte sich dieser Rangordnung nicht fügen, und drängte sich der Gräfin von Hohensolms bey jeder Gelegenheit vor; worüber ihr aber der Hof verboten wurde. Dieß erbitterte aber die Frau von Gleichen so sehr, daß sie einige Briefe ohne Unterschrift, welche die gedachte Gräfin betrafen, ihren Freunden mittheilte. Der Herzog Anton Ulrich aber nahm dieß so ernsthaft, daß er die Frau von Gleichen 1746 den 30. Nov.

gefänglich einziehen, und ihr ex capite famosi libelli und nach dem fürstlich-sächsischen Duellmandat von 1708, den Proceß machen ließ. Auf eine darauf im Nahmen der Frau von Gleichen 1747 den 8. Jan. erhobene Klage erkannte das Kammergericht ein Mandatum de relaxando arresto, und trug dem Herzoge von Sachsen-Gotha auf, die Frau von Gleichen zu sequestriren, um einsweilen ihre Person in Sicherheit zu setzen d). Ein deutscher Ordensritter, Herr von Diemar, der diese Sache am Kammergericht betrieben hatte und darüber vom Herzoge von Meiningen geschimpft worden war, hatte nun auch für sich eine Injurienklage wider den Herzog angestellt, worauf das Kammergericht nach dem gewöhnlichen Formular eine Ladung an den Herzog erkannte. In dieser Sache ließ der Herzog 1747 den 7. Jun. eine kurze Recursschrift drucken, worin er der Reichsversammlung vortrug: das Kammergericht habe ihm, ohne daß er darüber

gehört

d) Staatskanzley Th. XCIV. S. 499. ff. 517. f. Th. XCVI. S. 175. ff. Gen. hist. Nachr. Th. XI. S. 150. ff.

gehört worden sey, eine Sentenz zugeschickt, wodurch er verurtheilt werde, dem Hrn. v. Diemar Abbitte zu thun und noch eine Strafe von 10000 Thalern zu erlegen. Es ergab sich aber bald, daß der Herzog eine Ladung für eine Sentenz angesehen hatte e). Also hielt wenigstens dießmahl die Vermuthung, die sonst für Fürstenworte streitet, nicht die Probe: und damit wurde die obige Behauptung, daß in Recurssachen die Berichtsforderung unnöthig sey, am besten widerlegt; ein Umstand, der für das System von Recursen, das viele deutsche Höfe um diese Zeit begünstigten, eben nicht vortheilhaft war.

In einem Recurs, den Churpfalz wegen einer Commission zur Güte, die vom Reichshofrath auf eine Klage der Reichsritter-

e) Vorläufige unwidertreibliche Ursachen, warum der in der Gleichischen Sache genommene Recurs an und für sich unstatthaft sey ꝛc. (1747. fol. 1. Bogen.) Schreiben an Ihro Kais. Majestät vom Kais. u. R. Kammergericht. die Gleichische Sache betreffend. Anno 1747. fol.]

ritterschaft wegen der Herrschaft Zwingenberg erkannt worden, ergriffen hatte, faßte zwar das Churcollegium 1747 den 5. Jun. durch die Mehrheit der Stimmen einen für Churpfalz günstigen Schluß f). Allein im Reichsfürstenrath konnte die Sache nicht zum Vortrage gebracht werden g). Ein anderer Recurs, den der Hezog Anton Ulrich von Meiningen wider das Reichshofrathsurtheil betrieb, das 1744 gegen die Successionsfähigkeit seiner Söhne ergangen war g), kam zwar zur Sprache. Aber das Reichsgutachten, das am 24. Jul. 1747 erfolgte, fiel wider den Herzog aus, und der Kaiser gab ihm, durch seine Genehmigung, 1747 den 4. Sept. die völlige Kraft eines Reichsschlusses h). Um jedoch seinen Stammsvettern die dadurch erhaltenen Hoffnungen zu vereiteln, vermählte sich Anton Ulrich noch im Jahr 1750 mit einer standesmäßigen Gemahlinn, mit Char=

f) Staatskanzley Th. XCIV. S. 376. f.
g) Pütters Entwick. Th. III. S. 57. f.
g) oben S. 125.
h) Staatskanzley Th. C. S. 631. ff. 633. ff.

Charlotte Amalie von Hessen-Philippsthal, von der er auch zwey Prinzen hinterließ.

Die allgemeine Ruhe, die der aachner Friede hergestellt hatte, erlaubte den europäischen Mächten, ihre Aufmerksamkeit auf das Innere ihrer Staaten zu richten. Die Kaiserinn Königinn Maria Theresia brachte mehr Ordnung in die Finanzen, und wußte, durch gute Einrichtungen, nicht nur die erlittenen Einbußen zu ersetzen, sondern auch ihre Staatseinkünfte beträchtlich zu vermehren. Diese stiegen unter der Administration ihres General-Controleurs, des Grafen von Haugwitz, auf 36 Milionen Gulden. So viel hatte Karl VI., des Besitzes von beyden Sicilien und Schlesien ungeachtet, nie gehabt i). Da Maria Theresia in den bisherigen Kriegen bemerkt hatte, daß ihre Truppen zwar den Franzosen und Spaniern an Kriegsgeist und Geschicklichkeit gewachsen und oft überlegen gewesen wären, aber nur den Preussen nicht gleich kämen: so beschloß sie, ihr ganzes Kriegswesen umzubilden und auf ei-

i) Oeuvres posthumes T. III. p. 25. sq.

nen bessern Fuß zu setzen. Zwar konnte sie ihren Armeen, in der kurzen Zeit vom aachner Frieden bis zum siebenjährigen Kriege, den Grad von Vollkommenheit nicht geben, der selbst bey dem preussischen Militaire das Werk eines Jahrhunderts war. Doch bewirkte das neue Exercir- und Dienstreglement, daß der Graf Leopold von Daun entwarf k), in den Waffenübungen und Dienstsachen eine gewisse Gleichförmigkeit durch das ganze Kriegsheer: und durch die thätige Aufmunterung der Maria Theresia und ihres Gemahls, die sich beyde selbst öfters in den Übungslagern einfanden, wurde unter den Truppen mehr Ordnung und selbst unter den Generalen ein bis dahin nicht so allgemeiner Diensteifer verbreitet. Zur bessern Waffenübung und Disciplin kam noch die Güte der Waffen, die Bequemlichkeit aller Arten von Kriegsbedürf=

k) Der Feldmarschall Khevenhüller hatte alle seine Handschriften zur bessern Einrichtung des österreichischen Kriegsdienstes dem Grafen Daun vermacht u. ihn der Kaiserin Königinn, zur Beförderung dieser Reforme, als den brauchbarsten Mann empfohlen.

dürfnissen, und vorzüglich eine sehr wohl eingerichtete Artillerie. Die letztere war das Werk des patriotischen Fürsten Wenzel von Lichtenstein, der, ohne weitere Belästigung der kaiserlichen Schatzkammer, mit eigenem unsäglichen Aufwande l) zu Stande brachte, was er zum Besten seines Vaterlandes schon längst gewünscht hatte m). An die Spitze der Geschäfte stellte Maria Theresia den Grafen Wenzel Anton von Kaunitz-Rittberg, den sie im May 1753 zum Hof- und Staatskanzler ernannte, und der diese Stelle seit dem in unveränderter Thätigkeit, auch unter ihren beyden Nachfolgern noch, bis an seinen Tod bekleidet hat. Mit gleichthätigem Eifer arbeitete Friedrich II., während dieser Friedensjahre, an der Emporbringung des Ackerbaues, der Manufacturen, der Schiffahrt

und

l) Er soll über 100000 Thaler aus seinem eigenen Vermögen auf die Verbesserung des Artillerie-Corps verwendet haben. Oeuvres posthumes T. III. p. 37.

m) Geständnisse eines österr. Veterans Th. II. S. 186. f.

und Handlung n) in seinen Staaten, an der Verbesserung der Finanzen, an der Vermehrung und Vervollkommnung seines Kriegsheers, das er bis auf 160000 Mann brachte o), und an der Verstärkung seiner Festungen. Zugleich erschien jetzt Friedrich II. als Gesetzgeber und Verbesserer des Justizwesens. Hierzu brauchte er seinen redlichen und einsichtsvollen Großkanzler von Cocceji, dem er selbst das Project der vorzunehmenden Justizreform an die Hand gab p). Sein Beyspiel munterte mehrere deutsche Fürsten zu gleicher landesväterlicher Thätigkeit auf, unter denen sich besonders Churbayern auszeichnete q). Doch betra-

n) Im Jahr 1750 wurde zu Emden eine asiatische Handlungscompagnie errichtet, deren erstes Schiff am 17. Febr. 1752 nach China absegelte. Neue geneal. hist. Nachr. Th. II. S. 157. ff. Th. IV. S. 287. f.

o) Mémoire historique sur la derniere année de la vie de Frederic II. par le C. de Hertzberg. (Berlin 1787. 8.) p. 15.

p) Oeuvres posthumes T. III. p. 13. sqq. Hertzberg l. c. p. 15. sq. Neue geneal. hist. Nachr. Th. II. S. 179. f. Th. III. S. 352. f.

q) Neue geneal. hist. Nachr. Th. V. S. 134. f.

betrafen alle diese Verbesserungen nur einzelne deutsche Staaten; im ganzen blieb das Reich noch immer zurück. Nur Eine Veränderung dieser Art erstreckte bald ihre Folgen auf ganz Deutschland.

Nach vielfachen und langwierigen Comitialberathschlagungen über eine allgemeine Münzvereinigung war es zwar in den letzten Jahren Karls VI. so weit gekommen, daß der leipziger Münzfuß, worüber sich Chursachsen, Churbrandenburg und Braunschweig-Lüneburg im Jahr 1690 zu Leipzig und Torgau verglichen hatten, und nach welchem die feine Mark Silber in $\frac{2}{3}$ $\frac{1}{3}$ und $\frac{1}{6}$ Stücken zu 12 Thalern ausgebracht werden sollte r), vermöge eines vom Kaiser genehmigten Reichsgutachtens vom 10. Sept. 1738 zum Reichsfuß geworden war s). Allein mehrere Stände wa-

r) S. (Klotzsch) Versuch einer chursächs. Münzgeschichte Th. II. S. 668. ff. (Chemnitz 1779. f. 8.)

s) S. dieses R. Gutachten bey Schmauß Corp. jur. publ. acad S. 1479. ff. u. das kais. Ratif. Decret v. 18. Sept. 1738. ebend. S. 1485. ff.

waren diesem Reichsschluß unwillig, andere nur gleichgültig beygetreten, und schon damahls entstanden allerhand Zweifel, ob der neue Reichsfuß lange bestehen werde. Man hatte im leipziger Münzfuß das Verhältniß des Goldes zum Silber wie 1 zu 15 angenommen; da hingegen in Holland, Frankreich und Spanien das Verhältniß wie 1 zu 14 war. Wer also Silber brauchte, fand es nirgends so wohlfeil, als in dem silberreichen Deutschland. Da nun in einem so vielherrischen Staat, wie Deutschland ist, an die genaue Vollstreckung einer strengen Münzpolizey nie zu denken war, so konnte es nicht fehlen, daß nicht das nach dem leipziger Fuß geschlagene Silbergeld in kurzem unsichtbar ward und gegen holländische Dukaten und alte französische Louisd'or ausgewechselt wurde. Wirklich zogen auswärtige Handelsgesellschaften das Silber, das sie nach andern Welttheilen zu schicken hatten, größtentheils aus Deutschland; und damit erwuchs dem deutschen Handel ein sehr beträchtlicher Verlust. Man fieng daher bald an, das in diesem Münzfuß angenommene Verhältniß als unrichtig und widersinnig auszuschreyen und die Nachtheile zu zeigen, die un-

aus-

ausbleiblich daraus entstehen müßten. Unterdessen starb der Kaiser Karl VI., und es brach ein achtjähriger Krieg aus, der die bisherigen Mißbräuche und die Verwirrung im Münzwesen begünstigte und besonders viel französisches Geld in Umlauf brachte. Unvermerkt kam eine ungeheure Menge geringhaltiger Kreuzermünzen zum Vorschein, welche durch die für die Armeen gedungenen Aufkäufer und Liferanten sehr leicht verbreitet wurden t). Unter der kurzen und schwachen Regierung Karls VII. war an die Abstellung der Münzgebrechen und an die Vollziehung des Reichsschlusses von 1738 nicht zu denken, ungeachtet man ihm diesen Gegenstand in der Wahlcapitulation zur Pflicht gemacht hatte v). Und eben dieß war der Fall in den ersten Regierungsjahren Franz des I. Die Menge der geringhaltigen Münzsorten häufte sich immer mehr, und nie kam der Preis des Silbers wieder so weit herunter, daß die feine Mark, ohne große Einbuße der Münzherren, zu 18 Gulden ausgebracht werden konn=

t) Klotzsch a. ang. O. Th. II. S. 820. f.
v) Wahlcap. Karls VII. Art. IX. §. 4. u. 5.

konnte. Es war also nicht unerwartet, wenn mehrere, zum Theil ansehnliche, Münzstände von dem zum Reichsfuß angenommenen leipziger Münzfuße abgiengen und der Münzverwirrung wenigstens in ihren Landen abzuhelfen suchten. Auf den Vorschlag eines sachkundigen Mannes zu Braunschweig, Joh. Philipp Graumann's der in Holland auf großen Handels-Comtoirs gestanden hatte, fieng man seit 1749 zu Braunschweig an, die Mark Silber zu 20 Gulden oder 13 Thalern 8 Groschen auszumünzen und auch Goldstücke zu 5 Thalern zu prägen. Anfangs machte es bey den übrigen Mitgenossen des leipziger Fußes großes Aufsehen. Aber auf eine in Druck gegebene Rechtfertigung dieses Verfahrens x) wurde Graumann selbst nach Berlin verschrieben, wo er zuletzt die Oberaufsicht über alle königliche Münzen erhielt. Nun befolgte man seit 1750 zu Berlin in einer ungleich größern Menge neugeprägter Gold-

x) Abdruck von einem Schreiben, die deutsche und anderer Völker Münzverfassung und insonderheit die hochfürstl. braunschweigische Münze betreffend, von J. P. G. (Graumann.) 1749. 4.

Gold- und Silbermünze eben dieselben Grundsätze; nur wurde dieser brandenburgische oder graumannische Fuß mit der Zeit etwas verringert, und im Jahr 1764 dahin festgesetzt, daß seit dem die Mark Silber zu 14 Thalern oder 21 Gulden ausgeprägt wurde. Ja selbst der Kaiser Franz fieng schon 1748, sogleich nach geendigtem Kriege an, ohne alle Rücksprache mit den Reichsständen und ohne besondere öffentliche Anzeige, unter seinem Nahmen, Wappen und Bildniß Thaler und geringere Münzsorten prägen zu lassen, von dennen hernach die Proben erwiesen, daß sie nicht zu 18, sondern zu 20 Gulden auf die feine Mark ausgebracht waren. Eben diesen Weg schlug zu gleicher Zeit seine Gemahlin Maria Theresia für ihre Erbstaaten ein; und fast durchgehends war man der Meinung, daß das beym leipziger Fuß angenommene Verhältniß zwischen Gold und Silber fehlerhaft sey. Nur zu Hannover trug man Bedenken, das Silbergeld schlechter zu münzen, da in der That einem jeden, der ein Quantum von 20 in Silbermünze zu heben hatte, damit $\frac{2}{20}$ entzogen wurden, weil er nun in einer Masse, die

20 Loth am Gewicht hatte, nur 18 von der bisherigen Güte besaß. Statt dessen glaubte man der Unrichtigkeit des bisherigen Verhältnisses dadurch abzuhelfen, wenn man das Silbergeld in seiner bisherigen Güte ferner ließe und dagegen die Goldmünze auf einen geringern Werth, also die Fünfthalerstücke auf 7 Gulden oder $4\frac{2}{3}$ Thaler heruntersetzte. Aber fast alle andere Höfe gaben den graumannischen Vorschlägen den Vorzug. Da nun die Unmöglichkeit, den zum Reichsfuß angenommenen leipziger Fuß in Gang zu bringen, in die Augen leuchtete, und die gute Wirkung der neuen Ausbringungsart sich in den österreichischen Landen durch die Erfahrung schon bestätigt hatte, so suchte sich die Kaiserinn Königinn des Beytritts der benachbarten Fürsten und Kreise zu versichern. Maria Theresia schloß 1753 den 21. Sept. mit dem Churfürsten von Bayern zu Wien eine Convention, vermöge deren künftig in den beyderseitigen Staaten die feine Mark Silber zu 20 Gulden, vom Speciesthaler an bis zum Groschen herab, ausgemünzt werden, und das Gold zum Silber sich verhalten sollte wie 1 zu $14\frac{1}{72}$, so daß

die

die kölnische Mark feinen Goldes für 283 Gulden 5 Kreuzer $4\frac{4}{7}\frac{7}{1}$ Pfennige ausgebracht würde y). Von dieser Convention bekam nachher dieser neue Münzfuß den Nahmen des Conventionsfußes, und von der Zahl der Gulden, die auf die feine Mark ausgebracht wurden, den Nahmen des Zwanzig-Guldenfußes. Zu einem gleichen Münzfuße suchte man von Wien aus auch die Kreise Schwaben, Franken und Oberrhein zu bewegen; auch hatte sich der schwäbische Kreis schon im Jahr 1752 beyfällig erklärt z), so wie sich auch der Erzbischof von Salzburg damit vereinigte. Allein da sich der Churfürst von Bayern bald überreden ließ, daß der neue Münzfuß mit dem Verhältniß von 1 zu $14\frac{1}{7}\frac{1}{2}$ ohne Nachtheil seines Landes nicht bestehen könne, so kündigte er der Kaiserinn Königinn schon im Jahr 1754 den 30. Jul. die geschlossene Convention, mit Vorlegung der Bewegursachen, wieder auf a). Maria Theresia mußte sich diesen unerwarteten Schritt ge-

y) bey Hirsch. deutsch. Münzarchiv Th. VI. S. 398. ff.

z) bey Hirsch Th. VI. S. 389. ff.

a) bey Hirsch a. ang. O. S. 436. f.

gefallen lassen, bath jedoch den 15. Sept. den Churfürsten, er möchte wenigstens die Versicherung geben, daß unter seinem Nahmen und Bildniß das Geld nicht anders als nach dem verglichenen Schrodt und Korn fernerhin ausgeprägt werden, und also die vorhabende Münzveränderung nur in der Erhöhung des äußerlichen Werths der Gepräge bestehen sollte b). Der Churfürst blieb zwar die verlangte Erklärung in seiner Gegenwart schuldig, realisirte aber die Bedingung. Der innere Werth seiner Münzen blieb unverändert: er legte aber auf jede ausgebrachte Mark Silber einen äußerlichen Aufschlag von 4 Gulden, so daß der Conventions-Speciesthaler auf 2 Gulden 24 Kr., der Conventions-Gulden auf 1 Gulden 12 Kr. u. s. w. erhöhet, und hiermit das Verhältniß des Goldes zum Silber auf 1 zu 13½ gerichtet wurde. Dieser Anschlag gieng bald in den schwäbischen, fränkischen und oberrheinischen Kreis über, und so entstånd aus dem Conventionsfuß der sogenannte 24 Guldenfuß c). Also hatte

b) ebendas. S. 437. ff.

c) Klotzsch chursächs. Münzgeschichte Th. II. S. 832. f.

hatte das Reich, nach mehr als 200 jährigen beschwerlichen Verhandlungen, nichts weniger als eine Gleichförmigkeit im Ganzen erhalten. Vier verschiedene Füße, der leipziger, der Conventionsfuß, der graumannische und der 24 Guldenfuß, waren in Gang gekommen; jeder sollte nur als ein provisorisches Mittel erkannt werden, bis dereinst eine völlige Gleichförmigkeit eingeführt würde, wozu es aber wahrscheinlich nie kommen wird.

Von andern Reichsangelegenheiten dieser Zeit verdienen besonders die hohenlohischen Religionsbeschwerden und die dabey zur Sprache gekommene Frage von der reichsconstitutionsmäßigen Selbsthülfe eine Erwähnung. Die erst nach dem westphälischen Frieden katholisch gewordenen Fürsten von Hohenlohe-Schillingsfürst und Hohenlohe-Bartenstein hatten in ihrem Lande, wider den Zustand des Normjahrs 1624, solche Veränderungen vorgenommen, daß ihre evangelischen Unterthanen und Stammsvettern sich am Reichshofrath darüber heftig beschwerten und auch ein Reichshofrathserkenntniß unterm 30. Sept. 1744 gegen

sie

sie auswirkten. Sie waren aber durch keine Vorstellungen dahin zu bringen, demselben Folge zu leisten, und es fehlte an der wirklichen Hülfsvollstreckung, ungeachtet der Reichshofrath auch hierauf schon am 13. Sept. 1748 erkannt hatte. Da dieß in ähnlichen Sachen schon mehrmahl der Fall gewesen war, so fand sich das Corpus Evangelicorum, auf Ansuchen der evangelischen Grafen von Hohenlohe, bewogen, von derjenigen Stelle des westphälischen Friedens d) Gebrauch zu machen, die es in solchen Fällen zur Selbsthülfe berechtigt. Es faßte also am 13. May 1750 den Schluß: „daß, weil evangelischer Seits den bedrängten hohenlohischen Glaubensgenossen gehörig zu helfen und den höchst bedenklichen Absichten des Gegentheils in Zeiten vorzubeugen kein anderes Rettungsmittel als die reichsconstitionsmäßige Selbsthülfe, nach der bereits an den Kaiser geschehenen Äußerung, dermahlen vorzukehren übrig bleibe, man länger keinen Anstand nehmen könne, an das fränkische Kreisausschreibeamt evangelischen Theils zu

d) J. P. O. Art. XVII. §. 5. et 6. oben Th. VI. S. 853. f.

zu schreiben, daß es vermöge des kaiserlichen Commissorii vom 13. Sept. 1748 sich der aufgetragenen Commission unterziehe, und auf Kosten der Gravanten und der an der Sache Theilmenden die Execution vornehme e)." Diese Commission wurde sodann 1750 den 10. Jun. von dem markgräflich-anspachischen Subdelegirten zu Öhringen wirklich eröffnet, nachdem das Corpus Evangelicorum den 8. Jun. bereits Churbrandenburg, Churbraunschweig, Sachsen-Gotha und Hessen-Cassel ersucht hatte, die Vollziehung dieses Auftrags im nöthigen Fall unterstützen zu helfen f). Als hierauf am 15. Oct. 1750 ein anspachischer Hauptmann mit 104 Grenadieren ins Hohenlohische einrückte, fanden endlich die Fürsten von Hohenlohe für gut, die ihnen vorgelegten Punkte einzugehen g). Nun wollte man zwar von Seiten des kaiserlichen Hofes und des katholischen Religionstheils diesen Schritt als einen gesetzwidrigen

e) Schauroth Th. I. S. 812. ff.

f) Neue geneal. hist. Nachr. Th. I. S. 465. ff. 470. ff.

g) Neue geneal. histor. Nachr. Th. II. S. 151. ff. Schauroth. Th. I. S. 849. f.

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

gen Eingriff in das dem Kaiser allein zustehende Recht, Hülfsvollstreckungen zu verfügen, ansehen. Allein da die gedachte Stelle des westphälischen Friedens sehr deutlich verordnet, daß in dem Falle, wenn einer wider den Frieden zugefügten Beschwerde weder in Güte noch auf dem Wege Rechtens abgeholfen würde, alle und jede Theilhaber des Friedens gehalten seyn sollten, dem beleidigten Theil mit Rath und That beyzustehen und zu Abstellung des Unrechts die Waffen zu ergreifen, und zwar nicht in der Voraussetzung, daß der Kaiser den Befehl dazu gebe, sondern nur daß der leidende Theil anzeige, daß weder der Weg der Güte noch des Rechts Statt gefunden habe h); so waren die Evangelischen wegen der genommenen Maßregeln hinlänglich gerechtfertigt. Freylich war es das erstemahl in seiner Art, daß das Corpus Evangelicorum mit solchem Nachdruck zu Werke gieng, da man bisher höchstens nur zu Repressalien geschritten war. Aber eben dieß bewies die Mäßigung, die man bisher gebraucht hatte. Nur die Nothwen-

dig-

h) Th. VI. S. 853. f.

digkeit erforderte es, dießmahl einen Schritt weiter zu gehen, wenn anders ein so offenbar beschwerter Theil nicht hülflos gelassen werden und nicht eine Art von Sicherheit, daß man nie zu dieser Exträmität schreiten werde, daraus entstehen sollte i).

Der Eindruck, den die hohenlohische Sache am kaiserlichen Hofe machte, wurde noch durch einige neue Vorfälle merklich verstärkt, wo die Höfe zu Wien und Berlin, oder auch beyde Religionstheile, verschieden dachten. Ein solcher Vorfall ereignete sich zuerst bey Gelegenheit der Einführung der taxischen Stimme in den Reichsfürstenrath. Das gräfliche Haus Thurn und Taxis war schon vom Kaiser Leopold im Jahr 1686 zur Fürstenwürde erhoben worden, hatte aber bisher eben so wenig, als das seit 1674 fürstliche Haus Oettingen, zu Sitz und Stimme im Fürstenrath gelangen können. Nachdem endlich der Fürst Alexander Ferdinand von Thurn und

i) Pütters Entwick. Th. III. S. 73. f. (Strubens) Samml. einiger Schriften von der im westphäl. Frieden erlaubten Selbsthülfe 2c. (Leipz. 1756. 4.) S. 95. ff.

Taxis unterm 17. Dec. 1753 ein kaiserliches Commissionsdecret 1754 den 6. May darüber ausgewirkt hatte k), gab zwar das Churcollegium, und darunter auch Churbrandenburg, zu dieser Einführung seine Einwilligung; so wie auch im Reichsfürstenrath den 10. May die Mehrheit der Stimmen dafür ausfiel l). Allein auf der weltlichen Fürstenbank, wo diese neue Stimme ihren Sitz nehmen sollte, waren die meisten Stimmen dagegen. Nun war in der kaiserlichen Wahlcapitulation schon längst verordnet: daß, wenn von Aufnahme neuer Fürsten, Grafen und Herren in den fürstlichen oder gräflichen Collegien die Frage ist, „neben dem churfürstlichen auch dasjenige Collegium und Bank, darinn sie aufgenommen werden sollen, in die Admission ordentlich gewilligt" haben müsse m). Daher behaupteten jetzt die altfürstlichen Häuser: es sey nicht genug, daß der Reichsfürstenrath überhaupt durch die Mehrheit der Stimmen einwillige, sondern es müsse

auch

k) Mosers deutsches Staatsarchiv 1754. Th. I. S. 269. ff.

l) Neue geneal. hist. Nachr. Th. V. S. 515. ff.

m) Wahlcap. Art. I. §. 5.

auch noch die besondere Einwilligung der weltlichen Fürstenbank hinzukommen; hier aber sey die Mehrheit der Stimmen dem Fürsten von Taxis nicht günstig. Dem ungeachtet wollte sich der österreichische Directorialgesandte nicht abhalten lassen, die taxische Stimme, zu deren Führung er selbst bevollmächtigt war, in den Fürstenrath einzuführen. Aber die altfürstlichen Häuser widersetzten sich sehr lebhaft; und nun trat ihnen auch Churbrandenburg wegen Magdeburg und seiner übrigen fürstlichen Stimmen bey, in so fern das Directorium, eines so erheblichen Widerspruchs ungeachtet, eigenmächtig in der Sache verfahren wollte. Nun wurde zwar darauf nicht geachtet, und die taxische Einführung geschahe 1754 den 30. May wirklich n). Doch beharrten die altfürstlichen Häuser auf ihrem Widerspruch so fest, daß, so oft hernach die Stimme Thurn und Taxis im Fürstenrath aufgerufen wurde, die widersprechenden Gesandten weggiengen und diese Stimme in ihren Protocollen nie mit niederschreiben ließen. Erst nachdem das Haus

Ta-

n) Neue geneal. hist. Nachr. Th. V. S. 518. ff.

Taxis einige unmittelbare Reichsherrschaften erkauft hat, haben die altfürstlichen Häuser am 3. Jun. 1793 ihren Widerspruch fallen lassen und die taxische Stimme im Fürstenrath anerkannt. Mit ihr zugleich wurde 1754 den 10. May auch die Einführung eines neuen evangelischen Fürsten beschlossen; und diese kam zum Vortheil des fürstlichen Hauses Schwarzburg ohne Widerspruch den 30. May zu Stande o). Seit dieser Zeit aber hat keine Einführung neuer fürstlicher Stimmen mehr bewirkt werden können.

Noch deutlicher entdeckte sich die Verschiedenheit der Gesinnungen und Grundsätze der Höfe zu Wien und Berlin bey Gelegenheit der bekannten Transplanation der evangelischen Unterthanen aus den deutschösterreichischen Landen nach Ungarn und Siebenbürgen. Schon unter der vorigen Regierung Karls VI. waren die evangelischen Einwohner in den österreichischen Landen besonders in Steyermark, Kärnthen und dem Lande ob der Enns, von den dorti-

o) Neue geneal. hist. Nachr. Th. V. S. 515. ff.

dortigen Unterobrigkeiten und der Clerisey vielfältig gedrückt und verfolgt worden. Diese Religionsbedrückungen dauerten unter der Maria Theresia nicht nur fort, sondern wurden auch, besonders seit 1751, immer heftiger und gewaltsamer. Im Herzogthum Kärnthen ergieng unterm 18. Oct. 1752 eine landesherrliche Verordnung, um den sogenannten Irrglauben durch geistliche Missionen, Verboth lutherischer Bücher und ähnliche Anstalten daselbst auszurotten p); und seit dem wurden die Verfolgungen der Evangelischen nicht nur in Kärnthen, sondern auch in Oberösterreich und Steyermark so heftig, daß viele dieser unglücklichen Unterthanen, mit Verlassung ihrer Kinder und Güter, aus dem Lande flohen q). Um fernern Auswanderungen vorzubeugen und zugleich einige noch öde liegende Gegenden der österreichischen Erblande zu bevölkern und anzubauen, fand die Kaiserin Königin 1752 für gut, die

Ver-

p) J. J. Mosers deutsches Staatsarchiv 1755. Th. VI. S. 923. ff.

q) S. Herrichs Sammlung aller Conclusorum — des Corp. Evangel. (Regensb. 1786. fol.) S. 422. f. 425. ff.

Verfügung ergehen zu lassen, daß alle evangelische Unterthanen in Steyermark, Kärnthen und Oberösterreich nach Ungarn und Siebenbürgen transplantirt werden sollten, und verordnete Commissarien, um sie auf Kosten der Kammer dahin zu bringen und ihre deutschen Güter an die Meistbiethenden zu verkaufen. Nun wurden mehrere Tausend solcher Unterthanen nach Siebenbürgen und Ungarn abgeführt, um ihnen, wie Maria Theresia erklärte, in diesen zum Theil evangelischen Landen nicht nur die freye Religionsübung, sondern auch durch unentgeldliche Anweisung einiger Grundstücke den nöthigen Unterhalt zu verschaffen r); wiewohl diese Absicht der Kaiserinn Königinn durch den fortdauernden Verfolgungseifer der Unterbeamten und Geistlichen vielfältig gehindert wurde s). Das Corpus der evangelischen Reichsstände wandte sich 1752 den 20. Nov., auf die Klagen der bedrückten Glaubensgenossen, an die österreichische Gesandtschaft zu Regensburg t) und, da dieses nichts wirkte, mit einem Intercessi-

ons-

r) S. Herrich a. ang. O. S. 436. f.

s) Herrich. a. ang. O. S. 471. 473.

t) Herrich S. 433. f.

onsschreiben 1753 den 28 Febr. an die Kaiserinn Königinn selbst u). Darauf erfolgte von der Kaiserinn Königinn 1753 den 17. Sept. ein Rescript an den österreichischen Directorialgesandten zu Regensburg, worinn sie die angeblichen Bedrückungen und Verfolgungen für ungegründete und strafbare Erdichtung „einiger Landläufer und ausgetretener unruhiger Erbunterthanen und Aufwiegler" erklärte, und ihre Maaßregeln und Gesinnnngen in Ansehung der verfügten Transplantation zu rechtfertigen suchte v); womit sich aber das Corpus Evangelicorum so wenig beruhigte, daß es, auf die wiederhohlten Klagen der österreichischen evangelischen Unterthanen über die fortdauernden und vermehrten Bedrückungen und Mißhandlungen, ein Inhäsiv-Schreiben 1754 den 6. Nov. an die Kaiserinn Königinn abschickte, und auf die Abstellung der gedachten Beschwerden und Zulassung der verlangten constitutionsmäßigen Emigration inständigst antrug w). Dem westphälischen Frieden zu Folge ist zwar ein

u) bey Herrich S. 422. ff.
v) bey Herrich S. 434. ff.
w) bey Herrich S. 440. ff.

ein katholischer Landesherr berechtigt, seinen evangelischen Unterthanen, wenn ihnen das Normjahr 1624 nicht zu statten kommt, den Abzug aus dem Lande anzubefehlen x). Aber alsdann bleibt doch den Abziehenden frey, nach ihrer eigenen Wahl sich hin zu wenden, wohin sie wollen. Dieß war der Fall mit den salzburger Emigranten, von denen viele Tausend in andern evangelischen Ländern ihre Aufnahme gefunden hatten. Eine solche Vertreibung ist aber auch das äußerste, was der westphälische Friede einem katholischen Landesherrn über evangelische Unterthanen gestattet. Alles, was über diese Gränzen hinausgeht, ist offenbar den Grundsätzen und dem Geist des westphälischen Friedens entgegen. Nun aber ist klar, daß eine gewaltsame Verpflanzung, wodurch Unterthanen nicht nur ihr angebohrnes Vaterland zu verlassen, sondern auch sich wider ihren Willen an einen bestimmten Ort zu begeben gezwungen werden, bey weitem härter ist, als ein erzwungener Abzug, der den Vertriebenen noch die Wahl läßt, wohin sie sich

wen=

x) J. P. O. Art. V. §. 36. sq.

wenden wollen. Also konnte jene Verpflanzung mit dem westphälischen Frieden nicht bestehen. Überhaupt hat wohl keine höchste Gewalt das Recht, einen Unterthan anders als wegen strafbarer Verbrechen von einem Orte zum andern zu versetzen. Viel weniger kann dieß der Religion halber geschehen. So gegründet diese und andere Vorstellungen waren, so fanden sie doch am wiener Hofe damahls so wenig Eingang, daß vielmehr die Kaiserinn Königinn an den österreichischen Directorialgesandten zu Regensburg 1755 den 23. Apr. ein Rescript ergehen ließ, worinn sie sich über jene Fürsprache sehr empfindlich bezeigte y). Auch behielt die einmahl verordnete Transplantation ihren Fortgang.

Ein anderer Vorfall, worüber man zu Wien anders dachte als zu Berlin, war der Klosterbau, den der regierende Graf von Wied-Runkel Joh. Ludwig Adolf 1755 den Capucinern in seiner Residenz zu Dierdorf gestattet hatte. Wo Landesherr und Unterthanen von einerley Religion sind, ist

y) Mosers. t. Staatsarchiv v. J. 1755. Th. VII. S. 3. ff.

ist zwar dem Landesherrn der Regel nach unbenommen, andere Religionsverwandte in seinem Lande aufzunehmen und ihnen ihre Religionsübung zu gestatten z); wie dann, vermöge dieses sogenannten Reformationsrechts, Churbraunschweig zu Hannover und Zelle, und Friedrich II. zu Berlin einen katholischen Gottesdienst gestattet haben. Allein hier hatte der Graf von Wied-Runkel, der übrigens, wie seine Unterthanen, reformirt war, schon bey einer andern Gelegenheit den Unterthanen gegen eine Summe von 1000 Gulden die Versicherung ertheilt, daß keine katholische Religionsübung im Lande gestattet werden sollte a). Da jetzt demungeachtet jene Concession erfolgte, und der Graf mit den benachbarten katholischen Geistlichen so viel Umgang hatte, daß man argwohnte, er sey wohl selbst heimlich katholisch geworden; so wandten sich die Unterthanen an das Corpus Evangelicorum und bathen um dessen Interposition. Das evangelische Corpus erließ deswegen 1755 den

4.

z) J. P. O. Art. V. §. 30. und oben Th. VII. S. 26. u. 27.

a) Mosers t. Staatsarchiv 1755. Th. VI. S. 936.

4. Jun. nicht nur ein Abmahnungsschreiben an den Grafen, sondern auch noch besondere Schreiben an Brandenburg-Anspach b) und Nassau-Oranien, mit dem Ersuchen, daß sie, als Nachbarn, verhüten möchten, daß nichts gegen das Religionsinteresse und den westphälischen Frieden hierbey vergehen möchte c). Am Hofe zu Wien sahe man dieß als eine widerrechtliche Vorbeygehung der reichsgerichtlichen Justanz an. Auch ließ sich der Graf von Wied-Runkel nicht hindern, die Fortsetzung des Klosterbaues zu gestatten d).

Alle diese Vorfälle schienen das gegenseitige Mißtrauen zwischen den beyden Religionstheilen und besonders zwischen den Höfen zu Wien und Berlin zu vergrößern, und auch das Gerücht zu bestätigen, als ob man

b) als Besitzer von Sayn-Altkirchen.

c) Mosers deutsches Staatsarchiv. 1755. Th. X. S. 723 — 731.

d) Pütters Entwick. Th. III. S. 85. Betrachtungen über den — katholischen Klosterbau zu Dierdorf. in (Strubens) Samml. einiger Schriften von der im westph. Fr. erlaubten Selbsthülfe ꝛc. S. 310. ff.

man damahls zu Wien damit umgegangen sey, den Religionssachen im Reich ein anderes Ansehen zu geben e).

Um diese Zeit erfolgte endlich auch die völlige Beylegung der langwierigen mecklenburgischen Unruhen f). Der Kaiser hatte zwar 1728 den Herzog Leopold von Mecklenburg-Schwerin durch eine provisorische Reichshofrathsverfügung der Landesregierung entsetzt und die Administration dessen Bruder, dem Herzoge Christian Ludwig, bis auf weitere Verordnung aufgetragen: doch hatte diese Verfügung so viel Widerspruch gefunden, daß der Kaiser sich 1732 bewogen fand, dem Herzoge Christian Ludwig, anstatt der Administration, die Commission auf eben den Fuß zu übertragen, wie sie Churbraunschweig und Braunschweig-Wolfenbüttel gehabt hatten g). Dagegen ließ der Herzog Karl Leopold ein für den Kaiser höchst beleidigendes Manifest in öffentlichen Druck geben

e) Deutsche Kriegskanzley auf das J. 1757. Th. II. S. 168.

f) oben Th. VII. S. 740. ff.

g) Th. VII. S. 754. f.

ben und am 15. Dec. 1732 von den Kanzeln ablesen, wodurch er allen mecklenburgischen Collegien, Officianten, Vasallen und Unterthanen mit vielen ernstlichen Bedrohungen befahl, sich von dem ihm schuldigen Gehorsam auf keine Weise abschrecken und abwendig machen zu lassen h), und das er, mittelst eines sehr anzüglichen Circularschreibens, mehrern seiner Mitstände zuschickte i). Der Kaiser erließ zwar 1733 den 28. Apr. geschärfte Pönalbefehle, wodurch er dieses Manifest cassirte und den mecklenburgischen Landesständen und Unterthanen befahl, dem Herzoge Christian Ludwig, als kaiserlichem Commissario, den schuldigen und vollständigen Gehorsam zu leisten und sich an des Herzogs Karl Lepolds Befehle gegen die kaiserlichen Verordnungen nicht im geringsten zu kehren k). Karl Leopold aber trieb seine Widersetzlichkeit so weit, daß er sich mit gewaffneter Hand bey der Regierung zu behaupten suchte. Er ließ deßwegen 1733 den 7. Sept. ein

h) Reichs-Fama Th. XIV. S. 719. ff.
i) Reichs-Fama Th. XXI. S. 242. ff.
k) Reichs-Fama Th. XIV. S. 727. ff.

ein allgemeines Aufgeboth ins Land ergehen l), und der Herzog Christian Ludwig konnte nicht hindern, daß nicht ein großer Haufe von Bürgern und Bauern zu den Waffen griff. Ein Theil davon, der von einigen Campagnien regulairer Mannschaft unterstützt wurde, wollte das schlecht verwahrte Neustadt überrumpeln und hier des Herzogs Christian Ludwigs Gemahlin und Kinder aufheben, wurde aber von den daselbst liegenden braunschweig-lüneburgischen Völkeln mit Verlust zurückgetrieben. Und bald darauf hatte auch Karl Leopolds General Tilly das Unglück, zu Lewitz von den Commissionstruppen überfallen und mit einigen Officieren und 59 Reutern gefangen zu werden m). Bey diesem übeln Ausgange des allgemeinen Aufgeboths schien es, als ob sich der Herzog Karl Leopold zum Zweck legen würde. Er ließ, auf Anrathen des Königs von Preussen, 1733 den 29. Sept. ein Schreiben an den Kaiser abgehen, worinn er sich zu einer voll-vollständigen Unterwerfung und Parition er-

l) Reichs-Fama Th. XVI. S. 196. ff.

m) Klüvers Beschr. des Herzogth. Mecklenburg Th. VI. S. 287. 302. ff.

erbot n), und der König von Preussen unterstützte es den 6. Oct. mit einem Intercessionsschreiben o). Aber der Kaiser zeigte dem letztern den 3. Nov. in der Antwort, daß es dem Herzoge, der sich mit Frankreich in ein constitutionswidriges Bündniß eingelassen habe, mit seiner Unterwerfung kein wahrer Ernst sey p). Indessen ließ auch der König von Preussen, zu Herstellung der Ruhe, 1733 den 19. Oct. einige Regimenter ins Mecklenburgische einrücken, die in Einverständniß mit den braunschweig-lüneburgischen Befehlshabern einige Städte besetzten, und sich die Quartiere und Verpflegung, die ihnen die zu Rostock versammelten Landstände nicht sogleich anweisen wollten, selbst nahmen, ungeachtet der Kaiser wegen ungesäumter Abführung dieser Truppen zu Berlin Vorstellung thun ließ q). Endlich beschlossen die Landstände mit dem Herzoge Christian Ludwig, anstatt

n) Reichs-Fama Th. XVI. S. 205. f.

o) Reichs-Fama Th. XVI. S. 207. f.

p) ebend. S. 209. f.

q) Klüver a. ang. O. Th. VI. S. 309. ff. 314. ff. 334. ff.

statt der braunschweig-lüneburgischen Executionsvölker von einem neutralen Reichsstande eine Anzahl Truppen zu übernehmen, welches sich auch der Kaiser gefallen ließ; und man verglich sich darüber mit Holstein-Gotorp und Schwarzburg. Nachdem hierauf die braunschweig-lüneburgischen Truppen bis auf 400 Mann, denen wegen der rückständigen Executionskosten einige Aemter zum Unterpfande angewiesen wurden, das Mecklenburgische verlassen hatten, rückten 1734, 400 Mann holstein-gottorpische und sodann 1735, 1200 Mann schwarzburgische ins Mecklenburgische ein: da hingegen der König von Preussen nicht für gut fand, seine Völker zurückzurufen und die zu Parchim angelegte Executionscasse an den Herzog Christian Ludwig abzuliefern r). Zwar machte 1734 den 31. Dec. der Herzog Karl Leopold gegen die Übernehmung der schwarzburgischen Truppen ein sehr heftiges Patent bekannt, das aber 1735 den 11. Jan. vom Herzog Commissarius durch ein entgegengesetztes Patent widerlegt wurde s).

r) Reichs-Fama Th. XXI. S. 274. ff. 287. ff. 297. ff. Klüver Th. VI. S. 361. ff. 385. ff. 431.

de s). Um nun den Herzog Karl Leopold endlich zur Unterwerfung zu bringen, rückten die holsteinischen und schwarzburgischen Truppen, den vom kaiserlichen Hofe genommenen Entschließungen zu Folge, vor die Stadt Schwerin, und machten sich 1735 im Febr. davon und vom dortigen Schlosse nach einer kurzen Belagerung Meister, nachdem Karl Leopold kurz zuvor nach Wismar geflohen war t). Der Herzog Commissarius richtete hierauf die Justizcollegien gehörig ein, und suchte das Land so gut als möglich zu beruhigen, hatte aber noch mit mancherley Schwierigkeiten zu kämpfen, zumahl da sein Bruder in seiner Widersetzlichkeit unabänderlich fortfuhr. Nach Karls VI. Tode suchte zwar Karl Leopold bey dem neuen Kaiser mehrmahl um seine Restitution an, aber immer ohne Erfolg. Karl Leopold starb 1747 den 28. Nov. zu Dömitz, im 69sten Jahre seines unruhvollen Lebens v), ohne männliche Nachkommen zu hinterlassen, und

 nun

s) Reichs-Fama Th. XXI. S. 360. ff.

t) Reichs-Fama Th. XXI. S. 368. ff. 375. f. Klüver Th. VI. S. 445. ff.

v) Geneal. hist. Nachr. Th. XI. S. 53.

nun trat sein Bruder Christian Ludwig die Regierung, die er bisher als kaiserlicher Commissarius geführt hatte, in eigenem Nahmen an. Der neue Herzog hielt im folgenden Jahre 1748 im Nov. einen Landtag zu Sternberg, auf welchem er seine Bereitwilligkeit, die bisherigen und noch zu besorgenden Irrungen mit der Ritter- und Landschaft durch gütliche Verträge zu heben und die Ruhe völlig herzustellen, den Ständen eröfnete x). Der Kaiser ordnete zu dem Ende 1749 den 9. Jun. eine Hofcommission zur Güte an. Die Handlungen dauerten bis zum Jahre 1755, da endlich, nach überstandenen vielfachen Schwierigkeiten, zu Rostock ein landesgrundgesetzlicher Erbvergleich 1755 den 18. Apr. errichtet, und hiermit alle bisherige Streitigkeiten zwischen dem Herzoge und der Ritter- und Landschaft beygelegt wurden y). Einige wenige von der Ritter-

schaft

x) Geneal. histor. Nachr. Th. XI. S. 1064.–1067.

y) Des Durchl. Fürsten u. Herrn Christian Ludwigs, H. z. M. 2c., mit Dero Ritter- und Landschaft getroffener landesgrund-gesetzlicher Erbvergleich vom Dato Rostock den 18. Apr. 1755. (102. Seiten in gr. 4.

schaft waren zwar mit diesem Erbvergleich nicht ganz zufrieden, und appellirten sogar deßwegen an den Kaiser, ließen aber die Appellation bald wieder fallen, da die Forderungen und Gegenforderungen in der Summe fast gleich waren.

Unterdessen hatte das politische System von Europa eine ganz andere Wendung genommen. Der unversöhnliche Haß, der zwischen den Häusern Österreich und Bourbon seit mehr als zwey Jahrhunderten obwaltete, hatte sich bald nach dem aachner Frieden allmählig verloren und sich zuletzt in eine sehr unerwartete Coalition verwandelt. Maria Theresia hatte durch den letzten Krieg nicht nur Schlesien, sondern auch Parma und Piacenza verloren. Diese Verminderung der österreichischen Macht war ihr höchst empfindlich: und da sie die Schuld vornehmlich dem Hofe zu London zuschrieb, der das Interesse seiner Bundsgenossen seinen eigenen Vortheilen aufzuopfern pflege, so fieng sie an, sich von Großbritannien abzuneigen und zu versuchen, ob nicht Frankreich von Preussen abgezogen und das beyderseitige Interesse der

Höfe zu Wien und Versailles vereinbart werden könne z). Die erste Idee zu diesem Plane kam von dem Grafen von Kaunitz-Rittberg her, der schon auf dem Congreß zu Aachen, dem er als österreichischer Gesandter beywohnte, gegen den französischen Gesandten ingeheim geäußert haben soll, daß, wenn Frankreich sich mit dem Hause Österreich verstehen wollte, man vielleicht die Übereinkunft treffen könne, daß Flandern und Brabant dem Könige von Frankreich völlig abgetreten würden, dafern dieser der Kaiserinn Königinn zur Restitution von Schlesien behülflich seyn wollte. Aber der Graf von St. Severin lehnte den Antrag ab, so vortheilhaft und reitzend er auch seyn mochte a). Überhaupt war an eine solche Verbindung nicht zu denken, so lange noch in Frankreich die Vertheidiger des alten Systems am Ruder standen. Unmittelbar nach dem aachner Frieden gieng Kaunitz, als österreichischer Gesandter, selbst nach Paris, und arbeitete hier zwey Jahre hindurch mit der ihm eigenen Geschick-

z) Oeuvres posthumes T. III. p. 40.

a) Oeuvres posthumes T. III. p. 41.

schicklichkeit an der Ausführung seines politischen Plans. Freylich kostete es Zeit und Mühe, eine Nation für ein Haus zu gewinnen, daß sie seit Jahrhunderten als ihren natürlichen Feind zu betrachten gewohnt war. Indessen fieng der französische Hof allmählig an, mit den Ideen des Grafen von Kaunitz bekannter zu werden und sich unvermerkt zu überreden, daß ein gutes Verständniß zwischen den Häusern Österreich und Bourbon so unmöglich und unzulässig sey, als ihre Vorfahren geglaubt hatten. Die erste Wirkung davon äußerte sich durch eine gewisse Kälte des Hofs zu Versailles gegen den zu Berlin, obschon beyde noch äußerlich das gute Vernehmen gegen einander beobachteten b). Doch würde Kaunitzens Plan vielleicht nie realisirt worden seyn, wenn er nicht die Marquise von Pompadour zu gewinnen gewußt hätte. Diese begünstigte Maitresse Ludwigs XV., die sich von der Kaiserinn Königinn selbst geschmeichelt sahe und sich durch ein neues politisches System verewigen wollte, brachte Männer ans Ruder, die ihr ganz ergeben waren, und unter denen sich der

b) Oeuvres posthumes T. III. p. 41. sqq.

der Abbe Bernis besonders auszeichnete. In geheimen Zusammenkünften zwischen ihm und Kaunitzens Nachfolger, dem Grafen von Stahrenberg, und der königlichen Maitresse wurde die Verbindung mit Österreich vorbereitet, und es hielt nicht schwer, die Abneigung des schwachen Ludwigs gegen den König von Preussen so sehr zu verstärken, daß sie dem Schluß immer näher kam. So geheim diese Unterhandlungen gepflogen wurden, hatte sie Friedrich II. gleichwohl gemerkt: und die Lage des letztern ward um so bedenklicher, da der österreichische Hof auch seine Verbindung mit Rußland immer enger zu knüpfen suchte und nichts unterließ, die Höfe zu Petersburg und Berlin mit einander zu veruneinigen. Auch fand der russische Großkanzler Bestuchew, ein geschworner Feind des Königs von Preussen, bald Gelegenheit, der Kaiserin Elisabeth einen unversöhnlichen Haß wider Friedrich II. einzuflößen und alle Correspondenz zwischen beyden abzubrechen c). Es war also nicht unerwartet, wenn Friedrich II. sich unter

diesen

c) Oeuvres posthumes T. III. p. 44. sqq.

diesen Conjuncturen an Großbritannien wandte und sich um dessen Freundschaft bewarb. Zwar war der König von Preussen auch mit dem Hofe zu London, wegen einiger im vorigen Kriege von den englischen Capern weggenommenen preussischen Handelsschiffe, in Irrungen gerathen, die von beyden Seiten bereits sehr lebhafte Erklärungen veranlaßt hatten d). Aber ein Zwist von weit größerer Wichtigkeit zwischen Frankreich und England nöthigte den großbritannischen Hof, sich mit dem Könige von Preussen zu vergleichen und zu einem Bündniß mit ihm die Hände zu biethen.

Frankreich hatte im 12ten Artikel des utrechter Friedens ganz Acadien oder Neu-Schottland an Großbritannien abgetreten, und zwar, „nach seinen alten Gränzen e).“ Dieser unbestimmte Ausdruck, den die französischen Friedensgesandten entweder aus Unachtsamkeit oder aus Zanksucht gebraucht hatten, veranlaßte bald Streitigkeiten zwi-

schen

d) Oeuvres posthumes T. III. p. 54. sq.

e) Traité de paix entre la France et la Gr. Bretagne conclu à Utrecht cet. Art. XII.

schen den beyderseitigen Colonien, indem jeder Theil den zweydeutigen Artikel zu seinem Vortheil auslegte. Im aachner Frieden hätte man diesen Irrungen abhelfen können: aber hier begieng man einen noch größern Fehler. Frankreich ließ sich das Cap Breton und alle andere von den Engländern gemachte Eroberungen zurückgeben; und da mit der Berichtigung des Friedens sehr geeilt wurde, so setzte man noch ganz unbestimmt dazu: „daß auch sonst alles wieder auf den Fuß gesetzt werden sollte, wie es vor dem Kriege gewesen wäre, oder hätte seyn sollen f).“ Diese höchst zweydeutige Clausel gab den Engländern den scheinbarsten Vorwand, ihre nordamericanischen Besitzungen immer weiter auszudehnen, um nähmlich alles in den Stand zu setzen, „wie es vor dem Kriege hätte seyn sollen.“ Unter andern legten sie 1749 in Neu-Schottland eine neue Stadt Hallifax an, und zogen eine beträchtliche Menge von Colonisten dahin g). Frankreich glaubte, vermö-

f) Traité de paix conclu à Aix la Chapelle cet. Art. IX.

g) Geneal. hist. Nachr. Th. XII. S. 523. ff. 834. f. Neue gen. hist. Nachr. Th. IV. S. 999. f.

vermöge des utrechter Friedens, berechtigt zu seyn, sich der Ausdehnung der Gränzen von Neu-Schottland über die Landenge hinaus, die es mit Canada verbindet, zu widersetzen, und legte vor dieser Landenge einige Forts an. Großbritannien aber wollte, mit Berufung auf ältere Landcharten, die acadischen Gränzen bis zum Lorenzfluß und bis an den Fluß St. John ausgedehnt wissen. Noch wichtiger war der Zwist wegen der am Ohiofluß neu angelegten französischen Forts. Es war nähmlich, bald nach dem aachner Frieden, in England eine Ohio-Compagnie entstanden, die in jenen bisher unbenutzten Gegenden neue Anlagen errichten wollte. Die Franzosen wurden argwöhnisch, weil durch diese neuen Etablissements ihr Louisiana und Canada getrennt worden wären. Um die Communication zwischen diesen beyden Provinzen zu erhalten, legten sie am Ohio eine Menge neuer Forts neben und zwischen den brittischen an. Aber eben dadurch geriethen die brittischen Colonien, besonders Virginien, in eine sehr gefährliche Lage h).

Unter-

h) Military Memoirs of Great-Britain, or History

Unterdessen tractirten zu Paris die von beyden Seiten ernannten Gränzcommissarien sehr eifrig, schienen aber sich immer mehr von einander zu entfernen. Und was konnte man von ihren Conferenzen erwarten, da durchaus kein Vertrag oder Entscheidungsgrund vorhanden war, woraus sich die Gränzlinie zwischen dem brittischen und französischen Gebieth hätte beurtheilen oder bestimmen lassen? Auch kamen die Feindseligkeiten bald zum öffentlichen Ausbruch. Die Franzosen hetzten nicht nur die Indianer wider die Engländer auf, sondern bemächtigten sich auch eines Forts, das die Engländer am Ohiofluß angelegt hatten. Eine Folge davon war eine Action, die am 3. Jul. 1754 an diesem Fluß zwischen beyden Theilen vorfiel, und wobey das englische Fort Necessitee zur Übergabe genöthigt wurde i). Großbritannien brauchte Repressalien, und ließ unter dem Admiral Boscawen eine Flotte von Plymouth auslaufen, die sich 1755 den 10. Jun. in der Nähe von Terreneuve zweyer französischer

Linien=

story of the War 1755 — 1763. by Dav. Ramsa. Edinb. 1779. 4.

i) Neue geneal. hist. Nachr. Th. VI. S. 15. ff.

Linienschiffe bemächtigte k); so wie auch eine Menge französischer Handelsschiffe an verschiedenen Orten aufgebracht wurde. Zu Lande eroberten die Engländer am 16. Jun. unter dem Obersten Monkton das französische Fort Beausejour; da hingegen der General Braddok auf dem Marsch nach der Festung du Quesne am 9. Jul. überfallen wurde und selbst das Leben verlor l). Nach solchen Auftritten war der förmliche Krieg nicht mehr zu vermeiden. Ohnehin war die englische Nation über den aachner Frieden noch mißvergnügt, und der Herzog von Cumberland, der bey dem hohen Alter seines Vaters gern solche Männer ins Ministerium bringen wollte, die ihm ganz ergeben waren, unterließ nichts, um den Haß der Nation wider die Franzosen noch mehr anzufeuern und sie zum Kriege und zur Bewilligung der erforderlichen Subsidien zu bestimmen m).

Am

k) Neue geneal. hist. Nachr. Th. VI. S. 747. ff.

l) Neue geneal. hist. Nachr. Th. VI. S. 1096. ff.

m) Oeuvres posthumes T. III. p. 61. sqq.

Am 22. Jul. 1755. reisete der französische Gesandte Mirepoix ohne Abschied von London ab, und die französischen Zurüstungen verriethen nicht undeutlich, daß Ludwig XV. diesen Krieg nicht bloß zur See und uur außerhalb Europa führen, sondern die nordamerikanischen Besitzungen durch Eroberungen in Deutschland erhalten wolle. Großbritannien hingegen schloß 1755. den 18. Jun. mit Hessen-Cassel zu Hannover einen Subsidienvertrag, vermöge dessen der Laudgraf gegen gewisse Subsidien ein Corps von 8000. Mann an England zu überlassen versprach n). Auch erneuerte Georg II. am 13. Sept. sein Vertheidigungsbündniß mit Rußland vom 11. Dec. 1742. o), mit der Ausdehnung, daß die Kaiserin Elisabeth ein Hülfsheer von 55,000. Mann und 40. bis 50. Galeren zu Großbritanniens Dienst bereit halten, und dagegen von Großbritannien jährlich 500,000. Pf. St. Subsidien erhalten sollte p). Und da man am Hofe zu London Nachricht hatte, daß Frankreich, wie im Jahre 1741., damit

n) bey Wenck T. III. p. 67. sqq.
o) v. Wenck T. I. p. 645. sqq.
p) bey Wenck T. III. p. 75. sqq.

mit umgehe, die hannöverschen Lande anzugreifen, so trug Georg II. dem Könige von Preussen durch den Herzog von Braunschweig ein Bündniß an. Da durch eine solche Verbindung die Franzosen vom deutschen Boden zurückgehalten und wahrscheinlich auch Österreich zur Festhaltung des Friedens genöthigt werden konnte, so fand Friedrich II. diesen Antrag seinem und dem allgemeinen Interesse sehr gemäß. Doch wollte er nicht eher einen entscheidenden Schritt thun, als bis er sich von den Gesinnungen des petersburger Hofes genauer unterrichtet hätte. Da alle eingezogene Nachrichten dahin übereinkamen, daß zwischen England und Rußland ein vollkommen gutes Vernehmen herrsche, und daß Georg II. zur Freundschaft der Kaiserinn Elisabeth ein sehr festes Vertrauen habe, so trat Friedrich II. mit dem Könige von Großbritannien in Unterhandlung über ein Vertheidigungsbündniß q). Beyde schlossen mit einander 1756. am 16. Jan. zu Westminster einen Neutralitätsvertrag, wodurch sie sich, zur Erhaltung des allgemeinen Friedens in Deutschland, verbanden, ihre ganze Macht zu vereinigen,

um

q) Oeuvres posthumes T. III. p. 65. sqq.

um sich dem Ein- und Durchmarsch fremder Truppen in die deutschen Provinzen zu widersetzen r). Fünf Wochen nach der Unterzeichnung dieses Vertrags langte der Herzog von Nivernois zu Berlin an. Ludwig XV. schickte ihn, um die Allianz von 1744., die mit dem März dieses Jahrs zu Ende lief, mit dem Könige Friedrich zu erneuern, zugleich aber um ihn zur Theilnahme an der projectirten Invasion der hannöverschen Lande zu vermögen. Um den König Friedrich dazu geneigt zu machen, trug ihm der Herzog von Nivernois die Souverainetät der Insel Tabago an. Aber der König erwiederte: er möchte sich einen andern aussuchen, der besser als er qualificirt wäre, Statthalter von der Insel Barataria zu werden s). Eben so wies er die Erneuerung der bisherigen Allianz und die angetragene Theilnahme an den französischen Absichten wider Churhannover von der Hand. Und um den französischen Hof von der Reinheit seiner Staatsabsichten zu überführen, zeigte er dem Herzoge von Nivernois ohne Bedenken das Original des

r) bey Wenck T. III. p. 84. sqq.

s) Oeuvres posthumes T. III. p. 69. sq.

Vertrags, den er eben mit Großbritannien geschlossen hatte t). Die Nachricht von dieser Verbindung machte am Hofe zu Versailles eine sehr lebhafte Sensation. Man erschöpfte sich in Vorwürfen und Deklamationen wider den König von Preussen, der seinen alten Bundesgenossen schändlich verließe, und sahe eine Allianz mit Österreich, wozu Kaunitz schon die Einleitung gemacht hatte, als einen Meisterstreich der feinsten Politik an. Der Graf von Stahrenberg bekam von der Kaiserinn Königinn Befehl, die längst gewünschte Allianz förmlich in Antrag zu bringen, und in kurzem war man darüber einig. Frankreich schloß also mit Österreich 1756. am 1. May. zu Versailles einen Neutralitätsvertrag, wodurch sich die Kaiserinn Königinn erklärte, daß sie an den amerikanischen Grenzirrungen zwischen Frankreich und England auf keine Weise Theil nehmen, sondern sich während dieses ganzen Kriegs völlig neutral verhalten wolle; so wie sich der König von Frankreich verband, die österreichischen Niederlande oder andere Staaten der Kaiserinn Königinn weder

direkt

t) Oeuvres posthumes T. III. p. 70.

direkt noch indirekt anzugreifen v). am 1. May 1756. An eben dem Tage und Orte wurde zwischen der Kaiserinn Königinn und dem Könige von Frankreich ein besonderes Freundschafts- und Vertheidigungsbündniß unterzeichnet. Vermöge desselben verbanden sich beyde zu einer gegenseitigen Garantie und Vertheidigung ihrer gesammten europäischen Staaten, und wollten einander im Fall eines Angriffs mit 24,000. Mann x) beystehen; doch sollte der gegenwärtige französisch-englische Krieg wegen der amerikanischen Besitzungen davon ausgenommen seyn. Übrigens behielten sich beyde Theile vor, auch andere Mächte zur Theilnahme an diesem Defensivbündniß gemeinschaftlich einzuladen y).

Unterdessen hatte Frankreich an den Küsten von Bretagne und der Normandie verschiedene Truppenkorps versammelt; es wurden platte Fahrzeuge in großer Anzahl erbauet, und im Hafen zu Brest einige Kriegs-

v) bey Wenck T. III. p. 139. sqq.

x) 18,000. Mann Infanterie u. 6000. Cavallerie.

y) bey Wenck T. III. p. 141. sqq.

Kriegsschiffe ausgerüstet; alles kündigte eine Landung auf England an. Während daß die Engländer durch diese Demonstrationen geschreckt und die Regierung veranlaßt wurde, ein Corps Hannoveraner und Hessen nach England überschiffen zu lassen, 1756. am 18. Apr. landete der Herzog von Richelieu auf Minorka und unternahm den 10. May die Belagerung von Port-Mahon, welche der Marquis de la Galissoniere mit einer Eskadre von 9. Kriegsschiffen decken mußte. England schickte den Admiral Byng mit 10. Kriegsschiffen ab, um den Platz zu entsetzen. Byng griff zwar den 20. May den Admiral Gallissoniere an, zog sich aber, als eins seiner Schiffe außer Stand gesetzt und seine Linie in Unordnung gerathen war, zurück nach Gibraltar. Indessen hatte die Belagerung von Port-Mahon einen langsamen Fortgang, bis endlich Richelieu sich entschloß, die zu weitläuftigen Außenwerke von allen Seiten anzugreifen. Sie wurden erobert: und nun kapitulirte am 28. Jun. die Besatzung in dem noch nicht bestürmten Fort St. Philipp; womit dann die ganze Insel den Franzosen in die Hände fiel. Der Unwille des englischen Volks über diesen Verlust wurde dadurch besänftigt, daß der zu vorsichtige Admiral Byng, nach dem Ausspruch eines

Kriegsgerichts, zu Portsmouth erschossen wurde z). Schon einige Wochen vorher am 17. May. hatte der Hof zu London seine Kriegserklärung wider Frankreich bekannt gemacht a); und bald darauf erschien am 9. Jun. die französische wider Großbritannien b). Jeder schrieb dem andern den Anfang der Feindseligkeiten und also die Ursache des Kriegs zu. Wer von beyden Recht hatte, war schwer zu entscheiden.

Die Verbindung, welche die Häuser Österreich und Bourbon mit einander geschlossen hatten, machte es sehr zweifelhaft, ob das großbritannisch - preussische Bündniß die Ruhe von Deutschland werde sichern können. Die Besorgnisse vermehrten sich, da man bemerkte, daß die Politiker sich in Ansehung des russischen Hofes sehr geirrt hatten. Die Kaiserin Elisabeth trat, auf Bestuchews Antrieb, wegen der Allianz Georgs II. mit Preussen, von Großbritannien

z) Neue geneal. hist. Nachr. Th. VII. S. 503. 517. 593. Oeuvres posthumes T. III. p. 73. sqq.

a) Staatskanzley Th. CX. S. 645. ff.

b) Staatskanzley Th. CX. S. 650. ff.

nien ab, und ließ sich zur französisch-österreichischen Parthey überziehen. In Liefland wurden Lager abgesteckt, und eine Armee von 50,000. Russen näherte sich der preussischen Gränze. Zwar glaubte Rußland in diesem Jahre noch nichts unternehmen zu können, versprach aber für das folgende eine desto kräftigere Mitwirkung c). Noch lebhafter waren die Zurüstungen, die der wiener Hof in Böhmen machte. Zwey große Armeen zogen sich zusammen: die eine unter Pikkolomini, lagerte sich bey Königsgrätz; die andere, unter dem Feldmarschall Brown, bey Prag. Es wurden große Magazine angelegt, viele Zugpferde angeschafft, und überhaupt solche Vorbereitungen gemacht, die über den österreichischen Angrifsplan keinen Zweifel zurückließen d). Friedrich II. fand es nöthig, durch seinen Minister am wiener Hofe, von Klinggräf, anzufragen, wohin die starken Kriegsrüstungen zielten, und darüber eine bestimmte Erklärung zu verlangen. Die Antwort der Kaiserinn Königinn war zweydeutig und also

nichts

c) Oeuvres posthumes T. III. p. 72. sq. 75. sq.
d) Oeuvres posthumes T. III. p. 76. sq.

nichts weniger als beruhigend e). Auch gestand Kaunitz dem chursächsischen Gesandten, daß man durch dergleichen Antworten den König von Preussen nur zu beunruhigen suchte, um ihn zu den ersten Feindseligkeiten zu verleiten und also zum angreifenden Theil zu machen f). Indessen war es wahrscheinlich, daß sich dieses Jahr noch verlaufen würde, ehe es die Feinde des Königs aufs äußerste kommen ließen. Der Hof zu Petersburg wollte den Angriff bis aufs folgende Jahr verschieben, und die Kaiserinn Königinn schien warten zu wollen, bis alle ihre Bundsgenossen fertig wären, um den König von Preussen mit vereinigten Kräften anzugreifen g).

Daß ein solcher Angrifsplan wirklich entworfen war, davon hatte Friedrich II. bereits seit drey Jahren die zuverlässigsten Beweise in Händen. Ein chursächsischer Geheimkanzelist, Nahmens Menzel, hatte Gele-

e) Staatskanzley Th. CXI. S. 319. ff. Herzberg recueil de deductions cet. T. I. p. 59. sqq. 244. sq.

f) Oeuvres posthumes T. III. p. 78. sq.

g) Oeuvres posthumes l. c. p. 79.

Gelegenheit gefunden, von einigen Urkunden und Papieren im geheimen Cabinetsarchiv zu Dresden Abschriften zu nehmen, und hatte sie dem preussischen Gesandten am dresdner Hofe mitgetheilt. Dieses Geschäft trieb der Verräther seit 1753. bis zum Ausbruch des Krieges fort; alle Wochen stellte er dem preussischen Gesandten die Abschriften der Depechen zu, die von Wien und Petersburg an den Hof zu Dresden eingiengen h). Aus diesen Papieren entdeckte sich, daß dem petersburger Vertheidigungsbündniß, welches die Kaiserinn von Rußland am 22. May 1746. mit Österreich geschlossen hatte i), noch 6. geheime Separatartikel beygefügt waren, unter denen der 4te ein förmliches Offensivbündniß wider den König von Preussen enthielt. In demselben erklärte die Kaiserinn Königinn: „daß sie zwar den dresdner Frieden vom 25. Dec. 1745. heilig und unverbrüchlich beobachten und ihrer Seits nicht anfangen werde, von der auf Schlesien und Glatz gethanen Verzicht abzugehen.

Sollte

h) Oeuvres posthumes T. III. p. 75. sq. Hertzberg mémoire hist. sur la derniére année de Fred. II p. 17.

i) oben S. 242.

Sollte aber wider Vermuthen der König von Preussen sich zuerst von diesem Frieden entfernen, und entweder das Haus Österreich, oder auch Rußland, oder die Republik Polen feindlich angreifen, (als in welchen Fällen die Rechte des Hauses Österreich auf den abgetretenen Theil von Schlesien und die Grafschaft Glatz, folglich auch die von russischer Seite im 2ten und 3ten Artikel erneuerten Garantien, von neuem wieder Statt haben und zu ihrer vorigen Kraft und Wirkung gelangen würden); so hätten sich beyde kontrahirende Theile ausdrücklich dahin verstanden, daß in diesem unverhofften Fall, jedoch nicht eher, die gedachte Garantie durchgängig und ohne Zeitverlust erfüllt werden sollte. Zu Abwendung eines solchen Angriffs, und um die durch den dresdner Frieden abgetretenen Provinzen wieder zu erlangen und zugleich die allgemeine Ruhe für die Zukunft zu sichern, versprachen beyde Theile einander feyerlich, 60,000. Mann von jeder Seite zu diesem Behuf anzuwenden. Die Truppen der Kaiserinn von Rußland sollten, so wie man es für nöthig finden würde, zu Wasser und zu Laude, die der Kaiserinn Königinn aber nur zu Lande gebraucht werden. Jeder Theil sollte auf der Seite seiner eigenen

Staaten anfangen, dem Könige von Preussen in seinen Landen eine Diversion zu machen; alsdann aber wollte man sich zu vereinigen suchen und die Operationen in Verbindung fortsetzen. Da jedoch die Kaiserinn von Rußland nicht die Absicht hätte, bey dieser Gelegenheit Eroberungen zu machen, so wollte ihr die Kaiserinn Königinn, zur Erkenntlichkeit, eine Summe von zwey Millionen Gulden in Jahresfrist, von dem Tage an zu rechnen, da sie Schlesien in ihrer Gewalt haben würde zahlen, ohne davon etwas in Rücksicht dessen, was man aus des Feindes Lande ziehen würde, abzukürzen k)." Der Hof zu Wien hatte sich also einen dreyfachen Vorwand vorbereitet, Schlesien wieder an sich zu bringen. Bey dem ersten, wenn Österreich von Preussen wieder angegriffen würde, war allerdings nichts zu erinnern. Ob aber in den beyden andern Fällen, wenn nähmlich der König von Preussen Rußland oder Polen angriff, Maria Theresia sich von der Verbindlichkeit des dresdner Friedens würde haben lossagen können, war eine Frage, die nach-

k) Mosers t. Staatsarchiv 1656. Th. I. S. 1045. f. Hertzberg recueil T. I. p. 30. sqq.

nachher in den berliner Staatsschriften auf alle Weise und mit allem Recht bestritten wurde. Übrigens war auch der König von Pohlen und Churfürst von Sachsen, schon zu Anfang des Jahres 1747., eingeladen und nachher mehrmahl dringend ersucht worden, dem petersburger Vertrage und dem wider Preußen eingegangenen geheimen Verbindungen beyzutreten. Auch erklärte sich der Hof zu Dresden dazu gleich anfangs sehr geneigt, wünschte aber, daß zu seiner Sicherheit und Vertheidigung bessere Maßregeln genommen, und ihm von den zu machenden Eroberungen ein verhältnißmäßig größerer Theil, als ihm im leipziger Vertrage vom 18. May 1745. zugedacht worden, l) zur Entschädigung für die vormahligen Einbußen und Hülfsleistungen angewiesen werden möchte. m) Darüber wurden die Unterhandlungen so weitläuftig, daß der Hof zu Dresden seinen Beytritt von einer Zeit zur andern verschob. Aber obschon dieser Beytritt nicht förmlich erfolgte, so er-

l) oben. S. 198. f.

m) Mémoires raisonné cet. Pieces justificat. no. 3—13. bey Herzberg recueil T. I. p. 33. sqq.

ergab sich doch aus mehrern Umständen so viel, daß Chursachsen nur den Zeitpunkt abwarten wollte, da es, ohne sich der Gefahr zu sehr bloß zu stellen, wirklich Theil nehmen und losbrechen könnte. n) Schon hatte man zu Berlin mehrere geheime Nachrichten, daß der wiener Hof damit umgehe, den König von Preußen zu einem Bruch mit Rußland oder Pohlen zu veranlassen, um den Fall eintreten zu machen, auf den man in jenem geheimen Artikel des petersburger Vertrags hingesehen hatte. Auch wußte man, daß schon nahe Zurüstungen im Werk wären, den König an mehrern Orten zugleich in seinen Ländern anzugreifen, und es schien, daß der Zeitpunkt dieses Angriffs bloß wegen einiger in den russischen Kriegsrüstungen eingefallenen Hindernisse bis zum künftigen Frühjahr 1757. verschoben worden sey. o) Die chursächsische Armee war zwar schwach; sie belief sich kaum auf 18,000. Mann: aber man hatte Nachricht, daß sie den Winter über vermehrt; und bis auf

40,000.

n) Mémoire raisonné cet. l. c. p. 8. sq. 11.

o) Oeuvres posthumes T. III. p. 75. sq. 79. Hertzberg mémoire hist. sur la dernière année de Fred. II. p. 17. sq.

40,000. Mann gebracht werden sollte. p) Hierzu kam die zweydeutige und höchst unbefriedigende Antwort, die der wiener Hof auf die preußische Anfrage gegeben hatte, und die man gewissermaßen für eine Kriegserklärung nehmen konnte. Es war also wohl der Mühe werth, zu untersuchen: ob es, da der Krieg einmahl unvermeidlich war, besser sey, den Verbündeten im Angriff vorzukommen, oder abzuwarten, bis sie mit ihren Zurüstungen fertig wären? Der König entschied sich für das erste. Freylich mußte er alsdann gestehen, der zuerst losschlagende Theil zu seyn: aber er glaubte, sich im Fall der Nothwehr zu befinden, und nach den Grundsätzen des Präventionsrechts handeln zu können. Als eigentlicher Aggressor konnte der angesehen werden, der den andern nöthigte, zu seiner Selbsterhaltung zu den Waffen zu greifen. q)

Friedrich der II., der auf eine bisher ungewöhnliche Art auch mitten im Frieden zum Kriege beständig vorbereitet war, beschloß, Österreich mit zwey Armeen zugleich an-

p) Oeuvres posthumes T. III. p. 79. sq.
q) Oeuvres posthumes T. III. p. 79. sqq.

anzugreifen. Die eine, unter dem Feldmarschall Schwerin, sollte von Schlesien aus in den königsgrätzer Kreis eindringen; mit der andern und stärkern wollte er selbst in Sachsen und, nach der Überwältigung der sächsischen Truppen, in Böhmen einbrechen. Nachdem er die andern Höfe von den gefährlichen Absichten seiner Feinde durch ein kurzes Manifest unterrichtet hatte, r) rückte er 1756 den 29. Aug. mit 60,000 Mann plötzlich in Sachsen ein. Der Einmarsch geschahe in drey Colonnen, deren eine der Herzog Ferdinand von Braunschweig, die andere der König, die dritte der Herzog von Bevern anführte. Alle nahmen ihren Zug nach Dresden hin. s) Der Besitz von Sachsen war dem Könige von Preußen unentbehrlich, wenn er in Böhmen eindringen wollte; er durfte keinen Feind hinter sich lassen, der ihm die Schiffahrt

r) Exposé des motifs qui ont obligé S. M. le roi de Prusse à prévenir les desseins de la Cour de Vienne Berlin 1756. 4. u. in der Staatskanzlei Th. CXI. S. 224. ff.

s) v. Tempelhof Geschichte des siebenjährigen Kriegs in Deutschland, Th. I. S. 30. (Berlin 1794. 4.)

fahrt auf der Elbe abgeschnitten und eben dadurch, wie im Jahr 1744., ihn aus Böhmen zurückgenöthigt haben würde. Auch konnte er seine eigenen churbrandenburgischen Lande nicht hinlänglich decken, wenn er nicht von Sachsen selbst Meister war. t) Die erste Nachricht von Friedrichs Einbruch setzte den Hof zu Dresden in die größte Bestürzung. Man war zum Kriege so wenig vorbereitet, daß der Premir-Ministre, Graf Brühl, noch kurz zuvor die Armee vermindert hatte. An Magazine und eine Menge anderer Bedürfnisse war gar nicht gedacht worden. Daher wurden Wittenberg, Torgau, Leipzig, kurz das ganze Churfürstenthum, zugleich mit der Lausitz, ohne Widerstand von den Preußen besetzt. Um dieser Besitznehmung das Gehässige eines feindlichen Einfalls zu benehmen, machte der König eine Erklärung bekannt, worinn er versicherte, daß er die sächsischen Lande nur zu seiner Sicherheit während des Kriegs in Depot nehmen wolle, indem seine eigentliche Absicht auf Böhmen gerichtet sey. v) Dem ungeachtet wurden starke Lieferungen

an

t) Oeuvres posthumes T. III. p. 84. sq.

v) in der Staatskanzley Th. CX. S. 691. ff.

an Getreide, Vieh und Fourrage ausgeschrieben. Die Stadt Torgau wurde befestigt, und mit Canonen besetzt, die man in den verschiedenen sächsischen Städten gefunden hatte. Einige Tausend Bürger und Bauern mußten an diesen Festungswerken arbeiten, wofür sie jedoch anfangs bezahlt wurden. x) In eben dieser Stadt wurde 1756 den 14. Sept. sodann ein königlich-preussisches Feld-Kriegsdirectorium angeordnet, mit dem Befehl, daß künftig alle und jede chursächsische Kammer- und Landeseinkünfte monathlich dahin abgeliefert und berechnet, und von jetzt an in Cassensachen von niemanden als von diesem Kriegsdirectorium Verordnungen angenommen werden sollten. y)

Am Hofe zu Wien fing man indessen an zu besorgen, Chursachsen möchte jetzt, durch die unerwartete Invasion und durch das

x) v. Archenholtz Gesch. des siebenjährigen Kriegs in Deutschland, (Berlin 1793. 8.) Th. I. S. 14.

y) in der Samml. der neuesten Staatsschriften auf das Jahr 1756., (die nachher unter dem Titel Deutsche Kriegskanzley fortgesetzt wurde.) S. 55. f.

das Gefühl seiner Ohnmacht gedrungen, seine Selbsterhaltung allen andern weit aussehenden und ungewissen Entwürfen vorzuziehen, die Neutralität ergreifen und die preußischen Heerhaufen gerades Wegs nach Böhmen weisen. Aber zu Dresden wurden ganz andere Maßregeln genommen; man wollte dem österreichischen Hause treu bleiben, und sich bis aufs äußerste vertheidigen. In größter Eil wurden die sächsischen Truppen zusammengezogen, und bey Pirna, drey Stunden oberhalb Dresden, ein Lager aufgeschlagen, dessen Lage von Natur außerordentlich fest war, und durch die Kunst fast unbezwinglich gemacht wurde. Der König August begab sich, mit den Prinzen Xaver und Karl und dem Minister Brühl, selbst dahin, erstaunte aber nicht wenig, da er statt 30,000. kaum 17,000. Mann vor sich fand. Doch würden sich auch diese in ihrer sehr festen Stellung behauptet haben, und die Ankunft der österreichischen Truppen, die unter dem Feldmarschall Brown in Böhmen eiligst zusammengezogen wurden, haben abwarten können, wenn man das Lager nicht bloß mit Verhauen, Redouten und Palisaden, sondern auch mit Brodt versehen hätte. Nur auf 15. Tage waren

Le-

Lebensmittel vorhanden. Indessen hatte Friedrich II. mit dem Könige August einen Briefwechsel angefangen. August erboth sich zur Neutralität, aber Friedrich verlangte überzeugende Beweise, die jener nicht geben wollte. Am 10. Sept. 1756. rückte Friedrich selbst in Dresden ein, besetzte die Stadt und das churfürstliche Schloß, und nahm sein Hauptquartier in einem Garten der Vorstadt, in deren Nähe seine Armee campirte. Sein Betragen in dieser Residenz war in hohem Grade freundlich und liebreich, und die Disciplin seiner Truppen bewundernswürdig. Er überhäufte die Königinn von Pohlen, die zu Dresden geblieben war, und die übrige königliche Familie mit Höflichkeiten, und diese blieben ihm dafür nichts schuldig. Dennoch wurden auch zu Dresden solche Anstalten, wie in den andern sächsischen Städten, getroffen, die Kanzleyen versiegelt, alle höhere Rathsversammlungen außer Activität gesetzt, das Münzdepartement aufgehoben, die ganze Artillerie, mit der Munition, aus dem Zeughause weggenommen, und nach Magdeburg gebracht, die Schweizer-Garde entwaffnet, und alle churfürstliche Cassen in Be-

Beschlag genommen. z) Um aber von den wider Preußen gemachten Entwürfen des wiener Hofes noch genauere Kenntniß zu erhalten, und den Einfall in Sachsen durch unverwerfliche Documente öffentlich rechtfertigen zu können, beschloß Friedrich, sich des sächsischen geheimen Cabinetsarchivs zu bemächtigen. Dieses befand sich in einigen Zimmern des Schlosses, die mit einem Wohnzimmer der Königinn von Pohlen zusammenhiengen. Sie selbst hatte dazu allein die Schlüssel. Der General Wylich, preußischer Commandant zu Dresden, bekam Befehl, sich die Schlüssel auszubitten. Aber die Königinn von Pohlen erklärte nachdrücklich, daß sie keine Eröffnung erlauben würde. Alle Vorstellungen waren fruchtlos; sie beharrte auf ihrem Entschluß und drohete, die Eingangsthüre mit ihrem eigenen Körper zu decken. Wylich warf sich vor ihr auf die Kniee, sprach von der unbedingten Nothwendigkeit, die Befehle seines Königs zu vollziehen, und gab zu verstehen, daß er

z) J. F. S. (Seyfarts) Gesch. des seit 1756. in Deutschland geführten Kriegs 2e. Th. I. S. 16. f. (Frankf. u. Leipz. 1759. ff. 4.) v. Archenholtz a. ang. O. Th. I. S. 14—16.

er sonst Gewalt brauchen müsse. Darauf wurden die Schlüssel gebracht, und die verdächtigen Papiere weggenommen. a) Der König schickte sie nach Berlin, wo nun der damahlige geheime Rath von Hertzberg jene merkwürdige Staatsschrift daraus verfassen und bekannt machen mußte, die das Verfahren des preußischen Monarchen gegen die verbündeten Höfe bey Unbefangenen entschuldigen konnte. b) Merkwürdig ist eine spä-

a) Archenholtz Th. I. S. 17. f. Nach andern Nachrichten soll man wirklich Gewalt gebraucht haben.

b) Mémoire raisonné sur la conduite des Cours de Vienne et de Saxe, et sur leurs desseins dangereux contre S. M. le Roi de Prusse, avec les piéces originales et justificatives qui en fournissent les preuves, bey Herzberg recueil cet. T. I. p. 1. sqq. Der wiener Hof ließ eine Gegenschrift bekannt machen, unter dem Titel: Anmerkungen über die von Anbeginn des gegenwärtigen Kriegs bis anhero zum öffentlichen Druck gediehenen kön. preußischen Kriegsmanifeste, Circularien und Mémoires, Wien u. Prag 1756. 4. u. in der Samml. der neuesten Staatsschr. auf das J. 1756. S. 604. ff., französisch bey Herzt-

eine spätere Äußerung eben dieses Ministers. „Es ist erwiesen, sagt er, daß jene gefährlichen Entwürfe wider den König Friedrich gemacht worden sind: aber da sie nur eventuell waren, und den Fall voraussetzten, daß der König zu einem Kriege Anlaß gäbe, so wird es immer problematisch bleiben, ob diese Entwürfe jemahls würden zur Ausführung gekommen seyn, und ob es gefährlicher gewesen wäre, den Angriff abzuwarten, als ihm zuvorzukommen." c)

Während dieser Auftritte zu Dresden wurde das sächsische Lager bey Pirna, das gegen einen jeden Angriff gesichert war und nur durch Aushungerung überwältigt werden konnte, von 32,000 Preußen eingeschlossen. Ein anderes fast eben so starkes preussisches

Heer

Hertzberg. l. c. p. 65. sqq. Darauf erschien von preußischer Seite: Beantwortung der sogenannten Anmerkungen über die — königl. preuß. Kriegsmanifeste ꝛc. Berlin 1757. 4. u. französisch bey Hertzberg l. c. p. 65. sqq. worinn noch mehrere Beweisstücke aus dem dresdner Archiv beygebracht wurden.

c) Hertzberg mémoire historique sur la derniére année de Fred. II. p. 18. sq.

Heer unter dem Feldmarschall Keith wurde gegen Böhmen postirt, um die etwa zum Entsatz kommenden Österreicher zu beobachten. d) Bey dem allem wurde noch immer an einem Vergleich zwischen Preußen und Chursachsen gearbeitet, und die englischen und holländischen Gesandten zu Dresden bezeigten sich dabey, als Vermittler, ungemein thätig. Der König August versprach, neutral zu bleiben. Friedrich II. aber verlangte, daß die sächsischen Truppen, zum Beweise der genauesten Neutralität, auseinandergehen und ihre Quartiere beziehen sollten. Hierzu wollte sich August nicht verstehen, und begab sich mit seinen Prinzen und dem Grafen Brühl aus dem Lager nach der benachbarten Bergfestung Königstein. Er rechnete auf die angebohrne Treue seiner Truppen und auf die österreichische Hülfe, wozu er gewiß die gerechtesten Ansprüche hatte. Zwar nahm der Mangel im sächsischen Lager so sehr überhand, daß der bestimmte Unterhalt für Menschen und Pferde um ein Drittheil vermindert wurde. Doch stieg der Muth der Truppen, da sie hörten,

daß

d) Oeuvres posthumes T. III. p. 90. sqq. Archenholz Th. I. S. 16. f.

daß sich schon über 70,000 Österreicher in Böhmen versammelt hätten und nächstens ankommen würden. Wirklich war die Thätigkeit und der Eifer des wiener Hofes, die Armee in Böhmen zu verstärken, und sie mit den nöthigen Bedürfnissen zu versehen, so außerordentlich, daß der Feldmarschall Brown sich bald im Stande sahe, vorzurücken. In diesen Umständen konnte Friedrich mit der bloßen Neutralität der Sachsen nicht mehr zufrieden seyn; er drang jezt auf ein förmliches Bündniß mit August, wenn er seine Truppen befreyen wollte. Aber von einer Verbindung wider Österreich wollte August nichts hören, weil ihm seine Ehre und seine Redlichkeit, die er, wie er sich selbst ausdrückte, bis in sein 60. Jahr erhalten hatte, nicht erlaubten, wider eine Prinzessinn die Waffen zu führen, die ihm dazu keine Ursache gegeben hatte. e) Friedrich machte noch einen Versuch: er schickte 1756 den 14. Sept. seinen Liebling, den General Winterfeld, an August, um durch seine Beredsamkeit die schriftlichen Vorstellungen zu unterstützen. „Möchte doch, sagte Frie-

e) Deutsche Kriegskanzley a. d. J. 1757. Th. I. S. 994. ff. 1016.

Friedrich in seinem Briefe an August, diese Sendung dazu dienen, eine aufrichtige, heilsame Verbindung zwischen zwey benachbarten Staaten zu stiften, die einander nicht entbehren können, und deren wahres Interesse es erfordert, ewig verbunden zu bleiben. f) Aber weder diese noch andere Vorstellungen und Vorschläge, mit denen Winterfeld zum zweyten mahl abgeschickt wurde, thaten die geringste Wirkung; August blieb, mitten im Unglück, unerschüttert standhaft.

Da indessen der Feldmarschall Brown von seinem Hofe gemessene Befehle hatte, vorzurücken und die Sachsen zu entsetzen, so verdoppelte Friedrich seine Anstalten, das sächsische Lager einzuschließen, und den darinn befindlichen Truppen alle Zufuhr und Hülfe abzuschneiden. Diese Blocade zu decken, mußte der Feldmarschall Keith mit einem starken Corps in Böhmen einrücken, und die Bewegungen der Österreicher beobachten. Der Feldmarschall Schwerin war schon von Schlesien aus mit 35,000 Mann in Böhmen eingedrungen, und hatte sich 1756 den 20. Sept. bey Königsgrätz gelagert.

f) Deutsche Kriegskanzley a. ang. O. S. 1009.

gert. Beyde sollten die Feinde in ihrem eigenen Lande so beschäftigen, daß sie an die Sachsen nicht denken könnten. Der König selbst fand es bedenklich, vor der Überwältigung der Sachsen nach Böhmen zu gehen; er hatte hier keine Magazine; es fehlte ihm an hinreichenden Fuhrwagen und Fahrzeugen zum Transport der Lebensmittel. g) Dem Feldmarschall Schwerin stellte sich der Fürst Piccolomini entgegen: doch fiel zwischen beyden nichts von Erheblichkeit vor, weil Schwerin vom Könige bestimmte Befehle hatte, sich vor der Hand, und so lange die Angelegenheiten in Sachsen nicht entschieden wären, in kein Haupttreffen einzulassen, auf der andern Seite aber der schönste Sieg den Österreichern nichts nützen und den Operationen des Königs nicht im geringsten schaden konnte. h) Die österreichische Hauptarmee unter dem Feldmarschall Brown hatte sich bey Budin gelagert. Den Befehlen des Hofkriegsraths zu Folge sollte er zwar die Sachsen zu befreyen suchen, jedoch die Armee für den künftigen

Feld-

g) Archenholtz Th. I. S. 26.

h) Geständnisse eines österr. Veterans ꝛc. Th. II. S. 227. ff.

Feldzug schonen. Brown rückte daher 1756 den 30. Sept. aus seinem Lager in die Gegend von Lowositz vor, in der Absicht, die Aufmerksamkeit des Königs von Preußen auf diese Seite zu ziehen, und zu gleicher Zeit mit einem nach Schandau detachirten Corps den Sachsen zu Hülfe zu kommen. In dieser kritischen Lage übergab Friedrich das Commando der Blokirungsarmee dem Markgrafen Karl, gieng zu seinen bey Außig stehenden Truppen und brach den 30. Sept. mit ihnen auf, um das Vorhaben der Österreicher, auf welcher Seite sie es auch auszuführen suchen möchten, zu vernichten. i) Am folgenden Morgen den 1. Oct. trafen beyde Armeen auf einander bey dem Städtchen Lowositz. Die Österreicher waren 52. Bataillons und 72. Escadrons stark, und hatten 98. Canonen; die Preußen bestanden aus 24. Bataillons und 60. Escadrons, und führten 102. Canonen. Ein dicker Nebel bedeckte die ganze Gegend, so daß man nichts genau unterscheiden konnte. Da die Österreicher, durch ein Versehen, die Anhöhen von Lobosch und Radostiz,

i) Geständnisse eines österr. Veter. Th. II. S. 231. ff.

stiz, von denen ihr Lager beschossen werden konnte, unbesetzt gelassen hatten, und da einige 1000. Croaten und Ungarn am Fuß des loboscher Berges in den Weinbergen vertheilt waren, die auf die anrückenden Preußen ein verlornes Feuer machten; so glaubte der König, er sey auf die Arrieregarde gestoßen. Man kämpfte im Nebel, fast ohne einander zu sehen. Indessen hatte doch der König die Anhöhen in Besitz nehmen lassen, und sich dadurch in den Stand gesetzt, die Österreicher durch eine bloße Cannonade aus Lowositz herauszutreiben. Nachdem sich gegen Mittag der Nebel verloren hatte, that die preussische Cavallerie einen sehr lebhaften Angriff auf die Österreicher, warf sie über den Haufen, wurde jedoch, da sie die Feinde zu hitzig verfolgte, durch das heftige Feuer der bey Lowositz aufgepflanzten zahlreichen Artillerie mit großem Verlust wieder zurückgetrieben. Eben so wurden die Croaten und Ungarn aus den Weinbergen, wo ihnen die Mauern und Zäune eine Art von Brustwehr gaben, von den Preußen herausgejagt, obschon die letztern ein gewaltiges Heckenfeuer auszustehen hatten. Nun ließ zwar Brown die Anhöhen durch den besten Theil seiner Infanterie angrei-

greifen: aber die darauf postirten Preußen wehrten sich wie die Löwen, giengen, da einige Regimenter alle ihre Patronen verschossen hatten, mit gefälltem Bajonnet auf die stürmenden Feinde los, und trieben sie, nach dem fürchterlichsten Handgemenge, den Berg herunter und in Lowositz hinein. Um die Unordnung der Österreicher zu benutzen, steckten die Preußen die Stadt in Brand, und jagten in der Verwirrung alle feindliche Truppen heraus. Brown überließ also dem Könige das Schlachtfeld, machte aber einen meisterhaften Rückzug. Wenn er auch den Preußen den Sieg nicht entreissen konnte, so hatte er sie doch gehindert, ihn vollständig zu machen. In der ganzen Folge des Kriegs verloren die Österreicher kein Treffen so rühmlich, als dieses. Der Verlust der Preußen an Todten und Verwundeten belief sich auf 3,300 Mann. Fast eben so stark war der Verlust der Österreicher. k)

k) Tempelhof Th. I. S. 33. ff. 51. ff. Oeuvres posthumes T. III. p. 98. sqq. Archenholtz Th. I. S. 27. ff. Geständnisse eines österr. Veterans Th. II. S. 236. ff.

Der Ausgang des Treffens bey Lowositz nöthigte den Feldmarschall Brown, zur Befreyung der eingeschlossenen Sachsen andere, obschon weniger günstige, Maßregeln zu nehmen. Es wurde beschlossen, daß die Sachsen in der Nacht vom 11. zum 12ten October bey Königstein über die Elbe gehen sollten; alsdann wollte man gemeinschaftlich die Preußen angreifen. Brown erschien wirklich, nach überstandenen unglaublichen Schwierigkeiten, schon am 11. Oct. 1756 mit 8,800. Mann in der verabredeten Gegend. Aber ein außerordentliches Sturm- und Regenwetter, der Mangel an Pferden zum Transport der Pontons und andere Unfälle verzögerten den Übergang über die Elbe, der nun auf die Nacht vom 12. zum 13. festgesetzt wurde. Diesen Aufschub benutzte Friedrich, die Posten von Schandau, Altendorf und Rathmannsdorf zu verstärken, und aus dem Lager von Cotta und Sedlitz so viel Truppen dahin zu bringen, als er brauchte, um auf der einen Seite das brownische Corps vom weitern Vordringen abzuhalten, auf der andern aber die Sachsen in einem Cul de sac einzusperren, aus dem sie weder List noch Tapferkeit befreyen konnte. In der

Nacht

Nacht vom 12. zum 13. Oct. erfolgte der Übergang der Sachsen in der Gegend von Ebenheit und Lilienstein wirklich. Aber noch am 13. Abends hatte Brown, der bey Lichtenhayn stand, davon nicht die geringste Nachricht; die durch Lösung der Canonen vom Königstein gegebenen Signale des Angriffs wurden, wegen des entsetzlichen Sturms und widrigen Windstrichs, von den Österreichern nicht gehört. Brown glaubte daher, es müßten unerwartete Schwierigkeiten die Operationen der Sachsen von neuen verzögert, oder ganz rückgängig gemacht haben. Doch entschloß er sich, noch bis zum folgenden Vormittage zu warten, und gab dem sächsischen Feldmarschall, Grafen Rutowsky, davon Nachricht. Da nun Brown selbst mit jeder Stunde in dringendere Gefahr kam, und seine längere Gegenwart den Sachsen durchaus nicht mehr helfen konnte, so zog er sich den 14. Oct., zu seiner eigenen Rettung, mit der ihm gewöhnlichen Vorsicht und guten Ordnung nach Budin zurück, ohne auf die leeren Vorstellungen und Versprechungen, die ihm der Graf Brühl zuschrieb, zu achten. l) Wäre auch der vorgehabte gemein-

l) Geständnisse eines österr. Veterans Th. II. S. 245. ff. Tempelhof Th. I. S. 39. f.

meinschaftliche Angriff wirklich unternommen worden, so würde er zwar ein stärkeres Blutbad auf beyden Seiten veranlaßt, aber höchst wahrscheinlich keinen glücklichen Erfolg gehabt haben. Die Lage der Sachsen hatte sich in den letzten Tagen gar zu sehr verschlimmert. Sie befanden sich in einer ganz unwegsamen Gegend, zwischen hohen Bergen und steilen Felsen, allenthalben von wachsamen Feinden umgeben. Den sächsischen Generalen war das Terrain eben so unbekannt, als den Österreichern. Wegen der durch den anhaltenden Regen verdorbenen Wege hatten sie alle ihre Kanonen auf der andern Seite der Elbe zurücklassen müssen: diese und ihr Gepäck fielen, mit dem Bedeckungscorps, den Feinden in die Hände. Die Preussen waren schon völlig Meister von den fürchterlichen Hohlwegen, die man passiren mußte, um Böhmen zu erreichen. Schlimmer als alles war der Proviantmangel, der bereits aufs höchste gestiegen war; schrecklich wüthete der Hunger unter den sächsischen Truppen. Hier kam die Kälte in der rauhen Jahreszeit und der Verlust ihres Gepäcks. Drey Tage und drey Nächte hinter einander waren sie unter dem Gewehr, ohne Speise zu

sich

sich zu nehmen; selbst an Pulver und Munition hatten sie Mangel. Ihr Schicksal hieng ganz von Willkühr des Siegers ab. m) Mit Augusts Bewilligung trug der Feldmarschall Rutowsky, nach gehaltenem Kriegsrath, dem Könige von Preußen 1756 den 14. Oct. eine Capitulation an. Die Bedingungen, unter denen sie, nach der Vorschrift des Siegers, den 15. Oct. geschlossen wurde, waren äußerst hart und demüthigend, und verriethen durchgängig das Recht des Stärkern. n) Die ganze Sächsische Armee, kaum noch 13,000 Mann stark, mußte sich ergeben. Die Officiere wurden auf ihr Ehrenwort, in diesem Kriege nicht wider Preußen zu dienen, frey gelassen: aber den Unterofficieren und Gemeinen ließ man keine Wahl; sie wurden gezwungen, dem Könige von Preußen den Eid der Treue zu schwören, und also wider ihr eigenes Vaterland die Waffen zu führen. Zehen sächsische Infanterie-Regimenter blieben ganz beysammen, bekamen aber preussische

Uni-

m) Archenholtz Th. I. S. 32. ff. Oeuvres posthumes T. III. p. 108. sqq.

n) Staatskanzley Th. CXIII. S. 446. ff. Seyfart a. aug. D. Th. I. S. 35. ff.

Uniformen, preussische Fahnen und Befehlshaber; die übrigen, nebst der ganzen Cavallerie, wurden unter preussische Regimenter gesteckt. Diese Handlung Friedrichs II. war ganz ohne Beyspiel. Man verließ sich zu sehr sowohl auf das damahlige Unvermögen des Königs August, eine Armee zu unterhalten, als auf die Bedürfnisse der Truppen, die jetzt keinen Herrn hatten. Aber bald zeigte sich die den Sachsen angebohrne Liebe zu ihrem Vaterlande und zu ihrem Fürsten. Man hatte wohl auf Deserteurs gerechnet: aber das ganze Bataillons mit Entschlossenheit und Ordnung davon gehen würden, war ganz unerwartet. Die meisten zogen regelmäßig, mit allen militärischen Ehrenzeichen, ab, nahmen die Brodt- und Munitionswagen, die Regimentscassen und was sonst zum Troß gehörte, mit, und marschirte entweder nach Polen, oder stießen zur französischen Armee, wo sie der königlich-pohlnische Prinz Xaver als ein besonderes Corps commandirte. o) Wegen der Festung Königstein, von welcher der König August das traurige Schicksal seiner Truppen mit ansehen mußte,

o) Archenholtz Th. I. S. 40. f.

te, ohne es im geringsten lindern zu können, wurde eine besondere Neutralitätsconvention geschlossen, nach welcher die Besatzung darauf nicht vermehrt, und 1756 den 18. Oct. die preussischen Fahrzeuge auf der vorbeyfließenden Elbe nicht beunruhigt oder gehindert werden sollten. p) August selbst erhielt nun den 18. Oct. für sich und sein Gefolge Pässe, um mit Sicherheit nach Warschau zu reisen; wohin er auch unverzüglich abgieng. Man bezeigte ihm dabey die größte Achtung; sogar wurden alle preussische Truppen von der Straße, die er zu passiten hatte, entfernt, um den Augen des gedemüthigten, unglücklichen Königs unangenehme Gegenstände zu entziehen. q) August blieb zu Warschau, so lange der Krieg währte. Übrigens war die Standhaftigkeit, mit welcher die Sachsen in ihrem Lager bey Pirna so lange und so treulich ausharrten, für das Österreichische Heer und die ganze österreichische Monarchie von der allergrößten Wichtigkeit. Über fünf

p) Staatskanzley Th. CXIII. S. 466. ff.

q) Samml. der neuesten Staatsschriften a. d. J. 1756. S. 226. f. Archenholtz Th. I. S. 42. f. Oeuvres posthumes T. III p. 116.

fünf Wochen lang hatte diese kleine auserlesene Armee der preussischen Macht widerstanden, hatte muthvoll mit aussprechlichen Widerwärtigkeiten gekämpft, und war nur der Gewalt der Natur und einem höhern Verhängniß untergelegen. Ohne diesen Widerstand, ohne dieses standhafte Ausharren wäre, nach aller Wahrscheinlichkeit, Böhmen und Mähren gleich im ersten Feldzuge verloren gewesen; Friedrich würde, wenn er ohne Aufenthalt in Böhmen hätte eindringen können, die noch ganz unbereiteten und in Märschen und Contremärschen begriffenen Österreicher leicht aufgerieben, und die Versammlung eines beträchtlichen Heers verhindert haben. Seit dem Entsatz von Wien durch Johann Sobieski hatte kein fremdes Volk dem Hause Österreich einen so wichtigen Dienst geleistet, als ihm jetzt die Sachsen leisteten. Gleichwohl wurde dieser wohlthätige Dienst vom wiener Hofe und den kaiserlichen Truppen wenig oder gar nicht erkannt, und von den österreichischen Schriftstellern bisher immer nur im Vorbeygehen, als Nebensache, berührt. Bey Browns Heer gab man der Armee bey Pirna den Spottnamen des sächsischen Piquets, und am Hofe zu Wien wurde

die Aufopferung der Sachsen und ihres Fürsten als Pflicht betrachtet. r)

Mit der Gefangennehmung der sächsischen Truppen war der Feldzug geendigt. Der König zog seine Armeen unter Schwerin und Keith aus Böhmen allmählig zurück, um ihnen in Schlesien und Sachsen die Winterquartiere zu geben. Piccolomini ließ Schwerins Armee durch den General Spada mit dem größten Theil der leichten Truppen, und Brown die Armee des Königs durch seine Croaten und Husaren unter Haddick und Maquire auf ihrem Rückzuge begleiten. Weder hier noch dort fiel eine Action von Erheblichkeit vor, und von beyden Seiten schien man die Truppen für wichtigere Operationen des künftigen Feldzugs schonen zu wollen. Der König begnügte sich, eine Schlacht gewonnen, und in Ansehung Sachsens seinen Zweck völlig erreicht zu haben. Er blieb den Winter über zu Dresden, und behandelte nun sein Depositum als ein förmlich erobertes Land, ertheilte Befehle über alle Gegenstände der

r) Geständnisse eines österr. Veterans Th. II. S. 203. ff. Archenholtz Th. I. S. 37. f.

Landesadministration, und forderte von den Ständen Kriegssteuern und Rekruten nach Willkühr. Die Österreicher hingegen wünschten sich Glück, daß weder ihre im Anfange des Kriegs so gefahrvolle Situation, noch das bey Lowositz verlorne Treffen die übeln Folgen gehabt hatte, die sie, nach den damahligen Staats- und Kriegsverhältnissen, hätten haben können. Wirklich hatten sie alle Ursache, mit dem Ausgange eines Feldzugs zufrieden zu seyn, in welchem es nicht mehr darauf ankam, Ehre zu erwerben, sondern nur die Ehre des Hauses Österreich, der Feldherren und der Truppen unter so mißlichen Umständen gerettet zu haben. Doch hatten sie auch diesen Ruhm mehr dem Glück und der Standhaftigkeit der Sachsen, als ihrem Verdienst, zu danken. s)

Indessen war der Haß des wiener Hofs wider den König von Preußen so hoch gestiegen, daß die Kaiserinn Maria Theresia, die sonst nie ihre Würde verkannte, sich bis zu dem Grade herabließ, der Maitresse Lud-

s) Geständnisse eines österr. Veterans Th. II. S. 254. f.

Ludwigs XV. zu schmeicheln, ihr den Titel Cousine zu geben und mit ihr einen Briefwechsel anzufangen, dessen Einleitung das mit Diamanten besetzte Bildniß der Kaiserinn war. t) Im versailler Vertrage hatte Frankreich nur eine Hülfe von 24,000 Mann versprochen. Jetzt waren die Vorstellungen der Marquise von Pompadour und des auf die Ausdehnung seiner Autorität eifersüchtigen Kriegsministers Argenson, noch mehr aber die Thränen der um Hülfe rufenden Dauphine, seiner Tochter des Königs August, so wirksam, daß Ludwig XV. sich entschloß, an diesem Landkriege unmittelbar Theil zu nehmen, und wider den preussischen Monarchen, auf dessen Größe er ohnehin neidisch war, und der ihn durch einige witzige Reden noch mehr gereizt hatte, die ganze französische Macht aufzubieten. v) Frankreich both sogar dem Könige von Großbritannien, um den Untergang des Königs von Preußen zu beschleunigen, die Neutralität für die hanöverschen Lande unter den Bedingungen

an,

t) Archenholtz Th. I. S. 44. f.

v) Oeuvres posthumes T. III. p. 120. sqq. Archenholtz Th. I. S. 118.

an, daß er seine deutschen Truppen weder vermehren, noch versammeln, den Franzosen seine Festungen einräumen, und ihnen den freyen Durchzug in die preussischen Lande gestatten sollte. Aber Georg II. verwarf den Antrag, und blieb seinem Bundsgenossen getreu. x) Am Hofe zu Petersburg hieng zwar der vielvermögende Großkanzler Bestuchew, durch englisches Geld gewonnen, noch ganz von Großbritannien ab. Aber die Insinuationen und Versprechungen des österreichischen und französischen Gesandten vereitelten alle Versuche der Engländer und den guten Willen des Großkanzlers, Rußland von Österreich zu trennen. Die Kaiserin Elisabeth, die von Friedrich II. persöhnlich beleidigt zu seyn glaubte, beschloß unwiderruflich, am Kriege Theil zu nehmen: Friedrich sollte gedemüthigt und das Königreich Preußen für Rußland erobert werden. y) Mit nicht geringerm Eifer arbeitete der französische Gesandte zu Stockholm, der Marquis von Havrincourt, um auch Schweden zur Theilnahme zu verleiten.

x) Archenholtz Th. I. S. 51.

y) Oeuvres posthumes T. III. p. 125. Archenholtz Th. I. S. 143.

ten. Zwar hielt Friedrich den Entschluß der Schweden durch die Vorstellung, daß es jetzt auf die Erhaltung des westphälischen Friedens und der damit verbundenen protestantischen Religion ankomme, zur Zeit noch zurück; noch im Dec. 1756. gaben sie ihm die Versicherung der genauesten Neutralität. Aber die Bestechungen des französischen Ministers und die Hoffnung, wenigstens in Pommern alles wieder zu erhalten, was im stockholmer Frieden von 1720. verloren worden, siegten zuletzt über alles, und der Krieg gegen Preußen wurde von der herrschenden Faction der Hüte, wider die Meinung des Königs und wider das Intresse der Nation, beschlossen. z) Am geschäftigsten war man am Hofe zu Wien. Hier suchte man den preussisschen Einfall in Sachsen und Böhmen als einen offenbaren Landfriedensbruch darzustellen, der nichts geringeres als den Verlust aller Reichslehen, Würden und Titel nach sich ziehen müsse. Zwar setzte man zu Berlin dem wiener Hofe entgegen, daß dem Landfrieden nicht nur zuwider sey, wenn ein

Reichs-

z) Oeuvres posthumes T. III. p. 123. sq. Archenholtz Th. I. S. 51. ff.

Reichsstand den andern mit Krieg überzöge, sondern auch wenn er verbotene Conspirationen oder Bündnisse wider den andern machte. Demungeachtet erkannte der Reichshofrath schon im Sept. 1756. Avocatorien, a) und diese waren auch in Ansehung einiger Herren von reichsständischen Häusern und von der Reichsritterschaft, die deßwegen die preussischen Dienste verließen, nicht ganz ohne Wirkung. Mit der Eröffnung des Achtsprocesses hingegen ließ man es zur Zeit noch anstehen, vermuthlich weil man erst abwarten wollte, wohin sich das Glück der Waffen neigen würde. Indessen hatte der Kaiser, bald nach dem Einbruch der Preussen in Sachsen, durch ein Hofdecret vom 14. Sept. 1756. das Reich aufgefordert, den angegriffenen Theil mit einem Reichsexecutionsheer beyzustehen. b) Mehrere Reichsstände, besonders Churbraunschweig, hielten für zuträglicher, vielmehr darauf anzutragen, daß das Reich die Vermittlung zwischen den im Kriege begriffenen Mächten übernehmen sollte. Aber dieser wohl-

a) Samml. der neuesten Staatsschr. 1756. S. 713. ff.

b) ebend. S. 65. ff. 191. ff.

wohlgemeinte Rath fand bey den meisten keinen Eingang: und so kam endlich, durch die Mehrheit der Stimmen, 1757. den 17. Jan. ein Reichsgutachten zu Stande, wodurch der vom Kaiser vorgeschlagene Reichsexecutionskrieg beschlossen wurde. c) Zu Berlin suchte man nachher die Rechtsbeständigkeit dieses Reichsgutachtens anzufechten, weil es mit den dazu gerechneten Stimmen nicht richtig zugegangen sey; welches jedoch in den genommenen Maßregeln keine Abänderung verursachte. d) Ehe noch das zu Regensburg beschlossene Reichskriegsheer in Bewegung kam, geschahe 1757 den 14. März. vom französischen Minister zu Regensburg die feyerliche Erklärung, daß die Krone Frankreich, nebst der Krone Schweden, von verschiedenen der ansehnlichsten Reichsstände ersucht worden sey, ihre übernommene Garantie des westphälischen Friedens zur Ausübung zu bringen, und daß beyde Kronen den gemeinschaftlichen Entschluß gefaßt hätten, diesen Verbindungen durch die schleunigsten und werkthätigsten

c) Deutsche Kriegskanzley auf d. J. 1757. Th. I. S. 76. ff. 94. ff.

d) Pütters Entwick. Th. III. S. 91. f.

sten Mittel ein Genüge zu leisten. e) Eine ähnliche Erklärung erfolgte zu gleicher Zeit den 14. März. auch vom schwedischen Gesandten. f) Von Seiten des berliner Hofs wurde erinnert, daß in dieser Erklärung nicht angegeben sey, wer eigentlich um die Garantie des westphälischen Friedens nachgesucht habe, und was für eine Stelle des Friedens hierbey zur Garantie gezogen werden solle. Sodann wurde dagegen eine Stelle der kaiserlichen Wahlcapitulation g) angeführt, worin verordnet war: „der Kaiser sollte ohne Consens der Churfürsten, Fürsten und Stände des Reichs keine Werbung im Reich anstellen, noch einiges Kriegsvolk ins Reich führen, oder führen lassen, sondern, da von einem oder mehrern Ständen des Reichs ein fremdes Kriegsvolk in oder durch das Reich, wem sie auch gehörten, unter was Schein und Vorwand es immer seyn möchte, gegen den münster- und osnabrückischen Friedensschluß geführt würde, dasselbe mit Ernst abschaffen,

e) Deutsche Kriegskanzley 1757. Th. II. S. 189. f.

f) ebendas. S. 190. ff.

g) Art. IV. §. 7.

sen, Gewalt mit Gewalt hintertreiben, und dem Beleidigten Hülfe, Handbietungs- und Rettungsmittel kräftiglich wiederfahren lassen." Darauf wurde von der andern Seite erwiedert: diese Stelle verbiete nur, fremdes Kriegsvolk wider den westphälischen Frieden auf deutschen Boden zu führen, nicht aber, wenn von der Garantie dieses Friedens die Frage sey. Andere hingegen meinten, der wahre Sinn dieser Stelle sey, daß es überhaupt gegen den westphälischen Frieden streite, wenn ohne vorgängige Einwilligung der Stände fremdes Kriegsvolk auf deutschen Boden geführt würde. h) Etwas zweydeutig war die Stelle allemahl, und hätte in der Folge eine genauere Bestimmung erhalten können.

Während daß Österreich und dessen Bundsgenossen sich zum neuen Feldzuge rüsteten, und allenthalben eine ungewohnte kriegerische Thätigkeit herrschte, nahm Friedrich II. die wirksamsten Maßregeln, seinen Feinden in der Eröffnung des Feldzugs zu-

h) Deutsche Kriegskanzley 1757. Th. II. S. 825. ff. 1008. ff. 838. Pütters Entwick. Th. III. S. 96.

zuvorzukommen. Auf die Österreicher, als die mächtigsten, wollte er zuerst mit vereinten Kräften losgehen, um, wo möglich, einen entscheidenden Schlag zu thun, bevor sich die Heere ihrer Bundsgenossen nähern könnten. Zu Wien nahm man ein entgegengesetztes System an. Anfangs hatte der einsichtsvolle Feldmarschall Brown gerathen, mit der Eröffnung des Feldzugs nicht zu säumen, und die Eroberung von Sachsen zum Hauptgegenstande zu machen. Zu dem Ende sollte man zwey Observationsheere, eins gegen Niederschlesien, das andere gegen die Lausitz, vorrücken lassen, zu gleicher Zeit aber mit der Hauptarmee gegen den König in Sachsen operiren. Bey diesem Plane würde selbst ein Sieg, den der König in Sachsen noch so vollständig erfochten hätte, vor der Hand von keinen entscheidenden Folgen gewesen seyn; die Österreicher würden sich, fast ohne Gefahr verfolgt zu werden, nach Böhmen haben zurückziehen, ihre Magazine decken und den Feind in einer sichern Stellung erwarten können. Aber unglücklicher Weise wurde dieser Operationsplan nachher verworfen. Es entstanden im Conseil verschiedene Partheyen; man rief den Prinzen Karl von

Lo-

Lothringen, den Bruder des Kaisers, herbey; vergaß über dessen hoher Geburt die großen Talente und Verdienste des Feldmarschalls Brown, und übertrug ihm zum dritten mahl das Oberkommando, ungeachtet seine vorigen Unglücksfälle gegen den König von Preußen und das daraus entstandene ungünstige Vorurtheil der Truppen bekannt waren, und diese das Zutrauen zu ihm nicht haben konnten, das Maria Theresia in ihn gesetzt hatte. i) Über das Heer des Fürsten Piccolomini, der zu Anfang dieses Jahrs gestorben war, k) erhielt der Graf Serbelloni und nachher der Feldmarschall, Graf Leopold von Daun, das Commando. Dem neuen nunmehr angenommenen Operationsplan zu Folge wollte man sich bloß auf Vertheidigung einschränken, um Zeit zu gewinnen, bis die sämmtlichen Bundsgenossen im Felde erscheinen würden, da dann der König von Preußen auf einmahl, und von allen Seiten angefallen und vernichtet werden sollte. Zu dem Ende wurden vier starke Corps nach den Gränzen vor-

i) Geständnisse eines österr. Veter. Th. II. S. 268. ff.

k) 1757. 25. Jan.

vorgedrängt, um Böhmen zu decken, und man erwartete, daß der König sich entweder bloß in Sachsen vertheidigen, oder seine Macht theilen, und jedem seiner Feinde auf allen Seiten ein unzureichendes Corps entgegenstellen würde. Der Feldmarschall Brow mußte sich diesen Plan gefallen lassen, da er jetzt, wie der Feldmarschall Daun, dem Prinzen Karl von Lothringen untergeordnet war. Indessen that er das äußerste, um die aufs Spiel gesetzte Ehre des Kriegsheers zu retten, und vielleicht würde es ihm noch gelungen seyn, wenn seine Rathschläge besser befolgt, und seine Anstalten nicht durch die Uneinigkeit der Generale vereitelt worden wären. l)

Um die Österreicher in ihrer Meinung, daß man auch von preussischer Seite nur vertheidigungsweise verfahren werde, zu bestärken, ließ Friedrich die Stadt Dresden mehr befestigen und in gehörigen Vertheidigungsstand setzen. Zugleich wurden in der Nähe dieser Hauptstadt mehrere vortheilhafte Lager abgesteckt und stark befestigt. Alles

l) Geständnisse eines österr. Veter. Th. II, S. 270. ff.

Alles schien anzuzeigen, daß man bloß Sachsen zu decken suche. m) Desto größer war die Überraschung, da Friedrich gegen das Ende des Aprils 1757 unvermuthet mit vier großen Heerhaufen in Böhmen eindrang. Die Anführer waren der Feldmarschall Schwerin, der von Schlesien aus über Trautenau und Nachod, der Prinz von Bevern, der über Zittau und Reichenberg, der Prinz Moriz von Dessau, der über Commotau, und der König selbst, der über Peterswalde und Außig den Marsch nahm. Die erste Wirkung dieses plötzlichen Einfalls war, daß sogleich einige sehr beträchtliche Magazine der Österreicher den Preußen in die Hände fielen; ein Verlust der auf mehrere Millionen geschätzt wurde. n) Der Prinz von Bevern stieß bey Reichenberg auf das Corps des Grafen von Königseck, und schlug es 1757 den 21. Apr., nach einem funfstündigen Gefecht, aus dem Felde. Die Österreicher verloren 1800. Mann; die Preußen nur

300.

m) Oeuvres posthumes T. III. p. 140. sq.

n) Geständnisse eines österr. Veter. Th. II. S. 266.

300 o.) Bald darauf schlug der Feldmarschall Schwerin die kaiserliche Arriere-Garde bey Altbunzlau. Sie bestand aus 1500 Mann, die größtentheils niedergehauen, oder gefangen wurden; aber der preussische General Wartenberg verlor dabey das Leben. p) In einer Zeit von 12. Tagen waren die österreichischen Völker von den böhmischen Gränzen bis unter die Mauern von Prag zurückgedrängt. Am 6. May früh Morgens stießen die gesammten preussischen Heere, über 100,000 Mann, in der Nähe von Prag zusammen; nur die von Keith und dem Prinzen Moriz blieben auf der andern Seite der Moldau. Da der König Nachricht hatte, daß Daun schon im vollen Marsch begriffen war, um sich mit der Hauptarmee unter dem Prinzen Karl bey Prag zu vereinigen, so beschloß er, den Feind sogleich anzugreifen: und so erfolgte 1757. den 6. May die berühmte Hauptschlacht bey Prag, eine der denkwürdigsten, die in den Jahrbüchern der Deutschen verzeichnet sind. Das österreichische Heer war

76,000

o) Oeuvres posthumes T. III. p. 145. sqq. vergl. Tempelhof Th. I. S. 79. f. 100. ff.

p) Oeuvres posthumes T. III. p. 148. sq.

76,000. Mann stark; das preussische, das wirklich zum Treffen kam, nur 64,000. Die Österreicher standen auf verschanzten Bergen, wozu die Zugänge äußerst beschwerlich waren. Vier Stunden brauchte die preussische Infanterie, ehe sie diese Hindernisse bekämpfte und sich in Schlachtordnung stellen konnte. Die Preußen giengen, ohne sich erst von den schrecklichen Fatiguen zu erhohlen, mit Ungestüm auf den Feind los, wurden aber mit einem entsetzlichen Artilleriefeuer empfangen; immer stürzten sie rottenweise zu Boden. Eben so wenig gelang der wiederhohlte Angriff; das Cartätschenfeuer der Österreicher war so mörderisch, daß mehrere Regimenter zurückwichen. Indessen war auch die beyderseitige Reuterey ins Handgemenge gerathen. Ein Theil der preussischen griff die ganze österreische an, wurde aber zurückgeschlagen. Doch die preussische Reuterey stellte sich wieder, erhielt Verstärkung, griff die Österreicher von neuem an, und sprengte sie dergestalt auseinander, daß die preussischen Husaren überall freyes Feld erhielten und die Verwirrung vermehrten. Fast zu eben der Zeit war der Feldmarschall Schwerin beschäftigt, die zurückgewiche Infanterie

wieder zu formiren, und sie gegen den Feind anrücken zu lassen. Schwerin stieg vom Pferde, stellte sich selbst an die Spitze seines Regiments und ergriff eine Fahne, mit den Worten: „Heran, meine Kinder!“ Die Truppen folgten ihrem edeln Führer: aber kaum hatte der unerschrockene, 72 jährige Greis 10. Schritte gethan, als er durch vier Kartätschenkugeln getroffen wurde, und todt zur Erde sank. Sein Heldenmuth theilte sich den übrigen Feldherren, wie dem ganzen Kriegsheer, mit. Mehrere preussische Generale führten ihre Brigaden zu Fuß wider den Feind; auch der Prinz Heinrich, Bruder des Königs, sprang vom Pferde und erstieg an der Spitze der Seinigen eine feindliche Batterie. Nun stürzte das ganze zweyte Treffen der Preussen auf die Österreicher, und trieb sie bis zu ihren Zelten zurück. Der Prinz Ferdinand von Braunschweig aber, da er bemerkte, daß der linke feindliche Flügel noch immer seine Stellung behauptete, fiel mit einigen Regimentern dem Feinde in die Flanken und in den Rücken, trieb ihn von einem Berge zum andern, und eroberte sieben von österreichischen Grenadieren besetzte Schanzen. Noch war der Sieg zwei-

fel-

felhaft, als der König durch ein geschicktes Manoeuvre die zwischen den beyden feindlichen Flügeln entstandene Öffnung benutzte. Mit größter Schnelligkeit drang er in den offenen Raum hinein, und nun war die Trennung vollkommen. Die Österreicher formirten jetzt zwey Armeen: die kleinere nahm die Flucht ins weite Feld; die andere warf sich in der Verwirrung in die Stadt Prag. So endigte sich diese denkwürdige Schlacht, die vielleicht den ganzen Krieg entschieden haben würde, wenn der Prinz Moriz, der jenseit der Moldau oberhalb Prag bey Branik stand, die angefangene Schiffbrücke hätte vollenden können, um den Feinden in den Rücken zu kommen. Die Preußen verloren an diesem Tage 16,500. an Todten und Verwundeten, 1550. an Gefangenen. Ungefähr eben so stark war der Verlust der Österreicher. Jeder Theil hatte einen seiner größten Feldherren verloren; denn auch der Feldmarschall Brown wurde tödtlich verwundet, und starb sieben Wochen darauf zu Prag. q) Schwerins Tod war für die Preußen der Anfang des Sieges gewesen. Friedrich be-

q) 1757. 26. Jun.

trauerte in ihm seinen Lehrer in der Kriegs-kunst, und ließ ihm, nach geendigtem Kriege, auf dem Wilhelmsplatze zu Berlin eine marmorne Bildsäule errichten. Nicht nur die Preußen, sondern selbst die Österreicher liebten und verehrten ihn, wegen seiner heldenmüthigen Unerschrockenheit, wegen seiner treflichen Mannszucht und wegen des menschenfreundlichen Betragens, das er selbst in des Feindes Landen beobachtete. r)

Der Rückzug der Österreicher nach Prag machte dem verwundeten Feldmarschall Brown den größten Kummer. Er bestand darauf daß alle Truppen noch in derselben Nacht herausstürmen und sich durchschlagen sollten, um sich sobald als möglich mit der daunischen Armee, die eben bey Böhmisch-brod angekommen war, zu vereinigen und der Gefahr, sich auf Discretion ergeben zu müssen, auszuweichen. Wahrscheinlich hätte der Vorschlag, wenn er auf der Stelle wäre ausgeführt worden, einen glücklichen

Er-

r) Oeuvres posthumes T. III. p. 150. sqq. Geständnisse eines österr. Veterans Th. II. S. 293. ff. Tempelhof Th. I. S. 84. ff. 123. ff. Archenholtz Th. I. S. 73. ff.

Erfolg gehabt. Die Preußen hatten den Sieg sehr theuer erkauft; sie waren von der Arbeit des Tages abgemattet, und befanden sich, bey der großen Ungleichheit des Terrains, nicht in der besten Schlachtordnung. So gut als das Corps von 16. bis 17,000. Mann den Weg nach Beneschau im Angesicht der Feinde finden konnte, hätte ihn auch 50,000. Mann finden können; denn so stark war die Armee in Prag, mit der Besatzung. Aber die treue und einsichtsvolle Warnung des sterbenden Feldmarschalls wurde nicht geachtet. s) Am folgenden Tage 1757. den 7. May ließ der König die Stadt auffordern. Die Antwort war: man werde sich aufs äußerste vertheidigen. Friedrich entschloß sich daher, die Stadt zu berennen und alle Ausgänge mit Batterien zu besetzen. Das Unternehmen, eine Armee von 50,000. Mann in einer Stadt, die fast zwey Meilen im Umfange hat, einzuschließen und zu belagern, war eins der größten und seltensten. Aber der König hoffte, die eingeschlossenen durch den Hunger zu überwältigen, und ihre ohnehin schlecht verse-

se-

s) Geständnisse eines österr. Veter. Th. II. S. 304. f.

sehene Magazine durch eingeworfene Bomben und Feuerkugeln zu zerstören. Wirklich nahm der Mangel in der Stadt schon in den ersten Wochen so sehr überhand, daß die Truppen sich mit Pferdefleisch nähren mußten, und 80,000. Einwohner in Gefahr kamen, Hungers zu sterben. Nachdem das grobe Geschütz von Dresden angekommen war, wurde die Stadt förmlich belagert und enger eingeschlossen. Auch thaten die Bomben und glühenden Kugeln so viel Wirkung, daß nach drey Wochen fast die ganze Neustadt und Judenstadt in der Asche lagen. Viele unschuldige, wehrlose Menschen wurden durch die Bomben getödtet, oder in ihren Häusern zerschmettert. Alle Versuche der Truppen, sich mit Gewalt einen Weg aus der Stadt zu bahnen, waren theils schlecht veranstaltet, theils wurden sie durch die Wachsamkeit und den Muth der Belagerer vereitelt. Die Geistlichkeit, der Magistrat, die Bürgerschaft, alles flehte den Prinzen Karl, der sich selbst in der Stadt befand, um Erbarmen an. Der Prinz versuchte zu capituliren, und verlangte einen freyen Abzug: aber Friedrich machte solche Bedingungen, die man nicht annehmen zu können glaubte. In der

Thal

That befand sich die Kaiserinn Königinn damahls in einer höchst kritischen Lage. Alle Pässe des Königreichs Böhmen, nach der Lausitz, nach Sachsen, nach dem Voigtlande und nach Schlesien, waren von den Preußen besetzt; der Kern ihrer Truppen und ihre vornehmsten Befehlshaber waren in Prag eingesperrt, und schon auf dem Punct, sich zu Kriegsgefangenen zu ergeben; die übrigen Truppen durch die erlittene Niederlage muthlos und in kleine Haufen zerstreut. Nicht nur das ganze Königreich Böhmen, sondern auch die daran stoßenden österreichischen Provinzen waren dem Schicksal nahe, sich dem Sieger unbedingt unterwerfen zu müssen. Selbst zu Wien hielt man sich gegen eine Belagerung nicht gesichert, und bald war die Bestürzung in dieser Hauptstadt so groß, daß man schon auf Mittel dachte; dem Sieger mit großen Aufopferungen einen Frieden anzutragen. t)

Diese für die österreichische Monarchie so gefahrvolle Lage veränderte sich mit einem mahl durch einen übereilten Entschluß des

t) Archenholtz Th. I. S. 82. ff.

des Königs selbst. Die Belagerung von Prag hatte bereits über fünf Wochen gedauert, und konnte noch einmahl so lange dauern. Dieser langsame Gang war keine Sache für den raschen, ungeduldigen König Friedrich. Auch war ihm nicht unbekannt, daß die Russen, die Schweden, Franzosen und Reichstruppen sich von allen Seiten seinen Staaten näherten. Jeder Tag war ihm daher kostbar. Wenn die Überwältigung von Prag beschleunigt werden sollte, so mußte der Feldmarschall Daun angegriffen und den Belagerten alle Hoffnung zum Entsatz entrissen werden. v) Daun hatte sich mit 14,000. Mann aus Mähren nach Böhmen gewandt, in der Absicht, zur Hauptarmee zu stoßen. Am Tage der Prager Schlacht war er bey Böhmischbrod, vier Meilen von Prag, angekommen. Diese Nähe hatte die Rettung der vom Schlachtfelde geflohenen Österreicher begünstigt; 16. bis 17,000 Mann waren zu ihm geflohen. Der König hatte ihm den Prinzen von Bevern mit 20,000. Mann entgegengestellt, und Daun hatte sich bewogen gefunden, sich so eilfertig bis hinter Haber, 12. deutsche Mei=

v) Oeuvres posthumes T. III. p. 168. sq.

Meilen von Prag, zurückzuziehen, daß darüber ein Theil der Magazine verloren gegangen war. Über vier Wochen lang blieb er in Unthätigkeit. Nachdem er sich bis auf 60,000. Mann verstärkt und vom Hofe gemessene Befehle erhalten hatte, zum Entsatz von Prag vorzurücken, setzte er sich 1757. den 12. Jun. in Marsch; der Prinz von Bevern wurde bis Kauerzim zurückgedrängt, und Daun lagerte sich sehr vortheilhaft auf den Anhöhen bey Kollin. x) Da das daunische Heer zweymahl stärker war, als das bevernsche, so ließ der König den größten Theil seiner Armee vor Prag stehen, um bie Belagerung fortzusetzen, und stieß den 13. Jun. mit 12,000. Mann zum Prinzen von Bevern, um mit ihm den Feldmarschall Daun anzugreifen, und so alle Hoffnung der Belagerten zu vernichten, Daun kam, wegen seines weitern Vorrückens gegen Prag, in Verlegenheit. Er wählte daher den vortheilhaften Posten bey Kirchenau, der feindlichen Armee gegenüber. Den neu erhaltenen geheimen Befeh-

len

x) Geständnisse eines österr. Veter. Th. II. S. 325. f. 334. ff. Oeuvres posthumes T. III. p. 157. sq. 260. sq.

len zu Folge war er entschlossen, dem Könige nächstens ein Haupttreffen zu liefern. Um dem Prinzen Karl in Prag von dem Vorhaben Nachricht zu geben, schickte er einen Hauptmann ab, der durch die Beyhülfe eines Juden sicher nach Prag kam, und den Prinzen entdeckte: wie der Feldmarschall Befehl habe, den König, im Fall er sich zurückziehen würde, bis unter die Mauern von Prag zu verfolgen, widrigenfalls aber ihn am 22. Jun. bey Kaurzim anzugreifen; im letzten Fall würden dazu in der Nacht vorher bestimmte Zeichen gegeben werden; indessen möchte sich der Prinz zu einem Hauptausfall gefaßt machen, der am Tage der zu liefernden Schlacht, es koste was es wolle, mit der ganzen Armee unternommen werden sollte. y) Allein der König kam dem Feldmarschall Daun um einige Tage zuvor; schon am 18. Jun. lieferte er ihm die berühmte Schlacht bey Kollin. Dauns Position war überaus vortheilhaft. Sein rechter Flügel stand auf dem Abhange der Anhöhen hinter Chozemitz; den linken deckte ein steiler unsteiglicher Berg.

Vor

y) Geständnisse eines österr. Veter. Th. II. S. 340. f.

Vor seiner Fronte waren unwegsame Defileen und zerstreuete Dörfer. Eine zahlreiche und sehr richtig vertheilte Artillerie bestrich das vorliegende Terrain, und schien vollends jedem Angriff ein Ziel zu setzen. Dennoch thaten die Preußen unter dem General Hülsen den Angriff auf den rechten feindlichen Flügel mit bewundernswürdiger Kühnheit, und waren über alles Erwarten glücklich. Hülsen drängte 1757. den 18. Jun. die Österreicher aus ihrem Posten bey dem Dorfe Krezezor, und bemächtigte sich der daselbst befindlichen Batterie, während daß der General Zieten das aus leichter Kavallerie bestehende Korps des Generals Nadasdi zurückschlug, und bis Kollin verfolgt. Hülsen warf sich sodann auf die rechte Flanke der Österreicher und trieb sie, nach einem hartnäckigen Widerstande, auf eine beträchtliche Entfernung zurück. Wäre das hülsensche Corps durch eine hinlängliche Reuterey im Rücken und in den Flanken gedeckt gewesen, so würden die Preußen höchst wahrscheinlich gesiegt haben. Nicht so glücklich waren die Angriffe, welche verschiedene Bataillons auf den rechten Flügel der österreichischen Armee thaten. Mehrmahl griffen die Preußen hier an, überwanden

unglaubliche Schwierigkeiten des Terrains, wurden aber, durch das Feuer der äußerst vortheilhaft postirten feindlichen Infanterie und durch einen fürchterlichen Cartätschen-Hagel von den nach allen Seiten kreuzenden Batterien, immer wieder zurückgeworfen. Mit unbeschreiblicher Entschlossenheit kletterten sie, voll kriegerischer Wuth, über die Leichenhaufen ihrer erschlagenen Mitbrüder, erstiegen zuweilen die Hälfte des steilen Berges, und schienen das Unmögliche zu versuchen. Aber nicht Tapferkeit und Kriegskunst, sondern Zufälle entschieden diesen so merkwürdigen Tag. Die Dispositionen, die der König gemacht hatte, waren vortreflich, wurden aber schlecht befolgt. Der rechte Flügel, den der Prinz Moriz von Dessau kommandirte, sollte den linken nicht durch Thätigkeit, sondern nur durch eine zurückgezogene Stellung unterstützen. Es geschahe nicht. Durch die Unbesonnenheit des Generals Mannstein, der in den kostbarsten Augenblicken eine Croaten-Jagt unternahm, ließ sich der Prinz Moriz verleiten, die Linie zu brechen, und hielt mit seinem Corps still, um Mannstein zu Unterstützen, zu eben der Zeit, da er sich, ohne zu fechten, in unzertrennlicher Ver-

bindung mit dem zusammenhangenden Heer ruhig fortbewegen sollte. Die ganze preussische Armee bekam dadurch eine falsche Richtung; es entstanden Unordnungen aller Art; man griff da an, wo kein Angriff geschehen sollte. Dennoch würden die Österreicher geschlagen worden seyn, wenn nicht die sächsischen Cavallerie-Regimenter, die sich bey Dauns Heer befanden und vor Begierde brannten, sich mit den Preußen zu messen, den letzten Augenblick benutzt und sich auf das preussische Fußvolk gestürzt hätten. Der Oberst-Lieutenant Benkendorf, Befehlshaber des Dragoner-Regiments Karl von Sachsen, gab dazu eigenmächtig den Befehl. Die sächsischen Dragoner richteten ein entsetzliches Blutbad unter den Preußen an; alles, was sie mit ihren fürchterlichen Säbelhieben erreichen konnten, wurde niedergemetzelt. Durch diese glückliche Entschlossenheit der Sachsen, wodurch die zurückweichende Flanke der Österreicher hergestellt wurde, und durch die gleich darauf erfolgten Angriffe, welche der Graf Nadasdi in der Flanke und im Rücken der Preußen unternehmen ließ, wurde endlich die Schlacht zum Vortheil der Österreicher entschieden. Die Preußen überließen ihnen

das Schlachtfeld: es war Abends um 9 Uhr. Der linke Flügel der preussischen Armee, der unter Hülsen's Commando gesiegt hatte, war bey der Nachricht, daß die Schlacht verloren sey, und man sich zurückziehen solle, ganz betäubt. Er formirte eine Linie, und schien das Wahlfeld behaupten zu wollen. Die österreichischen Truppen, die es fühlten, daß man nicht auf dem halben Wege stehen bleiben müsse, stiegen ohne Ordres von ihren Anhöhen herab, um die Preußen anzugrerfen, wurden aber schleunig zurückgerufen. Friedrich zog also mit diesem Theil seines Heers in der schönsten Ordnung und ungestört ab. Er verlor an diesem Tage über 13,000. Mann, und unter ihnen den größten Theil seiner Leibgarde. Diese bestand aus 1000. der schönsten Leute. Sie waren die letzten auf dem blutigen Wahlplatze, und wurden alle, bis auf 250. Mann, niedergehauen. Der Verlust der Österreicher an Todten und Verwundeten soll sich auf 9000. Mann belaufen haben. Auch die Sachsen hatten viel verloren. Ihnen war die Ehre des Tages vorzüglich zuzuschreiben. Innerhalb Jahresfrist hatten sie also zweymahl, bey Pirna

und

und bey Kollin, die österreichische Monarchie gerettet. z)

Die Freude des Hofs und der Einwohner zu Wien über den erfochtenen Sieg war ganz unmäßig. Es wurden glänzende Feste gegeben, große Geschenke ausgetheilt, Medaillen geschlagen. Sämmtliche Officiere, die der Schlacht beygewohnt hatten, erhielten einen monatlichen Sold, die Unterofficiere und Gemeinen 15. Kreuzer, die Verwundeten aber einen zweymonathlichen Sold. Und um das Andenken des wichtigen Tages den österreichischen Kriegern immer gegenwärtig zu erhalten, stiftete die Kaiserinn Königinn 1757 den 22. Jun. einen Militärorden, der von ihr selbst den Nahmen tragen a) und, wie in den Statuten ausdrücklich gesagt war, die Erinnerung an den 18. Jun. der Nachwelt überliefern sollte; auch sollte dieser Tag als der

z) Geständnisse eines österr. Veter. Th. II. S. 343. ff. Tempelhof Th. I. S. 149. ff. 159. ff. 178. ff. Archenholtz Th. I. S. 95. ff. Oeuvres posthumes T. III. p. 169. sqq.

a) Er sollte der militärische Maria Theresia-Orden genannt werden.

der eigentliche Stiftungstag angesehen werden. b) Der Feldmarschall Daun, der jetzt der Welt zuerst gezeigt hatte, daß Friedrich II. nicht unüberwindlich sey, wurde mit Lobsprüchen und Schmeicheleyen überhäuft. Friedrich selbst konnte sich nicht enthalten zu gestehen, daß Daun die Fehler der Preußen als ein großer General treflich benutzt habe. c) Wirklich gebührte ihm der Ruhm, die Monarchie in der gefährlichsten Lage gerettet zu haben. Aber er würde ihn in einem weit größern Umfange haben verdienen können, wenn er nach dem Siege bey Kollin zu zaudern aufgehört, und seinem Waffenglück etwas mehr zugetraut hätte. Daun war in seinen Kriegsoperationen etwas langsam und schwerfällig. Seine Unentschlossenheit vereitelt manchen guten Entwurf. Er sahe immer viel auf einmahl, aber nicht scharf genug, vertiefte sich in der Betrachtung aller möglichen Folgen eines jeden gegebenen Falls, und verlor über der Combinirung derselben oft die Zeit, die sein im Denken und Handeln weit schnelle-

rer

b) Geständnisse eines österr. Veter. Th. II. S. 369. ff.

c) Oeuvres posthumes T. III. p. 173.

rer Gegner besser zu benutzen wußte. d) Daun zog aus der ersten Betäubung des geschlagenen Feindes nicht den geringsten Nutzen, verfolgte die Preußen nicht, sondern ließ seine muthigen Truppen 14. Tage ausruhen. Hätte er mehr Entschlossenheit und Activität gehabt, so hätte er am zweyten Tage nach dem Treffen mit der Armee vor Prag stehen können, und dann würden die Folgen der Schlacht bey Kollin für die Preußen trauriger gewesen seyn, als selbst ihre Niederlage. e) An die Fortsetzung der Belagerung von Prag war nun nicht weiter zu denken; sie wurde schon am 20. Jun. 1757. früh Morgens, nach einer 44 tägigen Einschließung, aufgehoben. Ungefähr 8000. Einwohner, die Truppen ungerechnet, waren umgekommen, und 9000. verwundet worden. Der Abzug der Preußen von Prag geschahe in bester Ordnung, mit klingendem Spiel, obschon nicht ganz ohne Verlust. f) Mit dem größten Theil der Armee zog der König über Melnik und Leut=

d) S. Geständnisse eines österr. Veter. Th. II. S. 331. ff.

e) Oeuvres posthumes T. III. p. 177.

f) Archenholtz Th. I. S. 107.

Leutmeritz nach Sachsen; der andere Theil wandte sich, unter dem Prinzen von Preussen, ältestem Bruder des Königs, über Leipa nach der Lausitz. Im Hofkriegsrath zu Wien waren die Meinungen über den nunmehrigen Operationsplan getheilt. Endlich wurde beschlossen, dem Feinde bloß durch Abschickung verschiedener Corps leichter Truppen den Rückzug zu erschweren, ihn, ohne eine Feldschlacht zu liefern, aus Böhmen zu drängen, und alsdann die Eroberung von Schlesien, als den Hauptzweck des Kriegs, zu unternehmen. g) Der Prinz Karl von Lothringen und der Feldmarschall Daun ließen daher die Armee des Königs ruhig abziehen, und wandten sich dagegen wider den Prinzen von Preußen August Wilhelm, der die Lausitz an der böhmischen Gränze mit einem starken Corps deckte. Die Österreicher tournirten die linke Flanke des Prinzen von Preußen, gewannen ihm einen Marsch ab, und rückten vor Gabel. Der General Puttkammer vertheidigte diesen wichtigen Paß mit vier Bataillons gegen 20,000. Österreicher drey Tage lang aufs hart

g) Geständnisse eines österr. Veter. Th. II. S. 380. f.

hartnäckigste, mußte aber, da er keine Unterstützung, weder vom Prinzen noch vom Könige, erhielt, der Menge unterliegen, und den Posten übergeben. h) Doch verloren die Österreicher 1757 den 15. Jul. durch die Einnahme von Gabel fast eben so viel Volk, als sie Kriegsgefangene machten. i) Der Prinz von Preußen mußte nun seinen Zug durch einen Umweg, über Rumberg, nach Zittau nehmen, da hingegen der Feldmarschall Daun in gerader Linie eben dahin zog. Der Prinz verlor bey dieser Gelegenheit einen Theil des Gepäcks und die Pontons, die in den hohlen Wegen, zwischen steilen und felsigen Bergen, zerbrachen. k) Als das preussische Corps bey Zittau anlangte, fand er die daunische Armee schon vor sich. Daun belagerte Zittau, worinn sich ein preussisches Magazin befand. Der Ort war bloß als Communicationsposten mit Schlesien von einiger Bedeutung, sonst aber gar nicht haltbar und nur mit einigen Bataillons besetzt. Dennoch waren

h) Oeuvres posthumes T. III. p. 180. sq.
i) Geständnisse eines österr. Veter. Th. II. S. 389.
k) Oeuvres posthumes T. III, p. 181.

die Österreicher so grausam, daß sie diese wehrlose, einem treuen und verdienten Bundsgenossen zugehörige, blühende Manufakturstadt, aus der das Magazin, wie jedermann wußte, großentheils schon weggeschafft war, in Gegenwart des Prinzen Xaver von Sachsen mit Bomben und Feuerkugeln ängstigten und in wenigen Stunden in Asche verwandelten; eine Härte die sich nicht einmahl mit dem traurigen Vorwande, den man Kriegsraison nennt, entschuldigen ließ. l) Über 300. Bürger wurden 1757. den 23. Jul. unter den Ruinen der Häuser begraben, von denen nur 60. stehen blieben. Zehen Millionen Reichsthaler betrug der Verlust des so muthwillig verheerten Eigenthums. Die schwache preussische Besatzung schlug sich durch; nur ein kleiner Theil derselben, der wegen der wüthenden Flammen nicht zu dem andern stoßen konnte, wurde gefangen. m) Der Prinz von Preußen fand sich nun genöthigt, die Gegend von Sittau zu verlassen, und sich nach

Bau=

l) Geständnisse eines österr. Veter. Th. II. S. 338. f. Deutsche Kriegskanzley 1757. Th. III. S. 371. ff. 877. ff.

m) Archenholz Th. I. S. 113. f.

Bautzen hin zu ziehen. Der König ließ den Prinzen Moriz mit einem Theil der Armee bey Gießhübel, und wandte sich mit dem Rest ebenfalls nach Bautzen. n) Er empfing die unter seinem Bruder, dem Prinzen von Preußen, kommandirenden Generale sehr übel, und sagte unter andern: sie hätten, wegen des Verlusts von Gabel, verdient, die Köpfe zu verlieren; wobey er nur den General Winterfeld ausnahm. Dem Prinzen aber zeigte er ein so ernsthaftes Gesicht, daß er sich sogleich von der Armee entfernte und nach Berlin ging, wo er im folgenden Jahre 1758. den 12. Jun. starb. o) Gewiß war er in mancher Rücksicht sehr zu bedauern. p)

Der Sieg der Österreicher bey Kollin und der darauf erfolgte Rückzug der Preußen aus Böhmen machte dem wiener Hofe so viel Muth, daß nun am Reichshofrath der Achtsproceß wider den König von Preu-

ßen

n) Oeuvres posthumes T. III. p. 184.

o) Archenholtz Th. I. S. 112. f.

p) Eine Vertheidigung des Prinzen von Preußen s. in den Geständnissen eines östert Veter. Th. II. S. 381. ff.

ßen, als Churfürsten von Brandenburg q), auf den Antrag des Reichs-Hof-Fiscals Helm, wirklich eröfnet wurde. Die in dieser Absicht unterm 22. Aug. 1757. erkannte Ladung r) sollte ein gewisser kaiserlicher Notarius, Doctor Aprill, dem churbrandenburgischen Comitialgesandten zu Regensburg, Freyherrn von Plotho, in Begleitung von zwey Zeugen 1757. den 14. Oct. insinuiren. Aber der Gesandte, der diese Art von Insinuation als anstößig und illegal betrachtete, zwang den Notarius, die Citation zurückzunehmen, schob ihn selbst zur Thür hinaus, und ließ ihn durch seine Bedienten aus dem Hause schaffen. s) Hierzu kamen die Vorstellungen von Frankreich. Man bath den wiener Hof, die Idee der

q) oben S. 319. f.

r) Citatio ad videndum et audiendum, se declarari in poenam Banni Imperi et privari omnibus feudis, juribus, gratiis, privilegiis et exspectativis in Sachen den gewaltsamen churbrandenb. Einfall in die chursächs. Lande — betreffend ꝛc. in der deutschen Kriegskanzley 1757. Th. III. S. 542. ff.

s) S. deutsche Kriegskanzley 1757. Th. III. S. 946. ff. 959. ff.

der Achtserklärung aufzugeben, weil damit für jetzt nichts gewonnen, wohl aber die Könige von Preußen und Großbritannien, nebst andern deutschen Fürsten, noch mehr erbittert würden. Die Sache blieb also vor der Hand liegen. Gegen das Ende des folgenden Jahrs nahm man sie wieder auf, und schon war es im Werke, daß die Frage: ob nicht der König von Preußen, als Churfürst von Brandenburg, wegen Landfriedensbruchs in die Acht zu erklären sey? unmittelbar bey der Reichsversammlung in den drey Reichscollegien zur Berathschlagung gestellt werden sollte; da doch, nach der im Jahr 1511. verglichenen Stelle der Wahlcapitulation, t) erforderlich gewesen wäre, darüber erst eine aus allen drey Reichscollegien nach der Religionsgleichheit zu ernennende Reichsdeputation urtheilen zu lassen. v) Um diese Verordnung aufrecht zu erhalten, faßte das Corpus der evangelischen am 29. Nov. 1758. den Schluß, daß man auf den Fall, wenn jene Achtserklärungssache in Vortrag gebracht, und etwa die Mehrheit der Stimmen für sich ha-

t) Art. XX. §. 4.

v) S. Th. VII. S. 629. f.

haben sollte, dagegen in partes gehen wolle. x) Hierüber kam es von neuem y) zur Frage: ob man auch außer eigentlichen Religionssachen in partes gehen könne? und ob hierzu durchaus alle evangelische Stände einstimmig seyn müßten? oder ob nicht vielmehr ein Gesammtschluß, den das Corpus der Evangelischen seiner Verfassung gemäß durch die Mehrheit der Stimmen gefaßt habe, dazu hinreichend sey? Der Kaiser Franz erklärte 1759. den 5. Febr. sogar den Schluß des evangelischen Religionstheils für ungültig und nichtig. z) Aber die Evangelischen vertheidigten und behaupteten ihre Gerechtsamen gegen alle Widersprüche so standhaft, a) daß es dabey sein Bewenden behielt. Die Achtserklärung erfolgte nicht; sie wurde nicht einmahl in Vortrag gebracht, wie sonst unfehlbar geschehen seyn würde. b)

Unter

x) Deutsche Kriegskanzley 1758. Th. III. S. 705. f.

y) S. Th. VII. S. 768. ff.

z) Deutsche Kriegskanzley 1759. Th. I. S. 412. ff.

a) Deutsche Kriegskanzley 1763. Th. I. S. 682. ff. 700. ff.

b) Pütters Entwick. Th. III. S. 110.

Unterdessen hatten sich auch die Hülfs-heere der österreichischen Bundsgenossen, die Franzosen, Russen und Schweden, in Bewegung gesetzt, um den König von Preußen unterdrücken zu helfen. Ein großes französches Heer war schon im Febr. 1757. nach den Niederlanden aufgebrochen, hatte sich hier mit einem Corps österreichischer Truppen vereinigt, und war sodann durch das Lüttichische, Triersche, Jülichische und Kölnische gegen Neuß fortgerückt. Der Anführer desselben war der Marschall von Etrées, des bekannten Kriegsministers Louvois Enkel, der sich im vorigen Kriege in den Niederlanden ausgezeichnet hatte, und für den würdigsten Zögling des großen Marschalls von Sachsen gehalten wurde. Etrées gieng über den Rhein und die Weser: und da der König von Preußen die Festung Wesel und überhaupt alle seine westphälischen Plätze, bis auf Geldern, von Truppen entblößt hatte, so nahmen die Franzosen 1757. im März und Apr. davon ohne Widerstand Besitz, schlossen die Festung Geldern ein, und besetzten nicht nur die Reichsstadt Köln, sondern auch die an Churhannover verpfändete Grafschaft Bentheim.

heim. c) Man war auf dieser Seite zum Widerstande nur sehr unvollkommen vorbereitet. Zwar hatte sich eine Observationsarmee zusammen gezogen, die aus hannöverschen, hessischen, braunschweigischen, gothaischen und bückeburgischen Truppen bestand, wozu noch 6. Bataillons Preußen stießen. Aber dieses ganze Heer machte nur etwa 40,000. Mann aus, und war also viel zu schwach, der über 100,000. Mann starken französischen Macht die Spitze zu bieten. Hierzu kam, daß dieses Heer den Herzog von Cumberland zum Anführer hatte, einen Prinzen, der sehr mittelmäßige Kriegstalente besaß und dem Könige von Preußen abgeneigt war. Auch war der Operationsplan, den das hannöversche Ministerium entworfen hatte, ganz zweckwidrig, und schränkte sich bloß auf die Vertheidigung der Weser ein. d) Zwar rückte das Observationsheer zu Ende des Aprils bis Bielefeld hervor, und besetzte den 5. und 20. May Rittberg und Paderborn, zog sich den 14. Jun. aber bey der Annäherung der Franzosen über die Weser zurück. Der Marschall

c) Seyfart a. ang. O. Th. I. S. 187. ff.
d) Archenholtz Th. I. S. 120. ff.

schall von Etrées schickte hierauf im Jul. ein starkes Corps nach Ostfriesland, welches sich dieses ganzen Fürstenthums bemächtigte, ließ Münden und Göttingen einnehmen und, vermöge einer vom Landgrafen von Hessen-Cassel selbst angetragene Übergabe seines ganzen Landes die Residenz Cassel den 15. Jul. besetzen. e) Er selbst aber, der Marschall, setzte den 16. Jul. mit der Hauptarmee über die Weser, und veranlaßte dadurch den Herzog von Cumberland, seine bisherige Stellung bey Dankersen zu verlassen, und sich gegen Hameln zurückzuziehen. Cumberland setzte sich bey Hastenbeck, einem Dorfe unweit Hameln. Hier wurde er den 26. Jul. vom Marschall von Etrées angegriffen; und so kam es zu einem Treffen, das in seiner Art eins der seltsamsten war. Die Franzosen bemächtigten sich, nach einem sehr lebhaften Gefecht, einiger Batterien und einer Anhöhe. Der Erbprinz von Braunschweig aber nahm ihnen

nen

e) Deutsche Kriegskanzley 1758. Th. I. S. 625. ff. Der Landgraf Wilhelm VIII. hatte kurz vorher, am 5. Jul., Cassel verlassen, und nahm seinen Aufenthalt zu Hamburg.

nen eine Hauptbatterie wieder ab, während daß der Hannöversche Oberste Breitenbach den Franzosen in den Rücken fiel, sie zurücktrieb und einen Theil ihrer Canonen und Fahnen erbeutete. Jedermann glaubte, die Alliirten hätten das Treffen gewonnen, und schon gab der Marschall von Etrées Befehl zum Rückzuge, als man erfuhr, daß auch der Herzog von Cumberland sich zurückziehe und im vollen Marsch nach Hameln begriffen sey. Der Erbprinz von Braunschweig mußte die wieder eroberte Batterie verlassen, und der Rückzug geschahe mit solcher Eilfertigkeit, daß man den Obersten Breitenbach vergaß. Dieser brave Officier behauptete den Wahlplatz bis in die Nacht, da er endlich auch abzog, und mit den erbeuteten Canonen und Fahnen zu Cumberland stieß. Dieser weinte jetzt aus Verzweiflung, daß er zu voreilig ein Schlachtfeld verlassen hatte, daß ihm niemand mehr streitig machte. Sein Verlust bestand aus 1450. Mann an todten, Verwundeten und Gefangenen. f)

Der

f) Oeuvres posthumes T. III. p. 189. sqq. Archenholtz Th. I. S. 122. f.

Der Sieg der Franzosen bey Hastenbeck würde von keinen erheblichen Folgen gewesen seyn, wenn nicht der Herzog von Cumberland, wider die Vorstellungen seiner Generale, seinen Rückzug fortgesetzt hätte. Aus Besorgniß für das hannöversche Archiv, das man nach Stade in Verwahrung gebracht hatte, zog er sich weiter nordwärts, über Nienburg, Verden, Rotenburg und Bremervörde, gegen Stade zurück, um diesen Platz zu decken. Die Wirkungen davon zeigten sich bald. Hameln gieng schon am zweyten Tage 1757. den 28. Jul. nach dem Treffen mit Accord über, und nun stand das ganze Calenbergische, Grubenhagische, Wolfenbüttelsche und Zellische den Franzosen offen. g) Doch war es nicht der Marschall von Etrées, der diese Früchte seines Siege davontrug. Durch die Intriguen des Prinzen von Soubise, eines Günstlings der Madame de Pompadour, der bisher ein von der Hauptarmee abgesondertes Corps kommandirte, wurde ihm das Commando mitten im Lauf seiner Siege abgenommen. Hätte nicht die Furcht, alle Marschälle

g) Oeuvres posthumes T. III. p. 191. Archenholtz Th. I. S. 124.

schälle wider sich aufzubringen, die Frau von Pompadour zurückgehalten, so hätte sie gewiß dem unfähigen Soubise das Hauptkommando übertragen. Der Herzog von Richelieu erhielt es, der sich im vorigen Jahre durch die Eroberung von Port-Mahon in Ruf gebracht hatte, h) und jetzt den König zu überreden wußte, daß Etrées in seinen Operationen viel zu langsam sey, und daß man den ganzen Krieg in einem einzigen Feldzuge endigen könne. i) Wirklich hatte Richelieu anfangs außerordentliches Glück; denn sein Vorgänger hatte ihm treflich vorgearbeitet. Er besetzte 1757. im Aug. u. Sept. Hannover, Braunschweig, Wolfenbüttel und Hildesheim, sodann Bremen, Rotenburg und Haarburg, und rückte mit der Hauptarmee bis Verden hervor. In dieser bedrängten Lage wünschte Georg II. für seine deutschen Staaten, die er so herzlich liebte, entweder Friede, oder Waffenstillstand, oder Neutralität, oder sonst eine Con-

h) oben S. 294.

i) Voltaire précis du siécle de Louis XV. T. II. p. 117. (à Geneve 1769. 12.) Lettres de Mad. la Marquise de Pompadour, p. 42. (à Londres 1772. 8.)

Convention, um seine Staaten zu befreyen, und die geschlagenen hannöverschen und alliirten Truppen zu retten. Hierzu schickte er im Aug. dem Herzoge von Cumberland die nöthigen Vollmachten, und zu Kopenhagen bath er um Vermittlung. Das dänische Kabinet übernahm den schmeichelhaften Antrag, und ernannte sogleich den Grafen Rochus Friedrich zu Lynar zum vermittelnden Gesandten. Lynar mußte schnell abreisen und die Unterhandlung bey dem französischen General Richelieu versuchen. Um die Truppen der Alliirten zu retten, suchte man erst einen Waffenstillstand, und Lynar brachte ihn und die Convention in Zeit von fünf Tagen zu Stande. Diese Convention wurde, unter der Garantie des Königs von Dänemark, zwischen Cumberland und Richelieu im Lager bey Kloster Seven geschlossen, und bestand aus vier Puncten, denen sodann 1757. den 8. und 10. Sept. noch drey Nebenartikel beygefügt wurden. Vermöge derselben sollten die Feindseligkeiten von beyden Seiten sogleich aufhören, und die hessischen, braunschweigischen, gothaischen und bückeburgischen Truppen, k) die

sich

k) Der König von Preußen hatte die seinigen

be-

sich bey der Armee des Herzogs von Cumberland befanden, zurückgeschickt, jedoch nicht als Kriegsgefangene angesehen, die hannöverschen aber theils in der Festung Stade und den nächst gelegenen Ortschaften, theils jenseit der Elbe im Lauenburgischen einquartiert werden, und die Franzosen bis zum Definitivvertrage zwischen beyden Souverains im übrigen Theil der Fürstenthümer Bremen und Verden bleiben. l) In Ansehung des Churfürstenthums Hannover war darinn nichts festgesetzt worden, so daß dieser Stadt der Discretion der Franzosen überlassen war. Auch hatte man die ganze Verhandlung so eilig betrieben, daß in der Convention nicht ein Wort über die Bestätigung dieser Artikel von den kriegführenden Mächten gesagt war, nichts über den Termin, wie lange der Vertrag dauern, und wenn und wie er aufgekündigt werden sollte. Nach der Meinung des Grafen

bereits abgerufen und nach Magdeburg verlegt. Oeuvres posthumes T. III. p. 192.

l) Des Grafen Rochus Friedr. zu Lynar hinterlassene Staatsschriften, Th. II. (Hamburg 1797. 8.) S. 15. ff. 73 ff. 78. ff. 82. ff. 103. ff. 130. ff. 138. ff. 146. ff. Wenck T. III. p. 152. sqq.

fen Lynar sollte die Convention etwas mehr als ein bloßer Waffenstillstand seyn, und in der Folge zu noch weit Mehrerm führen, und doch fehlte ihr selbst das, was in jedem Waffenstillstande bestimmt zu werden pflegt, wenn und wie er aufgehoben werden solle. Der ganze Vertrag war nichts anderes, als eine Übereinkunft der beyderseitigen Oberfeldherren, deren Festigkeit und Dauer von der Bestätigung der Höfe abhieng. Diese Bestätigung ist aber nie erfolgt, und es war vorauszusehen, daß sie nie erfolgen würde. Jede Partey trug sich mit mancherley Hoffnungen, die dieser Convention gemäß in Erfüllung gehen sollten: da aber diese Hoffnungen nur zum Theil erfüllt wurden, so wurde auch die Convention nie ganz vollzogen, und nach einigen Monaten völlig wieder aufgehoben. Der einzige reelle Vortheil für Hannover war, daß die hannöverschen Truppen gerettet waren, die jedoch im äußersten Fall auch auf englischen Schiffen eine Zuflucht finden konnten; aber für das Land selbst war nichts gewonnen. Dennoch war Georg II. geneigt, die Convention zu ratificiren, freylich nur in der Hoffnung, daß ihr die Neutralität für seine deutschen Staaten und

die Entfernung der französischen Truppen folgen sollte. Allein die Franzosen fanden es ihren Vortheilen nicht gemäß, das Land zu räumen. Von einer nun zu verhandelnden Neutralität hatten sie gar nichts zu erwarten, da hingegen die Convention, so wie sie einmahl war, ihnen den großen Vortheil gewährte, die alliirten Truppen in Unthätigkeit zu erhalten; Richelieu konnte jetzt weiter nach Sachsen ziehen und durch Bezwingung des Hauptfeindes, der Preußen, sich unsterbliche Verdienste erwerben. Das Cabinet zu Versailles war anfangs so stolz, daß es die Convention gar nicht ratificiren wollte, sondern die Entwaffnung der Truppen der Alliirten verlangte. Allein dawider setzte sich der Landgraf von Hessen-Cassel schlechterdings, indem er es für sich und seine Soldaten für schimpflich hielt, die Waffen abzulegen; lieber wollte er, da Kränklichkeit und Schwäche ihn hinderten, zu Pferde zu steigen, seine Truppen aus dem Capriolet kommandiren, und an ihrer Spitze sterben. m) Gleich bey diesem ersten Zwist erhielten die Alliirten, die schon auf dem

m) Des Gr. zu Lynar hinterlassene Staatsschriften Th. II. S. 29.

dem Marsch nach Hause waren, vom Herzoge von Cumberland Befehl, Halte zu machen; und dieser Hauptpunkt der Convention kam nicht zur Vollziehnng. Eben so war Richelieu sehr unzufrieden, daß man zu Versailles die Convention nicht genehmigen wollte, und daß er nicht so rasch, als er wünschte, nach Sachsen vorrücken durfte, indem man vielmehr dem Liebling Soubise die Bezwingung des Königs von Preußen zugedacht hatte. Auch verdroß es ihn, daß die Österreicher seinen Einfall in Sachsen nicht unterstützten, und weder von der Convention noch von einer ihr zu Folge einzuleitenden Neutralität für das Hannöversche etwas hören wollten. Alle fanden sich also in ihren Erwartungen getänscht. Wer konnte es Georg dem II. verdenken, wenn er die Convention wieder vernichtete, die gar nicht zum Ziel führte, daß er so eifrig zu erreichen bemüht war, Befreyung seiner deutschen Staaten? Hierzu kam, daß das englische Ministerium nnd das englische Volk mit dieser Convention höchst unzufrieden waren; man habe, sagten sie, Preußen im Stich gelassen, und der König habe als Churfürst von Hannover über die hessischen Truppen disponirt, die doch nicht in han-

növerschem, sondern in englischem Solde stünden. Am wenigsten war Friedrich II. mit der Convention zu Kloster Seven zufrieden, die freylich für niemanden so schreckliche Folgen, als für ihn haben mußte; er negociirte am Hofe zu London so wirksam, daß hier die Aufhebung der Convention beschlossen wurde. Indessen hatte der Herzog von Cumberland die Armee verlassen, und war nach England zurückgegangen. Richelieu aber hatte sich gegen die brandenburgischen Staaten gewändt, hatte das alte Bergschloß Regenstein, nebst dem ganzen Fürstenthum Halberstadt, besetzt und die Festung Magdeburg bedrohet. Der König von Preußen schickte 1757. den 14. Sept. den Prinzen Ferdinand von Braunschweig mit einem kleinen Corps ab, um den Franzosen die Spitze zu bieten. Ferdinand deckte Magdeburg und beunruhigte die Franzosen durch streifende Parteyen, war aber zu schwach, um etwas entscheidendes zu unternehmen. n) Übrigens erlaubte sich Richelieu in den eroberten Provinzen die ärgsten Ausschweifungen und Grausamkeiten. Er ließ die Städte und Dörfer entweder ausplün-

dern

n) Oeuvres posthumes T. III. p. 198. 200. sq.

dern und verheeren, oder bedrohete sie mit Feuer und Schwerdt, um unerschwingliche Contributionen von den wehrlosen Einwohnern zu erpressen. Reiche Leute wurden, auf ausdrücklichen Befehl französischer Feldherren, jämmerlich geprügelt, um Brandschatzungen für ihre Mitbürger von ihnen zu erhalten. Viele 100. Personen wurden aus ungegründetem Verdacht, ohne Rücksicht auf Geburt, Stand, Alter und Verhältnisse, als Spione aufgehenkt. Auch hat sich unter allen Heerführern, die in diesem Kriege in Deutschland auftraten, keiner so sehr bereichert, als der raubsichtige Richelieu. o)

Auf eine noch schrecklichere Weise war im Königreich Preußen der Kriegsschauplatz von den Russen eröffnet worden. Schon zu Ende des Junius war der Feldmarschall Graf Apraxin mit mehr als 100,000. Mann hier eingebrochen, hatte Memel 1757 den 5. Jul. nach einem fünftägigen Bombardement mit Capitulation, und Tilsit und Gumbinen mit Gewalt eingenommen; während daß 12,000. Cosaken, Calmucken und Ta-

o) Archenholtz Th. I. S. 134. ff.

Tataren das Land mit unmenschlicher Wuth verheerten, unbewaffnete Leute mit wilder Grausamkeit mordeten oder verstümmelten, Dörfer und Flecken in Brand steckten, die Einwohner auf mancherley Art marterten, auch wohl lebendig verbrandten und andere schauderhafte Greuelthaten verübten, wie man sie seit den Zeiten der Hunnen in Europa nicht erlebt hatte. p) Der in Preußen kommandirende Feldmarschall Lehwald war den Russen nicht gewachsen; sein ganzes Heer belief sich auf 24,000. Mann. Aus Besorgniß, von den Feinden überflügelt zu werden, verließ er sein bisheriges Lager bey Justerburg, und setzte sich bey Welau, um zugleich Königsberg zu decken, wo er seine Magazine hatte. Die Russen unter Apraxin und dem General Fermor rückten ihm nach, und setzten sich bey Großjägerndorf, anderthalb Meilen vom preussischen Lager. Lehwald merkte, daß ihre Absicht auf Königsberg gerichtet sey, und glaubte, dieses Unternehmen nicht anders als durch ein Treffen hintertreiben zu können. Da der König ihm freye Hand gelassen hatte, nach den Umständen zu verfahren, so entschloß

p) S. Archenholtz Th. I. S. 145. f.

schloß er sich die Russen in ihren Verschanzungen bey Großjägerndorf anzugreifen. Freylich waren sie mehr als dreymahl stärker: aber Lehwald rechnete auf die Überlegenheit seiner Truppen in Ansehung der Disciplin und der alten Kriegsehre. Wirklich waren die Russen etwas bestürzt, da sie die Preußen 1757 den 29. Aug. anrücken sahen, und es entstand in ihrem Lager eine große Verwirrung; auch waren sie so schlecht postirt, daß Lehwald durch nichts gehindert wurde, gerade auf sie loszugehen. Vielleicht wäre er glücklicher gewesen, wenn er nicht den Angriff bis zum folgenden Tage den 30. Aug. verschoben hätte. Die Preußen fochten mit bewundernswürdiger Herzhaftigkeit, und anfangs mit außerordentlichem Glück. Schon hatten sie mehrere feindliche Canonen erobert, die russische Reuterey zurückgeworfen, ein Grenadiercorps in einem Walde aufgerieben, und einen Flügel der Hauptarmee völlig geschlagen, als ihnen der Sieg, durch ein geschicktes Manoeuvre des Grafen Romanzow, wieder entrissen wurde. Die Preußen zogen sich, durch ihre Dragoner und Husaren gedeckt, in bester Ordnung und ohne von den Feinden verfolgt zu werden, zu-

rück nach Welau. Lehwald verlor in diesem zehnstündigen Treffen, an Todten, Verwundeten und Gefangenen, nur 1400. Mann und 13. Canonen. Der Verlust der Russen soll sich auf 7000. Mann belaufen haben. q) Apraxin machte sodann den 7. Sept. Anstalt, über die Alle zu setzen und gerade auf Königsberg loszugehen, gab aber, da ein Corps Preußen ihm den Übergang verwehrte, das Vorhaben auf. Nach zehen Tagen brach er sein Lager bey Großjägerndorf schleunig ab, zog sich über die Gränzen zurück nach Pohlen, und behielt nur Memel mit 10,000. Mann besetzt. Die Ursache dieses unerwarteten Rückzuges lag in den mißlichen Gesundheitsumständen der Kaiserinn Elisabeth, deren Schwestersohn und bestimmter Thronfolger ganz preußisch gesinnt war, und den Großkanzler Bestuchew bewog, die Armee aus Preußen zurückzurufen. Auch würde sich das ungeheure russische Heer in dem zu sehr verwüsteten Lande nicht lange haben erhalten können. Indessen erhohlte sich die Kaiserinn, und die zu Petersburg befindlichen Gesandten

von

q) Oeuvres posthumes T. III. p. 249. sqq. Archenholtz Th. I. S. 147. f.

von Frankreich und Österreich entdeckten ihr die Umstände der Partheylichkeit des Großkanzlers. Bestuchew wurde sogleich aller seiner Würden entsetzt, und Apraxin verlor das Commando. r)

Da Fridrich den Feldzug in Preußen seit dem Rückmarsch der Russen als geendigt ansahe, so rief er den Feldmarschall Lehwald zurück nach Pommern, wo die Schweden eine neue Kriegsscene eröffnet hatten. Schweden hatte seit der Mitte dieses Jahres ansehnliche Truppenhaufen nach Stralsund übergeschifft, die sich unter dem Feldmarschall Ungern von Sternberg bey Greifswalde versammelten, und eine Armee von 22,000. Mann ausmachten. Da das preußische Pommern von Truppen ganz entblößt war, so schienen diese neuen Feinde dem Könige Friedrich sehr gefährlich zu werden. Auch fehlte es den schwedischen Truppen gar nicht an kriegerischem Muth, an Übung und Begierde zu fechten, wohl aber an allem, was zu ihrer Ausrüstung gehörte; an Feldkommissariat, an Feldbeckerey,

an

r) Oeuvres posthumes T. III. p. 263. sq. Archenholtz Th. I. S. 154. f.

an Magazinen, an Pontons, an leichten Truppen und an Subordination. Die Generale waren in der Kriegskunst nicht unerfahren; aber sie harmonirten nicht unter einander, und jeder Schritt war ihnen vom schwedischen Reichsrath genau vorgeschrieben. Tief in die preußischen Staaten konnten die Schweden, aus Mangel an Magazinen und Pontons, nicht eindringen. Immer war ihr Kriegstheater auf einen Winkel von Nord-Deutschland eingeschränkt: sie tummelten sich in Pommern und in einem Theil der Mark herum, ohne etwas Großes zu unternehmen, und dabey blieb es den ganzen Krieg durch. Indessen thaten sie gleichwohl großen Schaden. s) Am 13. September 1757. setzte sich die Armee in Bewegung, fiel in das preußische Pommern ein, wo sie keinen Feind, als die stettinische Besatzung unter dem General Manteufel, wider sich fand, und besetzte nach einander Anclam, Demmin, die Insel Usedom, die Peenemünder Schanze, die uckermärkische Hauptstadt Prenzlau und die Insel Wollin. In der Uckermark erpreßten sie innerhalb sechs Wochen über 200,000 Tha-

s) Archenholtz Th. I. S. 158. f.

Thaler, doppelt so viel, als der König in einem ganzen Jahre daraus zog. Doch zu Ende des Octobers wurden ihre Fortschritte und Erpressungen plötzlich gehemmt. Lehwald kam mit der Armee aus Preußen an, nahm den Schweden die gemachten Eroberungen, bis auf die Peenemünder- und Anclamer Fährschanze, wieder ab, und jagte sie bis unter die Canonen von Stralsund zurück. Aber auch hier hielten sie sich nicht sicher, sondern flohen nach der Insel Rügen. Da ein starker Frost den Meeresarm, der diese Insel von Pommern trennt, mit Eis belegte, so würden die Preußen nach Rügen haben übergehen und die ganze schwedische Armee zu Grunde richten können. Aber der 80. jährige Lehwald wollte den kühnen Versuch nicht wagen, sondern begnügte sich, die Schweden in dieser kurzen Expedition verjagt und ihnen 3000. Mann als Kriegsgefangene abgenommen zu haben. Ein kleines Corps, daß er zur Belagerung der Peemünder-Schanze abschickte, überwältigte dieses Fort erst im 13. März 1758. des folgenden Jahres. t)

End-

t) Oeuvres posthumes T. III. p. 255. sq. Archenholtz Th. I. S. 159. f.

Endlich war es auch mit dem zu Anfang des Jahres beschlossenen Reichsexekutionskriege so weit gekommen, daß sich in der Gegend von Nürnberg ein Reichsheer zusammenzog, über welches der Kaiser v) dem Prinzen Joseph Friedrich von Hildburghausen das Hauptkommando auftrug. x) Zwar hatte der König von Preußen 1757 im May. sogleich nach dem Treffen bey Prag den Obersten Mayer mit 2. Freybataillons und 500. Husaren nach Franken abgeschickt, um die Reichsstände in Furcht zu setzen, und die Vereinigung der aus allen Gegenden von Süd-Deutschland heranziehenden Reichstruppen zu verzögern. Mayer fiel ins Bambergische ein, durchstrich den fränkischen Kreis, drang in die Oberpfalz ein, und setzte durch Brandschatzungen und durch den Muthwillen seiner Truppen mehrere Reichsfürsten, selbst den Churfürsten von Bayern, so sehr in Unruhe, daß sie mit Friedrich in Unterhandlung zu treten wünschten, und schon ernsthaft darauf dachten, sich von

v) Das Reich hatte es der Fürsorge des Kaisers überlassen.

x) Deutsche Kriegskanzley 1757. Th. I. S. 280. Th. III. S. 11. ff. vergl. S. 295. ff. 313. f.

von der Kaiserinn Königinn abzusondern. y) Allein die Niederlage des Königs bey Kollin veränderte alles. Indessen bedrohete Mayer die Stadt Nürnberg, und zwang sie zur Neutralität. Vielleicht hätte sich der ganze fränkische Kreis neutral erklärt, wenn das mayersche Corps nicht zu schwach gewesen wäre. Mayer zog sich, da von allen Seiten Truppen herbeyeilten, die ihm den Rückzug abzuschneiden suchten, den 23. Jun., über Coburg zurück nach Sachsen. z) Der wiener Hof benutzte diese Feindseligkeiten, um den Reichsständen die Beschleunigung ihrer Kriegsmaßregeln zu empfehlen; welches auch so viel Wirkung that, daß im folgenden Monath Jul. 1757. schon ein beträchtliches Reichsheer beysammen war. Diese Truppen waren vornähmlich bestimmt, Sachsen von den preussischen Kriegsvölkern zu befreyen, und es seinem rechtmäßigen Herrn zu restituiren. Aber welcher Erfolg ließ sich von einer Armee erwarten, die, nach der einmahl festgesetzten Verfassung, aus so vielfachen und in jeder Rücksicht ungleichar-

ti-

y) Oeuvres posthumes T. III. p. 158.

z) Seyfart Th. I. S. 89. ff. Deutsche Kriegskanzley 1757. Th. III. S. 868. ff.

tigen Theilen zusammengesetzt war; wo manches Regiment aus den Contingenten von zehen, zwölf und mehr Reichsständen bestand; wo jedes Contingent von einem eigenen Impressarius versorgt wurde, und oft die nothwendigsten Anstalten und Bedürfnisse des Unterhalts mangelten; wo weder Sold noch Montur, weder Flinten noch Feldstücke, oft nicht einmahl bey einem einzigen Bataillon, sich gleich oder in gehörigem Stande waren; wo es am nöthigen Kriegsgeräthe und Fuhrwerk fehlte; wo der kommandirende General nie eine vorhabende Bewegung geheim halten konnte, sondern genöthigt war, sie einer Menge von Leuten anzuvertrauen, weil einer, der ein Contingent von 10. oder 12. Mann zu versorgen hatte, eben so gut als ein anderer, der 1000. Mann verpflegte, wissen mußte, wo er seine Versorgungsanstalten zu treffen habe u. s. w. Eine solche Armee konnte wider die Ordnung und Einförmigkeit anderer Truppen, wären sie auch nicht aus Friedrichs oder Ferdinands Schule gekommen, ohne Wunder nicht siegen. a) Indessen

a) Deutsche Kriegskanzley 1758. Th. I. S. 123. ff. Grellmanns Staatskunde von Deutschland, Th. I. S. 261.

sen brachen 1757. im Aug. die Reichstruppen, nachdem sie einige Regimenter Österreicher an sich gezogen hatten, in drey Colonnen nach Sachsen auf, und nahmen ihren Zug über Erfurt, wo sie sich noch mit einer besondern französischen Armee, die sich im Sept. unter dem Prinzen Soubise über Hanau dahin zog, vereinigte. Das ganze verbundene Heer war 60,000. Mann stark. Die Armee des Königs hingegen belief sich, da sie durch so viele Treffen geschwächt worden war, kaum auf 22,000. Mann. Wirklich war Friedrichs Lage damahls höchst bedenklich. Von allen westlichen Provinzen und Städten war die einzige Festung Geldern noch nicht im Besitz seiner Feinde; aber auch dieser Platz wurde bald, nach einer Blocade von 15. Wochen, von den Franzosen durch Capitulation eingenommen. Durch die Convention zu Kloster Seven hatte er mit einem mahl eine Hülfsarmee verloren, die bisher die Franzosen im Felde beschäftigt hatte, so daß diese nun ihre ganze Macht wider ihn allein wenden konnten. Von allen Seiten drängten sich zahlreiche Armeen wider ihn heran; in der Nähe und in der Ferne mehrten sich seine Feinde beständig. Vergebens waren seine Siege,

und vergebens floß das Blut seiner tapfern Krieger; die ungeheure Macht seiner vielen Gegner schien den Niederlagen zu trotzen. Dennoch verlohr Friedrich den Muth und die Heiterkeit des Geistes nicht. So gegründet auch seine Besorgniß war, daß er der Menge unterliegen werde, so nahm er doch alle Maßregeln zum Angriff und zum Überwinden. Er brach 1757. den 25. Aug., da die französischen leichten Truppen bis nach Merseburg und Halle hervorstreiften, mit einem Theil seiner Armee aus der Lausitz, über Dresden, Grimma, Pegau und Naumburg, nach Thüringen auf, und jagte die Franzosen unter Soubise so sehr in Furcht, daß sie Erfurt eilig verließen, und sich den 14 Sept. nach Gotha und Eisenach zurückzogen. b) Soubise, mit der ganzen Generalität, und 8000. Mann wollten sich in Gotha einlegen, um sich von den Strapazen des Kriegs etwas zu erhohlen. Auf dem herzoglichen Schlosse hatte man den 16. Sept. große Zubereitungen gemacht, die bewaffneten hohen Gäste wohl zu bewirthen. Es war eben Mittag, und die Tafeln waren gedeckt, als der preußische

sche

b) Oeuvres posthumes T. III. p. 196. sqq. 199.

sche General Seydlitz mit 1500. Reutern vor den Thoren von Gotha erschien. Die 8000 Franzosen dachten an keinen Widerstand: sie verließen die rauchenden Schüsseln und eilten, was sie konnten, aus der Stadt. Nur wenige Soldaten wurden zu Gefangenen gemacht, aber desto mehr Kammerdiener, Köche, Friseurs, Maitressen, Comödianten und Feldpaters. Die Equipage der Generale, die den Preußen in die Hände fiel, bestand zum Theil aus ganzen Küsten mit wohlriechenden Wassern und Pomaden, aus Pudermänteln, Schlafröcken, Sonnenschirmen, Papageyen u. d. m. c) Soubise brannte vor Begierde sich zu rächen, besonders nachdem er erfahren hatte, daß Seydlitz bloß mit zwey Regimentern ihn verjagt habe. Auf den Vorschlag des Prinzen von Hildburghausen wurde beschlossen, die Preußen aus Gotha wieder zu vertreiben. Beyde Heerführer setzten sich mit allen ihren Grenadieren und allen leichten Truppen, wozu noch die österreichische Cavallerie und Laudon mit seinen Croaten stießen, in Marsch, fanden aber, da sie sich der Stadt Gotha nä-

c) Archenholtz Th. I. S. 165. f.

näherten, zu ihrem Erstaunen, daß Seydlitz in Schlachtordnung stand. Dabey hatte Seydlitz seine Truppen so künstlich gestellt, daß die Feinde glaubten, die ganze preußische Armee vor sich zu haben; sie zogen sich daher, ohne zu schlagen, in die Gegend von Eisenach zurück. d)

Unterdessen waren traurige Nachrichten aus der Lausitz eingelaufen. Der König hatte, da er nach Sachsen und Thüringen aufbrach, den Prinzen von Bevern mit der Hauptarmee e) bey Bernstädel in der Oberlausitz zurückgelassen, um Schlesien wider die Österreicher zu decken. Der Prinz von Bevern verließ das Lager bey Bernstädel, und setzte sich 1757. den 31. Aug. bey Landeskrone unweit Görlitz. Sogleich rückte der Prinz Karl von Lothringen aus der Gegend von Zittau dorthin, und schickte den General Nadasdi nach Schönberg, um den General Winterfeld zu beobachten. Winterfeld war mit einem Corps auf dem Moysberge bey Görlitz auf der andern Seite der Neisse postirt, um die Gemeinschaft zwi-

zwi-

d) Oeuvres posthumes T. III. p. 204. sqq.

e) 50. Bataillons und 110. Escadrons. Oeuvres posthumes T. III. p. 193.

schen Sachsen und Schlesien offen zu halten. Die Ankunft des kais. königl. Staatsministers, Grafen von Kaunitz, bey der österreichischen Hauptarmee veranlaßte den General Nadasdi, dem Minister seine Thätigkeit zu zeigen. Er benutzte die Abwesenheit des Generals Winterfeld, der sich in das eine halbe Meile davon entfernte Lager des Prinzen von Bevern begeben hatte, und griff 1757. den 7. Sept. dessen Corps auf dem Moysberge mit überlegener Macht an. Winterfeld eilte seinen Truppen zu Hülfe: aber diese waren, nach der hartnäckigsten Gegenwehr, von ihrem Posten schon verdrängt. Winterfeld wollte die Feinde wieder zurücktreiben, wurde aber tödtlich verwundet, und starb nach wenigen Stunden. Die Preußen verloren bey diesem Postengefecht 1200. Mann. Ihr empfindlichster Verlust war der Todt des Generals Winterfeld, eines Mannes von seltenen Talenten. Er war Friedrichs vorzüglichster Liebling, und wurde allgemein und um so mehr bedauert, da er, in der damahligen kritischen Lage, die Hauptstütze der bevernschen Armee war. f) Am folgenden Tage

f) Oeuvres posthumes T. III. p. 193. sq. Tempelhof Th. I. S. 239. f.

den 8. Sept. hob der Prinz von Bevern ohne Noth, das Lager auf, zog sich über Hennersdorf und Naumburg zurück nach Liegnitz, und vernachlässigte nicht nur das zur Deckung Schlesiens sehr vortheilhafte Lager bey Löwenberg, sondern schwächte auch seine Armee um 15,000. Mann, die er in verschiedene Plätze einlegte. Der Feldmarschall Daun gieng dem Prinzen von Bevern nach Schlesien nach, und nun fand sich dieser genöthigt, sich den 1. Oct. nach Breslau hinzuziehen, wo er sich verschanzte. Die ihm nachgerückte daunische Armee lagerte sich ihm gegenüber bey Lissa. g)

Um die Entfernung der bevernschen Armee und die Abwesenheit des Königs zu benutzen, wagten die Österreicher sogar eine Unternehmung auf Berlin; wiewohl sie zu schnell vorübergehend war, als daß sie die größern Absichten dieses Feldzugs hätte befördern können. Der General Haddik, den man mit einem beträchtlichen Corps in der Lausitz zurück gelassen hatte, rückte mit einem Detachement von 3400. Mann und mit 4. Canonen in die Churmark ein, und erschien 1757. den 16. Oct. so plötzlich vor

den

g) Oeuvres posthumes T. III. p. 194. sqq.

den Thoren zu Berlin, daß die königliche Familie kaum Zeit hatte, sich nach Spandau zu retten. Haddik ließ die unhaltbare Stadt, die nur mit zwey unvollständigen Feldregimentern, einem Regiment Landmiliz und 2. bis 3000. neu ausgehobenen Rekruten h) besetzt war, auffordern, und griff fast zu gleicher Zeit das schlesische und cotbusser Thor an. Die Palisaden neben dem schlesischen Thor wurden niedergehauen, und nun drangen die Österreicher mit Macht in die dortige Vorstadt ein. Die Einwohner erboten sich, die Feinde zu verjagen: aber der kleinmüthige Commandant, General Rochow, wollte keinen Versuch dieser Art gestatten. Haddik forderte von der Stadt eine Brandschatzung von 600,000. Thalern. Da ihn aber die Nachricht von der Annäherung des Prinzen Moriz von Dessau sehr beunruhigte, so ließ er sich mit 185,000. Thalern und einem Geschenk von 15,000. für sich und seinen Adjutanten befriedigen, und zog den 17. Oct. in größter Eil davon. Wirklich hatte er keinen Augenblick zu verlieren: denn wenig Stunden nachher kam der General Seydlitz mit 3000. Mann

zu

h) Alle zusammen machten keine 6000. Mann aus.

zu Berlin an, dem am folgenden Tage das ganze Corps des Prinzen Moritz folgte. Auch der König selbst hatte sich in Bewegung gesetzt, um dem General Haddik den Rückzug abzuschneiden: aber Haddik flohe auf Abwegen in forcirten Märschen davon, und entgieng seinen Feinden glücklich. h)

Der König hatte sich, auf die Nachricht, daß ein Detachement von der Armee des Herzogs von Richelieu zur Verstärkung des Prinzen Soubise im Anmarsch sey, von Erfurt nach Eckartsberga zurückgezogen, war bey Naumburg über die Saale gegangen, und hatte sich, nachdem er den Feldmarschall Keith mit einigen Bataillons nach Leipzig geschickt, nach Torgau und sodann nach Annaburg gewandt, um dem General Haddick entgegenzugehen, und das Corps des Generals Marshall bey Bautzen zu beobachten. i) So bald der König seine Stellung bey Erfurt verlassen hatte, drangen die Franzosen unter Soubise, mit den Reichs=

h) Archenholtz Th. I. S. 140. ff. Geständnisse eines östert. Veterans Th. II. S. 397. ff. Deutsche Kriegskanzley 1757. Th. III. S. 923. ff. Berlinische Blätter, Dec. 1797 S. 298. ff.

i) Oeuvres posthumes T. III. p. 207. sq.

Reichstruppen, aus der Gegend von Eisenach hervor, besetzten Naumburg und Weissenfels, und zogen sich bis in die Nähe von Leipzig; denn Soubise wollte Sachsen durchaus von den Preußen befreyen. Da der Feldmarschall Keith gegen die Franzosen zu schwach war, so eilte der König sogleich nach Leipzig, zog hier 1757. den 26. Oct. den Prinzen Moriz von Dessau, und den Prinzen Ferdinand von Braunschweig an sich, und drang mit einem Theil der Armee bis Weissenfels hervor. Weissenfels wurde den 31. Oct. überwältigt, und 500. Franzosen zu Gefangenen gemacht; aber die Brücke über die Saale, welche die Franzosen hinter sich in Brand gesteckt hatten, war nicht zu retten. Da die Franzosen auch zu Merseburg die Brücke abgebrochen hatten, so wandte sich Keith mit einigen Bataillons nach Halle, verjagte von hier die Franzosen, und stellte die ebenfalls zerstörte Brücke wieder her. So bald Keith bey Halle über die Saale gieng, verließ Soubise das ganze jenseitige Ufer dieses Flußes, und zog sich bis hinter Roßbach zurück, so daß die Preußen die Brücken zu Merseburg und Weissenfels bequem herstellen, und den Franzosen nachgehen

konn-

konnten. k) Bey Roßbach stießen die verschiedenen preußischen Colonnen zusammen. Die Feinde waren so übel postirt, daß die preußischen Husaren sich den 4. Nov. bis ins französische Lager hineinwagten, und nicht nur Pferde herausholten, sondern sogar Soldaten aus ihreu Zelten rissen und mit fortschleppten. l) Der König beschloß daher, die Feinde anzugreifen, fand aber, da er am folgenden Morgen 1757. den 5. Nov. anrückte, daß sie die Nacht vorher ihr Lager verändert, und eine feste Stellung auf einer Anhöhe genommen hatten. Die Franzosen und Reichstruppen waren 60,000 Mann stark. m) Der König hingegen hatte nur 22,000. Mann, und konnte es, ohne sichtbare Aufopferung der Truppen, nicht wagen, die Feinde in ihrem festen Posten anzugreifen. Friedrich zog sich daher gegen Braunsdorf zurück, und lagerte sich hinter einem Morast. Die Franzosen glaubten, er suche sich aus ihren Händen zu retten, verließen also den 5. Nov. ihre vortheilhafte Stel-

k) Oeuvres posthumes T. III. p. 211. sq.

l) Oeuvres posthumes T. III. p. 212.

m) 40,000. Franzosen und 20,000. Reichstruppen.

Stellung, und bemühten sich, ihm in den Rücken zu kommen. Bey diesem Anmarsch ertönte ihre ganze Kriegsmusik, als ob sie des Siegs schon gewiß wären. Während daß ein Theil der französischen Armee dem preußischen Lager gegenüber stehen blieb, suchten die übrigen französischen und Reichstruppen dem Könige in die rechte und linke Flanke zu kommen. Der König, der sich auf die Geschwindigkeit verließ, mit welcher seine Truppen in Schlachtordnung gestellt werden konnten, sahe den Feinden ruhig zu, und ließ seine Linien nicht einmahl ausrücken. Das preußische Lager stand unbeweglich: und da es eben Mittag war, so beschäftigten sich die Soldaten mit ihren Mahlzeiten. Die Franzosen, die dieß in der Ferne sahen, konnten ihren Sinnen kaum trauen, und hielten es für dumpfe Verzweiflung. Erst um 2. Uhr Nachmittags brachen die Preußen ihre Zelte ab, und setzten sich in Marsch; wobey der General Seydlitz mit der Cavallerie voranzog. Nachdem Seydlitz, der erhaltenen Ordre zu Folge, unter Begünstigung einiger Hügel, den rechten Flügel der Franzosen ganz unbemerkt tournirt hatte, kam er mit der Reuterey auf einmahl hervor, stürzte mit aller

mög-

möglichen Heftigkeit auf die hoffnungstrunkenen Feinde los, und warf sie über den Haufen. Ihre schwere Cavallerie, ihre Gens d'Armes, die zwey österreichischen Cavallerie-Regimenter, die sich bey der französischen Armee befanden, das Reserve-Corps, alles wurde nach einem geringen Widerstande zurückgeschlagen. Fast zu gleicher Zeit rückte die preußische Infanterie in Schlachtordnung an, und empfieng die französische mit einem heftigen Canonenfeuer, worauf ein regelmäßiges Musketenfeuer folgte. Nun wurde die französische Infanterie, die sich von ihrer Reuterey ganz verlassen sahe, von den preußischen Grenadieren vermittelst einer geschwinden Schwenkung in der rechten Flanke angegriffen. Kaum hatten die Franzosen ein dreymahliges Feuer ausgehalten, als sie sich auf ihren linken Flügel warfen, der nun eine ungeheure Masse Fußvolks darstellte, wobey die Verwirrung mit jedem Augenblick zunahm. In dieses Chaos stürzten sich einige preußische Cavallerie-Regimenter, hieben eine große Menge nieder, und machten viele Gefangene. Es war Abends 6. Uhr, und schon so dunkel, daß man es nicht wagen konnte, die fliehenden Feinde zu verfolgen; der König befriedigte

sich damit, daß er verschiedene kleine Parteyen von Reutern ihnen nachsetzen ließ. Nicht mehr als sieben Bataillons der preußischen Armee waren zum Schlagen gekommen. Der Prinz Ferdinand von Braunschweig, der den rechten Flügel kommandirte und zehen Bataillons hatte, war ganz ruhig geblieben; denn die ihm gegenübergestellten Reichstruppen liefen bey den ersten Canonenschüssen davon, und überließen die Ehre oder Schande des Tages den Franzosen. Das ganze Treffen dauerte kaum anderthalb Stunden: und dennoch hatte Soubise 10,000. Mann verloren, von denen 7000. zu Gefangenen gemacht wurden; einige Tausend andere fielen auf der Flucht den preußischen Reutern in die Hände, oder wurden niedergehauen. Außerdem erbeuteten die Preußen 63. Canonen, 7 Fahnen und 15. Standarten. Der Verlust der Reichstruppen belief sich auf 560. Mann; die Preußen hatten nur 91. Todte und 274 Verwundete. Unter den letztern befand sich auch der Prinz Heinrich von Preußen und der General Seydlitz. Die Kürze des Tages in dieser Jahreszeit rettete das fliehende Heer vom gänzlichen Untergange; denn es war kein Rückzug, sondern

eine

eine Flucht in höchst möglicher Verwirrung. Zwey Tage nach dem Treffen war von den Franzosen und Reichstruppen keine Spur mehr in Sachsen, und den angränzenden Provinzen zu sehen. Sie brachen alle Brücken hinter sich ab, um nicht verfolgt zu werden, und zerstreueten sich dabey außerordentlich. Die Franzosen flohen größtentheils über Erfurt und Duderstadt nach Hessen, zum Theil bis an den Rhein; die Reichstruppen nach Franken. Das Sonderbare der Begebenheit, oder vielmehr der Farce, ward noch dadurch vollkommener, daß der Hof zu Versailles, der dem Marschall von Etrées nach seinem Siege bey Hastenbeck das Commando abgenommen hatte, dem Prinzen Soubise nach seiner schimpflichen Niederlage bey Roßbach den Marschallstab ertheilte. Übrigens ward der Sieg des Königs von Preußen vornähmlich durch den Eindruck höchst wichtig, den er auf die französische Armee unter Richelieu und auf die zerstreueten hannöverschen Truppen machte. Richelieu verließ sein Lager bey Halberstadt sogleich, und zog sich zurück ins Hannöversche. Die Truppen des Herzogs von Cumberland aber, die sich durch die Convention zu Kloster Seven in Unthätigkeit

ver=

versetzt sahen, faßten neuen Muth und neue Hoffnungen, die durch die damahls vorgefallene Veränderung im brittischen Ministerium noch mehr belebt wurden. n)

Unfehlbar würde Friedrich seinen Sieg mehr verfolgt und benutzt haben, wenn nicht die glücklichen Fortschritte der Österreicher ihn nach Schlesien gerufen hätten. Der General Nadasdi, zu dem vor kurzem noch 6000. Wirtemberger und 4000. Bayern gestoßen waren, hatte 1757. den 27. October die Belagerung von Schweidnitz unternommen. Der Platz war stark befestigt, hatte an Mund- und Kriegsbedürfnissen Überfluß und eine Besatzung von 6000. Mann. Der Prinz von Bevern hatte daher nicht daran gedacht, ihn durch ein Truppenkorps zu decken; wenigstens glaubte er, sich einen Widerstand von mehrern Wochen versprechen zu können. Dennoch wurde diese Festung vom General Nadasdi, am 17. Tage nach Eröffnung der

Lauf-

n) Oeuvres posthumes T. III. p. 212. sqq. Tempelhof Th. I. S. 220. ff. 227. ff. Archenholtz Th. I. S. 170. ff. Deutsche Reichskanzley 1757. Th. IV. S. 1029. ff. 1035. ff.

Laufgräben, mit Capitulation den 12. November eingenommen. Vielleicht hätte sie der Prinz von Bevern entsetzen können, wenn er mehr Zutrauen zu sich selbst gehabt hätte. o) Die Besatzung, mit vier Generalen, wurde zu Kriegsgefangenen gemacht; zugleich fiel eine gewaltige Menge von Bedürfnissen aller Art, nebst der Kriegskasse von 355,000. Gulden, den Österreichern in die Hände. p) Die Eroberung dieser Festung konnte und mußte den Österreichern, wenn sie ihre damahlige Superiorität nur einigermaßen benutzten, zu fernern und bleibenden Vortheilen den Weg bahnen; und da sie sich dadurch der vornehmsten Zugänge aus Böhmen versicherten, so waren sie, selbst im schlimmsten Falle, nicht allein in Ansehung der Subsistenz, sondern auch in Ansehung des Rückzugs vollkommen gedeckt. q) Nadasdy stieß, nach der Einnahme von Schweidnitz, mit seinem Corps zur Hauptarmee bey Lissa. Der Prinz von Be-

o) v. Oeuvres posthumes T. III. p. 226. sq.

p) Oeuvres posthumes T. III. p. 225. sq. Geständnisse eines österr. Veter. Th. II. S. 399. Archenholtz Th. I. S. 197.

q) Geständnisse eines österr. Veter. Th. II. S. 399.

Bevern stand den Österreichern gegenüber, in einem verschanzten Lager bey Breslau. Da man wußte, daß der König mit schnellen Schritten aus Sachsen im Anzuge war, so beschlossen die österreichischen Heerführer, der Prinz Karl von Lothringen, und der Feldmarschall Daun, den Prinzen von Bevern ohne Zeitverlust anzugreifen. Am 22. Nov. 1757. rückten die Österreicher vor Anbruch des Tages aus dem Lager, und fiengen gegen 9. Uhr an, das preußische Lager, wie eine Festung, zu beschießen; doch that ihr fürchterliches Geschütz gegen das preußische eben so wenig Wirkung, als dieses gegen jenes. Gegen den Mittag wurde das preußische Lager an mehrern Orten zugleich angegriffen. Man focht von beyden Seiten mit außerordentlicher Tapferkeit. Dreymahl mußte der österreichische linke Flügel von dem Angriff auf Pülsnitz ablassen, und ward erst, da es anfieng dunkel zu werden, und den dortigen Redouten Meister. Es kostete dem Centrum, und dem rechten Flügel der Österreicher ungemein viel Arbeit und Blut, den Feind aus seinen Verschanzungen zu verdrängen, und erst mit dem Tage endigte sich der Streit, ohne daß der Sieg völlig entschieden war.

Wäh-

Während daß die Österreicher auf dem Wahlplatz ermüdet unter den Waffen lagen, nahm der Prinz von Bevern mit dem General Zieten Abrede, sie mit dem Rest seiner Armee nach Mitternacht zu überfallen, und auf allen Seiten anzugreifen. Wahrscheinlich wäre die Ausführung gelungen. Die Österreicher waren durch die Arbeit des Tages außerordentlich entkräftet, und würden durch einen nächtlichen Angriff sehr überrascht worden seyn. Ihre Regimenter hatten, besonders an Officieren viel gelitten, und befanden sich nicht in der besten Ordnung; auch war ihnen das Terrain bey weitem nicht so gut als den Preußen bekannt. Nothwendig würde das Unerwartete des Angriffs eine nicht geringe Verwirrung nach sich gezogen haben. Die Preußen hingegen hatten, auf den Fall des Mißlingens, nicht nur einen sichern Rückzug nach Breslau, sondern konnten auch voraussehen, daß die Österreicher, die selbst bey Tage ihre geschlagenen Feinde so wenig verfolgten, sie in der dunkeln Nacht noch weniger verfolgen würden. Allein während daß sich der Prinz von Bevern mit Zieten über seinen Plan berathschlagte, hatte sich ein Bataillon nach dem andern und so

auch

auch die Cavallerie, ohne Ordre und ohne von den Österreichern gedrängt zu seyn, vom Schlachtfelde, wovon sie einen Theil noch inne hatten, verloren und sich theils über die Oder hinüber, theils nach der Niklasvorstadt von Breslau gezogen. Dieser unglückliche Vorfall, von dem niemand wußte, wie und durch wen er entstanden war, vereitelte er den ganzen treflichen Plan. Der Prinz von Bevern sahe sich genöthigt, den Rest seiner Truppen über die Oder zu ziehen, und also den Österreichern das Schlachtfeld zu überlassen. r) Das österreichische Heer war am Tage des Treffens 80,000., das preußische nur 25,000, Mann stark. Die Preußen zählten 6200. an Todten und Verwundeten; die Österreicher bey weitem mehr: dagegen hatten die letztern 3600. Gefangene gemacht, und 80. Canonen erbeutet. Zwey Tage nach dem Treffen den 24. Nov. wurde der Prinz von Bevern, da er ohne Bedeckung das Corps des Generals Beck recognosciren wollte, von den Österreichern gefangen. Seine

Ar-

r) Geständnisse eines österr. Veter. Th. II. S. 403. ff. Tempelhof. Th. I. S. 265. ff.

Armee zog sich unter dem General Kyau, so gut sie konnte, zurück nach Glogau. s) Höchst unerwartet war es, daß die Österreicher sie nicht verfolgten, und ihre Vereinigung mit der Armee des Königs nicht zu verhindern suchten. t) Man begnügte sich mit der Einnahme von Breslau, die eine Folge des Rückzugs der Preußen war. Der Commandant, General Lestewitz, hielt jetzt alles so sehr für verloren, daß er, sogleich bey der Annäherung der Österreicher und ehe sie einen einzigen Schuß gethan hatten, auf eine Capitulation antrug. Breslau wurde den 24. Nov. also ganz ohne Widerstand übergeben, und der preußischen Besatzung von mehr als 3000. Mann ein freyer Abzug gestattet. Die meisten dieser Truppen verließen ihre Fahnen und Officiere, und liefen entweder nach Hause, oder traten in kaiserliche Dienste, vielleicht weil sie, wie Lestewitz, Schlesien für den König von Preußen schon für verloren hielten. v)

Wirk-

s) Oeuvres posthumes T. III. p. 230. sq.

t) S. Geständnisse eines österr. Veterans Th. II. S. 415. f.

v) Geständnisse eines österr. Veter. Th. II. S. 416. f. Oeuvres posthumes T. III. p. 231.

sich hatte nie, in allen vorhergegangenen Feldzügen mit Preußen, Österreichs Glück auf einer solchen Höhe gestanden. Nie waren die Österreicher zu so großen Erwartungen berechtigt. Sie hatten eine Schlacht gewonnen, hatten zwey Festungen erobert, und alle Gegenden von Landshut aus über Schweidnitz bis Breslau in ihrer Gewalt, die ihnen die vortheilhaftesten Stellungen anboten. Die große Überlegenheit ihrer Armee und auf der andern Seite die Schwäche des Feindes, die zu fernern Operationen der Preußen unschickliche Jahreszeit, kurz, die ganze Lage der Umstände schien die Absichten des wiener Hofes auf Schlesien zu begünstigen. Schon speculirte die österreichische Generalität über die Einrichtung der schlesischen Winterquartiere; ja, der Courir war bereits mit dem Plan derselben nach Wien abgegangen, x) weil man sich fest einbildete, daß der König auf die Nachricht von der Übergabe von Schweidnitz und Breslau, und von dem Schicksal der bevernschen Armee, mit der potsdamer Wachtparade, wie man seine kleine Armee nannte,

x) Geständnisse eines österr. Veter. Th. II. S. 418.

Halte machen und zu weitern Unternehmungen in der rauhen Jahreszeit den Muth verlieren würde, als man auf einmahl wider alles Erwarten das Gegentheil erfuhr.

Friedrich war 1757 den 12. Nov. am 7ten Tage nach dem Treffen bey Roßbach mit seiner kleinen Armee von 14 bis 16000 Mann von Leipzig nach Schlesien abgegangen, um die Festung Schweidnitz zu entsetzen, während daß der Feldmarschall Keith mit einem besondern Corps auf der Seite von Leutmeritz in Böhmen einbrechen mußte, um dem Könige den Durchzug durch die Lausitz zu erleichtern und durch diese Diversion den General Marshall aus der Gegend von Bautzen und Zittau wegzuziehen y). Am 12ten Tage als den 24. Nov. langte der König zu Naumburg an der Queiß an. Von hier nahm er seinen Marsch gerade nach Parchwitz, wo er am 28. Nov. ankam und sodann die geflohene bevernsche Armee den 2. Dec. an sich zog z). Weder die Nachrichten von dem Verlust von Schweidnitz und Breslau, die er unterwegs erhielt, noch die furchtbare Überlegen-

y) Oeuvres posthumes T. III. p. 224. sq.

z) Oeuvres posthumes T. III. p. 227, 231. sq.

genheit der Feinde und die Sicherheit ihrer Stellung schlugen seinen Heldenmuth nieder; vielmehr brandte er vor Begierde, die Niederlage des Prinzen von Bevern zu rächen und den Österreichern, so bald als möglich ein entscheidendes Treffen zu liefern. Um die ganz muthlosen bevernschen Truppen wieder anzufeuern, rief der König die Generale und Staabsofficiere zusammen, stellte ihnen seine Lage vor, erinnerte sie an ihre vormahligen Thaten, an die Tapferkeit ihrer Vorfahren und an den Ruhm des preussischen Nahmens, und sparte nichts, um ihre Ehrbegierde zu reizen und ihren Diensteifer von neuem anzuflammen. Sodann sprach er zu den Soldaten, ließ Lebensmittel unter sie austheilen, und that alles, was er konnte, um jenes Selstvertrauen in ihnen zu erwecken, ohne welches keine Hoffnung zum Siege möglich ist. Schon fiengen die Gesichter an, sich aufzuheitern, und die, welche von Roßbach kamen, sprachen ihnen so viel Muth zu, daß der König es wagen konnte, sie den Feinden entgegen zu führen a). Indessen hielt der Prinz Karl von Lothringen Kriegsrath. Daun nnd Serbelloni waren der Meinung, daß

a) Oeuvres posthumes T. III. p. 232. sq.

daß zur Behauptung der vielen erlangten Vortheile ein behutsames Verfahren jetzt zweckmäßiger und nöthiger als jemahls sey, und daß man die Bewegungen des Königs im dermahligen, höchst vortheilhaften und festen Lager ruhig abwarten müsse. Andere hingegen, an deren Spitze der Graf Luchesi b) stand, hielten es unter der Würde der siegreichen österreichischen Waffen, stehen zu bleiben, und wie sie sagten, das Spiel nicht auszuspielen, wo man fünf Matadors und Whole in Händen habe. Diese Meinung, welche die Mehrheit der Stimmen für sich hatte, behielt die Oberhand, zumahl da es nicht an Schmeichlern fehlte, welche dem Prinzen Karl vorstellten, daß er nun durch eine Feldschlacht, deren glücklicher Erfolg gar nicht zu bezweifeln sey, den ganzen Krieg zu seinem unsterblichen Ruhm mit einem mahl endigen könne. Es wurde also beschlossen, das vortheilhafte Lager bey Breslau zu verlassen und dem Könige entgegenzurücken. Luchesi war darüber entzückt, und sagte: »es habe ihm, wegen des starken Widerspruchs, mehr Mühe und Arbeit gekostet, diesen Entschluß zu bewirken, als es kosten würde,

b) General der Cavallerie.

de, den König von Preussen zu schlagen, wenn er es ja noch wagen sollte, mit einer Hand voll Leute sein Wohl und Wehe aufs Spiel zu setzen c). Man kann zugeben, daß das Vorrücken der Österreicher, an sich betrachtet, keine fehlerhafte oder nachtheilige Maßregel gewesen sey: aber darin wurde doch unstreitig gefehlt, daß sie nicht früher, und ehe sich der König mit der bevernschen Armee vereinigt hatte, vorrückten. Erst am 4. Dec. passirten sie das schweidnitzer Wasser. Noch sonderbarer war es, daß man die Feldbäckerey nicht, wie gewöhnlich, im Rücken der Armee, sondern vorwärts nach Neumarkt verlegte und sie also dem Könige, der bey Parchwitz stand, gleichsam entgegenschickte. Friedrich erstaunte bey seiner Ankunft vor Neumarkt über dieser Avantgarde von Bäckerey. Da seine Infanterie noch nicht angelangt war, so ließ er, um keine Zeit nicht zu verlieren, die Dragoner und Husaren absitzen und 1757 den 4. Dec. die Stadt bestürmen. Man überwältigte sie bald, und machte 800 Croaten zu Gefangenen. Dadurch verloren die Österreicher

den

c) Geständnisse eines österr. Veter. Th. II. S. 419. f.

den Vortheil, sich der Anhöhe bey Neumarkt zu bemächtigen und sich dem Könige gegenüber zu lagern d). Am folgenden Morgen, vor Anbruch des Tages, war auf beyden Seiten alles in Bewegung. Die Armeen trafen einander bey dem Dorfe Leuthen unweit Lissa, in einer meilenlangen Ebene. Hier kam es 1757 den 5. Dec. zu dem großen und berühmten Treffen, das mehr als irgend ein anderes Friedrichs Nahme verherrlichte. Die Preussen waren 33000 Mann stark; das österreichische Heer unter Karl von Lothringen und dem Feldmarschall Daun belief sich auf mehr als 80000 Mann. Die Österreicher formirten eine ungeheure Linie, die mehr als eine deutsche Meile einnahm. Aber eben weil sie über alles Verhältniß ausgedehnt war, konnte der König erwarten, daß dieser Coloß leicht umstürzen würde, wenn es ihm gelang, ihn auf einer seiner Flanken zu untergraben. Friedrich machte, durch ein besonderes meisterhaftes Manoeuvre, verstellte Bewegungen gegen den rechten Flügel der Österreicher, während daß seine eigentliche Absicht auf den lin-

d) Oeuvres posthumes T. III. p. 233.

linken Flügel gerichtet war. Luchesi, der auf dem rechten Flügel die Reuterey commandirte, ließ sich täuschen und verlangte einmahl über das andere höchst dringend Unterstützung. Daun gab endlich nach, eilte mit dem Reserve-Corps selbst dahin, und ein großer Theil der Cavallerie des linken Flügels mußte über eine halbe Meile im vollen Trabe nach dem rechten marschieren. Nadasdi hingegen, der den linken Flügel der Österreicher commandirte, merkte bald, daß der Hauptangriff des Königs auf den linken Flügel gerichtet war. Mehr als zehen Officiere schickte er an den Prinzen Karl ab, um ihm die augenscheinliche Gefahr anzuzeigen. Unglücklicher Weise entschied der Prinz für Luchesi, und Nadasdi fand erst Gehör, da es zu spät war. Nachmittags gegen 1 Uhr näherten sich die Preussen der linken Flanke, und griffen hier mit solcher Heftigkeit an, daß das Corps des Generals Nadasdi völlig über den Haufen geworfen wurde. Frische Regimenter, die zur Unterstützung herbeyeilten, wurden bataillonweise, wie sie ankamen, zurückgeschlagen. Ein österreichisches Regiment fiel auf das andere, und es entstand eine unbeschreibliche Unordnung. Selbst der zahlreiche, noch gesunde Rest der

öster-

österreichischen Truppen kam durch die Flucht des nadasdischen Corps und durch das schnelle Andringen des Feindes so sehr außer Fassung, daß viele nicht wußten, wo und wie sie sich stellen sollten. Noch that das mit vielen Truppen besetzte Dorf Leuthen einen starken Widerstand: aber der Verlust, den die Preussen dabey litten, konnte den Österreichern nichts helfen. Es war unmöglich, die alte Stellung bey Leuthen zu behaupten, nachdem die Flanke einmahl geschlagen war; die Österreicher mußten auch hier weichen. Dennoch versuchten die österreichischen Generale, besonders Luchesi, noch einmahl Stand zu halten und dem Sieger das Schlachtfeld streitig zu machen. Die Folge davon war, daß nun auch der rechte Flügel der Reuterey durch die preussische Cavallerie in die Flucht geschlagen, die Infanterie in den Flanken und im Rücken angegriffen, und ganze Bataillons zu Gefangenen gemacht wurden. Nur der einbrechenden Nacht und den guten Anstalten des Generals Nadasdi, der den Rückzug des linken Flügels deckte und den Feind abhielt, sich der Brücken über das schweidnitzer Wasser zu bemächtigen, hatten es die Österreicher zu danken, daß nicht ihr ganzes Heer in dieser

ser Schlacht von drey Stunden aufgerieben wurde. Die Preußen machten 21,300. Gefangene, worunter 307. Officiere waren, und erbeuteten 134. Kanonen und 59. Fahnen. Zugleich fiel ihnen das sämmtliche Gebäck der österreichischen Armee in die Hände, wodurch sehr viele Officiere in Armuth und das kaiserliche Aerarium in einen Verlust von Millionen versetzt wurde. Von den Oesterreichern waren 6,500. getödtet, oder verwundet worden, und 6000. Deserteurs giengen nach der Schlacht zu den Siegern über. Unter den Todten befand sich auch der Graf Luchesi. Der Verlust der Preußen belief sich nur auf 2660. Mann an Todten und Verwundeten e).

Die nächste Folge der leuthener Schlacht war die Belagerung von Breslau, wo die Österreicher eine Besatzung von 12,000. Mann und 5. bis 6000. Kranke und Verwundete zurück gelassen hatten. Man wollte sich anfangs bis aufs äußerste vertheidigen; doch dauerte die Belagerung kaum 8. Ta-

e) Geständnisse eines österr. Veter. Th. II. S. 424. ff. Oeuvres posthumes T. III. p. 234. sqq. Archenholtz Th. I. S. 207. ff. Tempelhof Th. I. S. 273. ff. 275. ff. 282. ff.

Tage: schon am 20. Dec. gieng die Stadt mit Capitulation über. Die Besatzung wurde, mit dem Commandanten von Sprecher und 12. andern Generalen zu Kriegsgefangenen gemacht. Zugleich erbeuteten die Preußen in Breslau ein beträchtliches Magazin, 81. österreichische Canonen und Mörser, eine Menge Proviantwagen, 1024. Proviantpferde und eine Kriegscasse von 144,000. Gulden. Außerdem hatten die Generale Zieten und Fouquet, welche die Feinde bis nach Böhmen verfolgten, noch 2000. Gefangene gemacht und über 3000. Wagen erbeutet f). Also hatten die Oesterreicher in der kurzen Zeit von zwey Wochen über 52,000. Mann verloren. Als sie in Schlesien einrückten, waren sie über 80,000 Mann stark; jetzt belief sich der ganze, nach Böhmen zurückgekommene Rest noch auf 17,000. Mann g). Die Armee mußte daher gleichsam von neuem errichtet, von neuem zum Kriege gebildet, und wegen des ungeheuren Verlusts an Gepäck

und

f) Oeuvres posthumes T. III. p. 244—246. Archenholz Th. I. S. 214. f. Deutsche Kriegskanzley 1757. Th. IV. S. 806. ff.

g) Geständnisse eines österr. Veter. Th. II. S. 441.

und Kriegsgeräthe von neuem ausgerüstet werden. Die unermäßlichen Kosten, die dieß alles verursachte, fielen dem Hofe um so beschwerlicher, da eben damahls zur Beförderung der neuen russischen Operationen sehr beträchtliche Summen nach Petersburg abgeschickt werden mußten h). Maria Theresia erfuhr die wahren Umstände dieser Catastrophe nicht. Man zeichnete falsche Schlachtplane, legte sie der Kaiserinn vor und verbreitete sie unter dem Volke. Um die Ehre des Prinzen Karl zu retten, holte ihn der Kaiser, da er sich der Hauptstadt näherte, selbst ein, und noch an demselben Tage wurde der Befehl publicirt, daß niemand bey harter Ahndung sich unterstehen sollte, in Ansehung der unglücklichen Schlacht von dem Prinzen unanständig zu reden, indem er bloß die Befehle des Hofes vollzogen habe. Dennoch konnte man damit nicht verhindern, daß nicht Schandgemählde, Kupferstiche und Satyren auf den unglücklichen Heerführer an der Stephanskirche, an den Stadtthoren, und selbst an der kaiserlichen Burg angeschlagen wurden. Der Prinz Karl gab dem Unwillen

des

h) Geständnisse eines österr. Veter. Th. II. S. 445.

des Publicums nach; er legte das Commando nieder und begab sich nach Brüssel i). Der würdige Nadasdi hingegen, der den Oesterreichern eben das, was Zieten den Preußen war, wurde durch die niedrige Eifersucht des Prinzen Karl und durch boshafte Verläumdung vom Kriegsheer weggedrängt. Die unverdienten Vorwürfe, die ihm die ganz falsch berichtete Kaiserinn in der ersten Hitze machte, waren ihm so empfindlich, daß er auf immer die Armee und den Hof verließ. Nicht bloß die Truppen, sondern das ganze Publicum wünschte unablässig seine Zurückkunft sehr eifrig und öffentlich. Aber Nadasdi blieb in Ungarn, wo er jedoch, anstatt sich zu rächen, durch seinen überwiegenden Einfluß bey der Nation dem Hofe sehr wichtige Dienste that k). Seinen Abgang würde der kühne und glückliche Laudon haben ersetzen können, wenn nicht ebenfalls mächtige Collisionen, Eifersucht der Großen und das Vorurtheil, das einem neuen Feldherrn gewöhnlich im Wege steht, ihn gehindert hätten, sich in seiner

i) Geständnisse eines österr. Veter. Th. II. S. 440. f.

k) Geständnisse eines österr. Veter. Th. II. S. 447. f.

ner wahren Gestalt zu zeigen. Zu Serbelloni hatte man nicht das Zutrauen, das er verdiente; Lascy und Haddik aber waren noch zu weit zurück, um sich kenntlich zu machen, Kurz, unter allen österreichischen Feldherrn war Daun itzt der einzige, auf welchem bey der Fortsetzung des Kriegs alles beruhte; nur hatte er unglücklicher Weise, durch sein übertriebenes Zaudern nach der Schlacht bey Kollin, schon einen Theil der guten Meinung bey dem Publikum so sehr verloren, daß viele glaubten, er sey für einen so raschen und entschlossenen Gegner, wie Friedrich II. war, viel zu kalt und zu ängstlich, und werde den Krieg zu sehr in die Länge ziehen 1).

Wäre nicht der Winter schon so weit vorgerückt gewesen, so würde sich Friedrich gewiß nicht haben abhalten lassen, die erlangten großen Vortheile aufs möglichste zu benutzen. Selbst die Belagerung von Schweidnitz, das die Oesterreicher noch inne hatten, mußte bis zum künftigen Frühjahr ausgesetzt bleiben; indessen wurde diese Festung doch eingeschlossen. Die letzte

Un=

1) Geständnisse eines österr. Veter. Th. II. S. 446.

Unternehmung in diesem Feldzuge war die Wiedereroberung von Lignitz, das die Oesterreicher befestigt hatten. Eine förmliche Belagerung machte die damalige strenge Kälte fast unmöglich, zumal da die preußischen Truppen Ruhe und Erholung sehr nöthig hatten. Die Stadt wurde daher nur bloquirt. Da die Unmöglichkeit, sich in die Länge zu behaupten, in die Augen leuchtete, so capitulirte der Commandant 1757. 28. Dec. Die Besatzung von 3500. Mann erhielt einen freyen Abzug; aber ihr großes Proviant-Magazin, eine Anzahl von Canonen, und eine Menge von Munition mußten sie den Preußen überlassen, die sogleich die aufgeführten Werke demolirten und dadurch die Stadt in den vorigen Stand setzten m). Hiermit endigte sich der Feldzug des Jahres 1757; gewiß der denkwürdigste in der Kriegsgeschichte alter und neuer Zeiten. Von seiner Eröffnung an bis zum Ende des Jahres hatte, außer dem October, jeder Monat eine merkwürdige Schlacht und mancher deren zwey, die alle von wichtigen Folgen waren. Große Feldherren, die zu den sel-

m) Oeuvres posthumes T. III. p. 247. Archenholz Th. I. S. 218. f. Deutsche Kriegskanzley 1757. Th. IV. S. 810. ff.

seltensten Erscheinungen gehören, hatten in verschiedenen Gegenden zugleich den Schauplatz des Kriegs betreten und alle Krieger künftiger Zeiten durch ihre Thaten belehrt. Andere hatten angefangen, die großen und erhabenen Talente zu entwickeln, wodurch sie sich in der Folge auszeichneten. Noch andere hatten zuerst Gelegenheit gehabt, ihre zum Theil außerordentlichen Fähigkeiten zu zeigen. Drey Feldherren von vorzüglichem Range, Schwerin, Brown und Winterfeld, waren gefallen, und hatten durch ihr edles Blut ihre Thaten besiegelt. Ueber 700,000. Krieger von verschiedenen Nationen waren in Waffen gewesen. Ganz außerordentlich und schnell war der Glückswechsel, den die Kriegführenden Partheyen in dem kurzen Zeitraum dieses einzigen Feldzugs erfahren hatten. Man sahe in den ersten Monaten des Jahres den König von Preußen triumphirend, die Macht des Hauses Oesterreich beynahe vernichtet, und die Kaiserinn Königinn in der dringendsten Verlegenheit. Auf einmahl kommen die Oesterreicher wieder empor, gewinnen Schlachten und machen Eroberungen; Friedrich hingegen sieht sich von seinen Bundsgenossen verlassen, auf allen Seiten von zahlreichen Feinden gedrängt, Schlesien so gut wie ver-

loren, und selbst das Schicksal von Berlin in den Händen der Feinde. Aber plötzlich erhebt er sich wieder: die Schweden, Franzosen, Reichstruppen und Oesterreicher werden theils verjagt, theils geschlagen, theils zu Grunde gerichtet, und Schlesien mitten im Winter durch ein einziges Treffen wieder gewonnen. Zwar siegen die Russen in Preußen, ziehen sich aber bald zurück, und werden von den geschlagenen Preußen bis an die Gränze von Polen verfolgt. Das französische Hauptheer hat die Armee des Herzogs von Cumberland zwar nicht entwafnet, aber doch vermöge einer Art von Capitulation außer Thätigkeit gesetzt, und ist im ruhigen Besitz aller Provinzen zwischen der Elbe und Weser. Auf einmal kommt die alliirte Armee wieder zum Vorschein und erhält einen neuen Feldherrn, der den mächtigen Feind vom nordlichen Schauplatz in einen Winkel des südlichen Deutschlands zurückgedrängt n).

Kaum war der thätige und uneigennützige William Pitt ins brittische Ministerium

um

n) Archenholtz Th. I. S. 220. ff.

rum getreten, als er den Entwurf machte, die Convention zu Kloster Seven, die er der englischen Nation für höchst schimpflich hielt, wieder umzustoßen; und er glaubte, dieß um so leichter thun zu können, da sie zur Zeit weder vom Könige von Großbrittannien noch vom Könige von Frankreich ratificirt war. Pitt rieth daher dem Könige Georg, seine Verbindungen mit Preußen genau zu erfüllen, die cumberlandische Armee wieder in Thätigkeit zu setzen und mit einem Corps englischer Truppen zu verstärken, sich vom Könige Friedrich einen Heerführer auszubitten und diesen Monarchen auch mit Subsidien zu unterstützen o). Georg II. war zu allem bereitwillig, und bath den König von Preußen um den Prinzen Ferdinand von Braunschweig. Den Vorwand zur Aufhebung der sevenschen Convention durfte Großbrittannien nicht suchen; die Franzosen gaben ihn selbst. Man hatte sich zu Hannover, nach der Absicht und dem Inhalt dieses Vertrags, mit einer Art von Neutralität geschmeichelt p), fand sich aber bald sehr betrogen. Richelieu behandelte

o) Oeuvres posthumes T. III. p. 260. sq.

p) oben S. 347. f.

das Land ganz wie eine eroberte Provinz, erpreßte nicht nur Brandschatzungen und Lieferungen für seine Truppen und ungeheure Summen für sich selbst, sondern man schickte auch von Paris einen General-Pachter, um das ganze Churfürstenthum Hannover nach französischer Art in Pacht zu nehmen q). Diese Vorfäll, wodurch die Hannoveraner fast zur Verzweiflung getrieben wurden, bestimmten den König Georg, nachdrückliche Maßregeln zu ergreifen, und der Sieg der Preußen bey Roßbach gab der Sache den Ausschlag. Die bisher zerstreut gewesenen hannöverschen Truppen wurden wieder zusammen gezogen, und auch der, von den Franzosen sehr unwürdig behandelte, Landgraf von Hessen-Cassel vermocht, seine 12,000. Mann dazu stoßen zu lassen, ungeachtet er dadurch sich und sein Land der Wuth der Franzosen ganz bloß stellte r). Nachher wurde diese Armee auch durch einige Tausend braunschweigische Truppen verstärkt, nachdem sich der Herzog, aus Furcht vor den 7,000. Franzosen, die in seinem Lande standen, lange nicht hatte dazu entschließen wol-

q) Archenholtz Th. I. S. 187. f.

r) Archenholtz a. ang. O. S. 188. ff.

wollen. Und da die Reuterey mit dem Fußvolke nicht im gehörigen Verhältniß stand, so stießen noch einige Regimenter preußischer Cavallerie dazu. Mehr konnte Friedrich damahls nicht thun: aber er gab dieser Armee einen Anführer, der zu den größten und seltensten Männern dieses Jahrhunderts gehörte. Dieß war der Prinz Ferdinand von Braunschweig, der zu Ende des Novembers zu Stade anlangte und in den dortigen Gegenden eine Armee von 30,000. Mann vorfand s). Indessen wurde die Convention zu Kloster Seven, nachdem sie kaum 11. Wochen gedauert hatte, 1757. 26. Nov. von Churhannover förmlich für nichtig erklärt, und der bisherige Stillstand hörte mit einemal auf t). Richelieu drohete, ganz Hannover in einen Schutthaufen zu verwandeln, wenn man die geringste Feindseligkeit verüben würde, und sprach von gegebenem Ehrenwort, als hätte die Convention ewig dauern müssen, und als wäre etwas der Art jemals versprochen worden. Aber die Antwort des Königs

s) Oeuvres posthumes T. III. p. 223. sq.

t) S. deutsche Kriegskanzley 1757. Th. IV. S. 558 ff. Des Gr. zu Lynar hinterlassene Staatsschriften Th. II. S. 794. ff.

nigs von Preußen, für jedes zu Hannover abgebrandte Haus ein Dorf in Böhmen niederzubrennen, ließ die Drohungen der Franzosen unerfüllt. Ferdinand stellte sich an die Spitze der Alliirten, und die Operationen nahmen ihren Anfang. Einige französische Corps wurden sogleich zurückgedrängt, Lüneburg und Uelzen besetzt, und Haarburg nach einer harten Belagerung den 29. Dec. zur Capitulation genöthigt v); da hingegen der Angriff auf Zelle mißlang. Die Strenge der Jahreszeit nöthigte beyde Theile in die Winterquartiere zu gehen, die jedoch nur wenige Wochen dauerten.

Den Winter über war auf allen Seiten alles in Bewegung, um den neuen Feldzug mit neuen Kräften und allem möglichen Nachdruck eröfnen zu können. Man suchte die halbvernichteten Armeen herzustellen, sorgte für ihre mannichfaltigen Bedürfnisse, und sezte, wo es nöthig war, neue Heerführer an. Die größten Schwierigkeiten bey diesen Zurüstungen hatte der Hof zu Wien

zu

v) Deutsche Kriegskanzley 1757. Th. IV. S. S. 813. ff.

zu überwinden. Wenn es auch nicht an Leuten fehlte, um die Regimenter wieder vollzählig zu machen, so fehlte es doch an Gelde, um sie, nach dem erlittenen ungeheuren Verlust an Gepäck und Kriegsgeräthschaften aller Art, von neuem auszurüsten. Auch kostete es gewaltig viel Zeit, ehe die Rekruten so weit abgerichtet wurden, daß man sie einrangiren und brauchen konnte. Hierzu kamen epidemische Krankheiten, die im Königsgrätzer Kreise herrschten und immer weiter um sich griffen, und wodurch von dem traurigen Ueberrest des Heers noch ein beträchtlicher Theil hingerafft wurde x). Es konnte daher nicht unerwartet seyn, wenn Maria Theresia von ihrer bisherigen Standhaftigkeit nachließ und den Frieden wünschte. Aber diese Gesinnungen waren dem Interesse und den Entwürfen des französischen Hofes, der sich von den Engländern zu Wasser und zu Lande bedrohet sahe und sich wegen des Vorfalls bey Rosbach rächen wollte, so sehr entgegen, daß er alles mögliche that, um den Muth der Kaiserinn wieder anzufeuern und ihre Hofnungen von neuem zu beleben,

x) Geständnisse eines österr. Veter. Th. III. S. 2.

ben y). Wirklich wurden die Friedensgedanken in der Geburt erstickt, und die Eröfnung, welche der aus der preußischen Kriegsgefangenschaft entlassene österreichische General, Fürst Lobkowitz, der Maria Theresia machte, daß der König von Preußen ohne weitere Ansprüche zum Frieden geneigt sey, blieb ohne Erfolg z). Ganz verschieden von den österreichischen Zurüstungen waren die preußischen. Es herrschte in den letztern mehr Einförmigkeit und Schnelligkeit, und die Methode, nach welcher die preußischen Rekruten bearbeitet wurden, war so treflich und zweckmäßig, daß sie nach drey Wochen schon mit gutem Erfolg ins Feuer gebracht werden konnten a). Zwar hatte auch Friedrich seinen Staatsschatz durch die bisherige Anstrengung außerordentlich geschwächt. Seine westlichen Provinzen waren größtentheils in den Händen der Franzosen und durch diese ganz ausgesogen; und das Königreich Preußen stand

auf

y) Oeuvres posthumes T. III. p. 265 sqq.

z) Geständnisse eines österr. Veter. Th. II. S. 443. f. *

a) Geständnisse eines österr. Veter. Th. III. S. 5.

auf dem Punkt, von den Russen überschwemmt zu werden. Aber der Hof zu London half ihm aus der Verlegenheit: Georg II. schloß mit Friedrich zu London 1758. 11. Apr. einen Subsidienvertrag, wodurch er sich verband, jährlich 670,000. Pf. St. oder 4. Millionen Reichsthaler an Preußen zu zahlen b), die auch vom Parlament ohne Schwierigkeit bewilligt wurden; nur zur Absendung einer Flotte nach der Ostsee wollte und konnte sich Großbrittannien nicht verstehen c). Da nun Friedrich auch an den in Depot genommenen chursächsischen Landen eine sehr ergiebige Quelle hatte, so war es sehr begreiflich, daß seine Zurüstungen in jedem Betracht schneller und vollkommener als die österreichischen ausfielen.

Friedrich eröfnete den Feldzug mit der Belagerung von Schweidnitz, die er selbst mit der Hauptarmee deckte. Da man diese Festung den ganzen Winter durch bloquirt hatte, so war die österreichische Besatzung bis auf 5200. Mann zusammengeschmolzen. Dennoch dauerte die Belage-

rung

b) bey Wenck T. III. p. 173. sqq.

c) S. Wenck l. c. p. 177.

rung vom 1. bis zum 16. April; theils wurde sie durch die noch sehr rauhe Witterung, theils durch die Schwäche des Belagerungscorps erschwert. Auch waren die Preußen überhaupt in Belagerungen selten glücktich; Friedrich selbst liebte diese Art von Operationen nicht. Um nicht zu viel Zeit zu verlieren, entschloß sich der König zum Sturm. Dieser gieng vor sich, mit sehr geringem Verlust und mit dem besten Erfolg. Die Preußen erstiegen die vornehmsten Forts, und nun übergab der Commandant 1758. 16. Apr. die Festung. Die Besatzung wurde zu Kriegsgefangenen gemacht d). Nachdem also ganz Schlesien von österreichischen Völkern gereinigt war, machte Friedrich Anstalt, in Mähren einzubrechen und Olmütz zu belagern, nicht um diese Festung, wenn er sie eroberte, lange zu behaupten, sondern um die Oesterreicher während des ganzen Feldzugs in diesen entfernten Gegenden zu beschäftigen und sie abzuhalten, die Unternehmungen der Russen, die bereits in Preußen eingefallen waren, zu unterstützen e). Um den

d) Oeuvres posthumes T. III. p. 285. sq. Tempelhof Th. II. S. 21. ff. Seyfart Th. II. S. 51. ff.

e) Oeuvres posthumes T. III. p. 287.

Feldmarschall Daun zu hintergehen, machte Friedrich anfangs Miene, in Böhmen einzubrechen, wandte sich aber mit einemmal nach Neisse, und drang in zwey Colonen, 1758. im May, über Troppau und Jägerndorf, in Mähren ein f). Für die Oesterreicher war es ein wahres Glück, daß der König nicht nach Böhmen, sondern nach Mähren gieng, um Olmütz zu belagern. Die Hauptarmee in Böhmen war noch schwach und noch gar nicht in der Verfassung, um gegen einen Feldherrn, wie Friedrich II. war, mit Nachdruck agiren zu können. Wäre der König gegen sie vorgerückt, so wäre ihr nichts übrig geblieben, als ein beständiger Rückzug. Da er aber gegen Olmütz zog, so gewannen die Oesterreicher Zeit, ihr Kriegsheer zu ergänzen und auszubilden. Auch war gar nicht zu besorgen, daß die Festung Olmütz, die eine Besatzung von 8000 Mann und einen der einsichtsvollsten und tapfersten Generale, den Feldzeugmeister Marschall, zum Commandanten hatte und mit allen Bedürfnissen bis zum Ueberfluß versehen war, so leicht erobert werden würde, oder, wenn es ja geschähe, bey

f) Oeuvres posthumes T. III. p. 237. sq.

bey der erwarteten Annäherung der Russen von den Preußen lange behauptet werden könnte g). Die Schwierigkeiten, mit denen die Preußen dabey zu kämpfen hatten, wurden noch dadurch vermehrt, daß ihre nächsten Magazine 18. Meilen von Olmütz entfernt waren. Indessen wurden die Laufgräben eröfnet; man rückte, des heftigen Feuers der Belagerten ungeachtet, nach und nach näher, und beschoß die Festung, 1758. den 27. May, aus 80. Stücken. Daun übereilte sich nicht, den Platz zu entsetzen. Ueber sechs Wochen lang hielt er sich in seinem Lager bey Leitomischel ruhig, vermied weislich alle Gelegenheit zum Schlagen, besetzte die Pässe der Gebirge mit leichten Truppen, und stellte sich gegen jeden Angriff sicher. Eben so glücklich und zweckmäßig war die Wahl seiner Stellungen und Märsche, und selbst die in seiner letzten Position bey Dobromielitz zum Schein veranstaltete starke Befestigung des Lagers, aus welchem er doch kurz darauf schnell aufbrach und die Armee vor Olmütz führ-

te

g) Geständnisse eines österr. Veter. Th. III. S. 3..

te h). Auf der andern Seite hatten die Preußen gleich in den ersten Wochen der Belagerung viel Zeit verloren. Ihre erste Parallele war in einer zu großen Entfernung angelegt worden. Auch war ihre Anzahl nicht hinreichend, die Festung dergestalt einzuschließen, daß man nicht Verstärkung, Munition und andere Bedürfnisse hätte hinein bringen können. Das Schlimmste waren die großen Schwierigkeiten, denen die Zufuhr der Preußen ausgesetzt war. Besonders fehlte es bald an Munition, die man anfangs wegen der fehlerhaften Laufgräben so unnütz verschwendet hatte. Alles beruhte noch auf einem Transport von 3000. Wagen mit Munition und Proviant, der aus Schlesien von Troppau her erwartet wurde. Daun aber, der davon Nachricht hatte, schickte die Generale Laudon, Siskowitz und Janus mit einem starken Corps ab, um den wichtigen Transport aufzuheben. Diese vollführten den Auftrag glücklich: sie griffen 1758. 29. Jun. den Transport zwischen Bautsch und Domstädtl an, sprengten die Pulverwagen in die Luft, trieben den ganzen Transport auseinander,

schnit-

b) Geständnisse eines österr. Veter. Th. III. S. 11.

schnitten den General Zieten mit einem Theil der Bedeckung ab, und nöthigte ihn, sich unter beständigem Fechten nach Troppau zurückzuziehen. Nur mit 250. Wagen kam der General Krokow im königlichen Lager an, unter denen sich jedoch 37. Geldwagen befanden, die den Feinden glücklich entgangen waren i). Da nun zu eben derselben Zeit der Feldmarschall Daun das Lager bey Dobromielitz schleunig abbrach und mit der Hauptarmee in einem forcirten Marsch von beynahe sechs Meilen über unwegsame Gebirge vor Olmütz rückte k), so blieb dem Könige nichts übrig, als die Belagerung dieser Festung, die er wohl nie hätte unternehmen sollen, aufzuheben. Der Feldmarschall Keith führte 1758 den 2. Jul. den Abzug mit solcher Klugheit und Behutsamkeit aus, daß er ungehindert alles Geschütz, bis auf eine unbrauchbare Canone und zwey Mörser, nebst allen Proviantwagen und selbst den Kranken, fortschaffte.

Daun

i) Tempelhof Th. II. S. 87. ff. Archenholtz Th. I. S. 234. ff. Geständnisse eines österr. Veter. Th. III. S. 15. f.

k) Geständnisse eines österr. Veter. Th. III. S. 11.

Daun besetzte alle Pässe, die nach Oberschlesien führten, und glaubte, die Preußen schon alle gefangen zu haben. Aber Friedrich wandte sich plötzlich, und nahm seinen Marsch nach Böhmen, vertheilte seine Armee in verschiedene Corps, und kam mit dem ganzen Zuge von Geschütz, nach Uebersteigung unglaublicher Hindernisse in den unwegsamsten Gebirgen und unter mehrern lebhaften Gefechten, den 8. Aug. über Glatz zurück nach Schlesien, ohne von seinen 4000. Wagen einen einzigen verloren zu haben l).

Friedrich mußte für itzt alle offensive Unternehmungen wider die Oesterreicher bey Seite setzen, weil der Einbruch der Russen in Pommern und in die Neumark die schleunigsten und wirksamsten Maßregeln erforderte. Die Russen waren bereits im Anfang dieses Jahrs, unter der Anführung des Generals Fermor m), nach Preußen zu-

l) Oeuvres posthumes T. III. p. 295. sqq. Tempelhof Th. II. S. 137. ff. Archenholtz Th. I. S. 238. ff. Geständnisse eines österr. Veter. Th. III. S. 17. ff.

m) Er war an die Stelle des Grafen Apraxin zum Oberbefehlshaber ernannt worden.

zurückgekehrt und hatten das Königreich, da sie es an Truppen ganz leer fanden, ohne Schwerdtschlag in Besitz genommen n). Fermor hielt zu Königsberg 1758. den 22. Jan. einen triumphirenden Einzug, und die Glieder aller Collegien, der Adel und die Bürgerschaft mußten der Kaiserinn von Rußland den Huldigungseid schwören. Das Consistorium erhielt Befehl, für die Kaiserinn in den Kirchen beten zu lassen, und Fermor schrieb das Formular dazu selbst vor. Die russischen Kronsfeste o) wurden eingeführt, und von den Einwohnern wie in Rußland gefeyert. In der Landesverfassung wurde nichts abgeändert; die Verwaltung aller Zweige der Staatswirthschaft und Landesregierung blieb im bisherigen Gange. Die Einkünfte zogen die Eroberer; doch wußten die Häupter der Collegien, wie in Sachsen, Mittel zu finden, ihrem rechtmäßigen Herrn von ihrer Treue thätige Beweise zu geben. Bey dem allen wurden die Einwohner im ganzen König-

reich

n) Seyfart Th. II. S. 302. ff.

o) Geburts- und Nahmenstage der Kaiserinn, des Großfürsten und der Großfürstinn, das Fest der Gelangung zum Thron 2c.

reich von den Russen mit unerwarteter Schonung behandelt, und dieß that die Wirkung, daß die Preußen sich ruhig unter das Joch der Feinde ihres Königs schmiegten. Besonders zeichneten sich die Königsberger durch ihre politische Ergebenheit gegen ihre neue Beherrscherinn aus; ein Betragen, das ihnen Friedrich so wenig vergessen konnte, daß er das Königreich Preußen nie wieder betrat p). Fermor verließ endlich Preußen, und nahm seinen Zug nach Pommern und nach der Neumark. In Pommern hatten bisher die Preußen unter dem General Dohna die Schweden ganz in die Enge getrieben, hatten selbst Stralsund eingeschlossen und die Stadt Wismar 1758. im Jan. besetzt. Alle diese Vortheile wurden durch die Ankunft der Russen vernichtet. Dohna mußte die Einschließung von Stralsund den 18. Jun. aufheben und sich aus dem schwedischen Pommern nach der Ostsee hinziehen, um sich den Russen entgegenzustellen; worauf dann die Schweden im Jul. wieder hervordrangen und nicht nur Anclam besetzten, sondern auch die Peenemünder-Schanze erober-

p) Archenholz Th. I. S. 241. ff.

oberten und sich nach der Ukermark zogen q). Die Preußen unter dem Grafen von Dohna waren dem ungeheuren Heer der Russen nicht gewachsen. Diese drangen in Pommern und in die Neumark ein, verübten hier fürchterliche Grausamkeiten r), und fiengen an Küstrin zu belagern. Da die Absicht der Russen, wie es schien, mehr auf Verheerung, als auf Eroberung gerichtet war, so warfen sie gleich am ersten Tage 1758. den 15. August so viele Bomben und Feuerkugeln in die unglückliche Stadt, daß sie in wenigen Stunden in einen Aschenhaufen verwandelt war s). Die Festung selbst fiengen sie erst zwey Tage nachher an zu beschießen, und erst am vierten Tage fiel es ihrem Befehlshaber ein, den Commandanten zur Uebergabe aufzufordern, wobey er drohete, im Weigerungsfalle die Festung zu bestürmen und die ganze Besatzung niederhauen zu lassen. Die Antwort des Commandanten war abschlägig: doch unterblieb

der

q) Tempelhof Th. II. S. 130. ff. Seyfart Th. II. S. 12. ff.

r) S. deutsche Kriegskanzley 1759. Th. I. S. 745. ff.

s) Tempelhof Th. II. S. 216. ff. Archenholz Th. I. S. 246. ff.

der gedrohte Sturm, weil die Russen ihre ganze Aufmerksamkeit auf den König richten mußten, der bereits im Anzuge war; auch hatte der General Dohna Mittel gefunden, eine Communikation mit der Festung zu eröfnen, so daß die Besatzung immer abgelöset werden konnte t).

Der König war mit 14,000. Mann seiner besten Truppen 1756. den 11. Aug. von Landshut, wo er den Feldmarschall Keith mit dem größten Theil der Armee zur Bedeckung von Schlesien zurückließ, aufgebrochen und in sehr forcirten Märschen nach der Neumark geeilt. Am 21. August langte er bey Küstrin an, nachdem er in 24. Tagen einen Zug von 60. deutschen Meilen gemacht hatte, und vereinigte sich hier mit der Armee des Grafen Dohna. Der König gieng sodann bey dem Dorfe Güstebiese, wo es die Feinde nicht erwartet hatten, über die Oder und nahm eine Stellung, wodurch er den General Fermor vom Corps des Generals Romanzow abschnitt. Fermor hob den 23. August die Belagerung von Küstrin sogleich auf, zog

t) Tempelhof Th. II. S. 219. f. Archenholtz Th. I. S. 248. ff.

den General Czernichef an sich, und setzte sich zwischen den Dörfern Quartschen und Zicker v). Der König, dessen ganze gefährliche Lage von dem Ausgange einer Schlacht abhieng, entschloß sich, die Russen anzugreifen, und rückte bis Zorndorf hervor. Hier kam es 1758. den 25. Aug. zu der berühmten Schlacht, die eine der hartnäckigsten und mörderischsten im ganzen Kriege war. Die Russen waren 50,000., die Preußen nur 30,000. Mann stark. Die Stellung der Russen war ein, in ihren Türkenkriegen gebräuliches, ungeheures Viereck, in dessen Mitte sich ihre Reuterey, ihr Gepäck und das Reservecorps befand. Die Preußen hingegen standen, wie bey Leuthen, in obliquer Schlachtordnung, und machten den Anfang mit einer heftigen Canonade. Die preußischen Canonenkugeln richteten unter den so schlecht gestellten Russen eine fürchterliche Verwüstung an, und verursachten zugleich unter dem Gepäck so viel Verwirrung, daß man diesen Troß bald aus dem Quarre herausschaffen mußte. Indessen drang der linke Flügel der Preußen so hitzig vor, daß er eine Flanke

bloß

v) Oeuvres posthumes T. III. p. 304. sqq. Tempelhof Th. II. S. 220. ff.

bloß gab, da dann die rußische Cavallerie Gelegenheit fand, in die preußische Infanterie einzudringen und einige Bataillons zurückzuschlagen. Fermor, der schon gesiegt zu haben glaubte, ließ das Quarre von allen Seiten öfnen, um die Feinde zu verfolgen; aber noch waren die Russen nicht weit gekommen, als sie schon in Unordnung geriethen. Diesen Umstand benutzte der König: er ließ den General Seydlitz mit der Cavallerie in drey Colonnen anrücken, und dieser warf die russische bald über den Haufen, während daß ein anderes Corps preußischer Reuter sich auf die russische Infanterie stürzte und alles ohne Barmherzigkeit niederhieb, was nicht weichen wollte. Hierauf wurde auch der linke Flügel der Russen, auf welchem bisher noch wenig geschehen war, angegriffen: aber die auf dieser Seite stehenden Preußen schienen ihre Kräfte zu verkennen, und wichen vor den schon halb geschlagenen Russen in großer Unordnung zurück. Doch Seidlitz eilte mit der Cavallerie vom siegreichen linken Flügel herbey, drang auf die russische Cavallerie und sodann auch auf den noch fest gestandenen Theil der Infanterie ein, und trieb sie mit bewundernswürdiger Herzhaftigkeit in die Moräste. In weniger als ei-

ner Viertelstunde war der größte Theil des Schlachtfeldes von den Feinden verlassen. Noch wurde von preußischer Seite die Canonnade fortgesetzt, bis endlich die Nacht dem Morden, nachdem es zwölf Stunden gedauert hatte, ein Ende machte. Beyde Heere blieben die Nacht durch unter dem Gewehr. Gern hätten die Russen, die sich in der schrecklichsten Unordnung befanden, den Preußen die Ehre des Siegs überlassen; aber der Rückzug war ihnen versperrt, indem alle Brücken hinter ihnen abgebrochen waren. Eben daher wurde der sonderbare Antrag des Generals Fermor auf einen dreytägigen Waffenstillstand zu Begrabung der Todten verworfen. Am folgenden Tage wollte der König die Schlacht erneuern, um das feindliche Heer völlig zu vernichten: aber sowohl der Mangel an Munition bey der Infanterie, als die außerordentliche Abmattung der Reuterey machte der Schlacht ein Ende, und verschafte den Russen Gelegenheit einen Ausweg zu finden. Sie zogen sich über Landsberg an der Warthe zurück. Der Verlust der Russen soll sich auf 19,000. Mann an Todten und Verwundeten und auf 3000. an Gefangenen belaufen haben. Unter den letztern befanden sich die Generale Czernichef, Sol-

tikow und Sulkowsky. Außerdem verloren sie 103. Canonen, ihre Kriegscasse, 27. Fahnen und Standarten, und vieles Gepäck. Die Preußen zählten 10,000. Todte und Verwundete, und 1400. Gefangene und Vermißte; auch waren bey dem Zurückweichen ihres rechten Flügels 26. Canonen verloren gegangen x). Da ein Theil der Russen die Nacht durch auf dem Schlachtfelde zugebracht hatte, so schrieben sie sich, ihrer ungeheuren Niederlage ungeachtet, den Sieg zu, und Fermor schickte Couriere mit der Nachricht des Sieges an die alliirten Höfe und Armeen. Auch das daunische Heer feyerte den angeblichen Sieg der Russen durch eine dreymalige Abfeyerung des großen und kleinen Geschützes y). Der König verfolgte die fliehenden Feinde bis Landsberg, und war von ihrer dermaligen Ohnmacht so sehr überzeugt, daß er sie nur durch einen Theil der Armee unter Dohna beobachten ließ. Ein anderes Corps

schick-

x) Deutsche Kriegskanzley 1758. Th. II. S. 1050. ff. 1056. ff. Tempelhof Th. II. S. 224. ff. Archenholz Th. I. S. 253. ff.

y) Geständnisse eines österr. Veter. Th. III. S. 26. f. Tempelhof Th. II. S. 236.

schickte er wieder gegen die Schweden; mit dem Rest gieng er nach Sachsen, um seinen Bruder Heinrich wider die Kaiserlichen und Reichstruppen zu unterstützen z).

Der Feldmarschall Daun hatte, um die Abwesenheit des Künigs zu benutzen, die Armee nach der Lausitz und sodann nach Sachsen geführt, und hatte bloß den General Harsch mit 20,000. Mann in Oberschlesien zurückgelassen, um Neisse zu belagern, sobald sich die Gelegenheit dazu darböte a). Dauns Absicht war, den Feind mit vereinten Kräften aus Sachsen, dem Mittelpunkt seiner Stellungen, zu vertreiben und diesem Plan die Kriegsoperationen in Schlesien, gleichsam als Nebensache, unterzuordnen. Es war der Plan, welchen der Feldmarschall Brown immer als den richtigsten empfohlen hatte. Wenn auch der Hauptzweck dieses Entwurfs wider Vermuthen nicht erreicht wurde, so hoffte man wenigstens, die Macht des Königs von Preußen zu theilen und ihn außer Stand zu setzen, die Russen und Schwe-

den

z) Archenholtz Th. I. S. 262.

a) Oeuvres posthumes T. III. p. 314.

den ganz zu Grunde zu richten b). Den Russen selbst zu Hülfe zu eilen und mit ihnen gegen die brandenburgischen Staaten gemeinschaftlich zu agiren, war in der damahligen Lage eine Unmöglichkeit. Daun begnügte sich damit, daß er ein fliegendes Corps unter Laudon nach der Niederlausitz abschickte und den Oberstlieutenant Pallasti einen Streifzug mit 500. Husaren nach der Gegend von Frankfurt an der Oder machen ließ c). Daun würde seinen Hauptzweck wahrscheinlich erreicht haben, wenn er mit eben der Schnelligkeit, mit welcher Friedrich den Russen zueilte, nach Sachsen gegangen wäre. Allein an dem Tage, an welchem der König die Russen bey Zorndorf schlug, stand Daun noch bey Görlitz, an den Ufern bey Neisse. Nun erst brach er nach Sachsen auf, und setzte sich bey Stolpen, zwey Meilen oberhalb Dresden d). Unterdessen war auch die Reichsarmee, über welche der Kaiser, nach dem Abgange des Prinzen von Hildburghausen, dem Prinzen Friedrich von Zweybrück 1758. im Febr.

b) Geständnisse eines österr. Veter. Th. III. S. 25. f.

c) Geständnisse eines österr. Veterr. Th. III. S. 24.

d) ebend. S. 26.

den Oberbefehl aufgetragen hatte e), in Sachsen angelangt, um in Verbindung mit den Österreichern die Preußen in diesem Lande wo nicht aufzureiben, doch gänzlich daraus zu verdrängen. Wirklich kam der Prinz Heinrich von Preußen, der Sachsen bisher mit einer kleinen Armee gedeckt hatte, in große Gefahr. Er verließ sich auf die Thätigkeit und baldige Rückkehr des Königs, und nahm indessen eine sehr vortheilhafte Stellung bey Gamig, in der Nähe von Dresden. Zwar gelang es den Reichstruppen, das Fort Sonnenstein zu erobern, und nun machte Daun Anstalt, Dresden zu belagern, das nur schwach besetzt und nicht stark befestigt war. Allein als sich Daun 1758. im August dieser Re-

si=

e) Deutsche Kriegskanzley 1758. Th. I. S. 151. ff. Da der Prinz von Zweybrück noch nicht zur Reichsgeneralität gehörte, so entstand auf dem Reichstage die Frage: ob einem solchen Prinzen das Commando der Reichsarmee vom Kaiser aufgetragen werden könne? Erst nachher wurde der Prinz von Zweybrück unter die Reichsgeneralität aufgenommen und zum Reichsfeldmarschall ernannt.

sidenzstadt näherte, machte der entschlossene Commandant Graf Schmettau, Miene, die schönen und zum Theil prächtigen Vorstädte abzubrennen, und drohete zuletzt, sich im äußersten Fall von Straße zu Straße zu vertheidigen, das königliche Schloß zu seinem letzten Castel zu machen und sich unter dessen Ruinen zu begraben. Diese Drohung und die Vorstellungen und Bitten des Hofes, des Magistrats und der Landstände waren so wirksam, daß Daun seinen Anschlag auf Dresden aufgab. Schmettau ließ die Pechkränze von den Häusern der Vorstädte abnehmen, und die Einwohner wurden für itzt wieder beruhigt f). Noch entwarfen die Österreicher und Reichstruppen einen neuen Plan. Daun wollte den Prinzen Heinrich in seiner Position bey Gamig im Rücken, und der Prinz von Zweybrück sollte ihn von vorne angreifen. Der Prinz Heinrich erfuhr das Project und gab dem Könige davon Nachricht. Friedrich brach sogleich nach Sachsen auf, zog den Feldmarschall Keith und den Markgrafen Karl aus Schlesien an sich, und eilte mit unglaublicher Geschwindigkeit in die Gegend

gend

f) Archenholz Th. I. S. 266. ff.

gend von Dresden, wo er sich im Septem. mit seinem Bruder vereinigte. Damit wurde das große Project der Österreicher, die bereits Anstalt machten, bey Pilnitz über die Elbe zu setzen, und zugleich der ganze Plan der Befreyung Sachsens völlig vereitelt g). Daun behielt seine Stellung bey Stolpen, um sich weder von den Reichstruppen, noch von der Lausitz und Schlesien weiter zu entfernen. Zwar wurden die Österreicher dadurch in eine Art von Unthätigkeit gesetzt: aber eben so wenig konnten die Preussen etwas unternehmen. Der König, dem es äußerst mißfiel, die noch kurze Zeit des Feldzugs so unthätig verstreichen zu lassen, machte allerhand Versuche, den Feldmarschall Daun aus seinem Hauptlager bey Stolpen herauszulocken und in ein allgemeines Gefecht zu verwickeln, um ihn sodann nach Böhmen zu treiben und Schlesien zu Hülfe zu kommen, das wieder in großer Gefahr war. Die Oesterreicher brandschatzten in dieser Provinz und belagerten die Festung Neisse. Fouquet.

der

g) Oeuvres posthumes T. III. p. 314. sqq.

der mit einem Corps von 4000. Mann bey Landshut zurückgeblieben war, konnte ihre Unternehmungen zwar erschweren, aber nicht hindern, Allein der Feldmarschall Daun vermied sorgfältig alle Gelegenheit zum Schlagen, und behauptete seine Stellung bey Stolpen unverändert, die eine der festesten in Sachsen war. Doch endlich tournirte der König, mittelst eines schnellen und meisterhaften Manoeuvres, Dauns Lager und suchte dessen rechte Flanke zu gewinnen. Dadurch gerieth die österreichische Armee in Gefahr, von ihren Magazinen bey Zittau und selbst von Schlesien abgeschnitten zu werden. Diese unerwartete Bewegung nöthigte den Feldmarschall Daun, seine Stellung bey Stolpen 1758. 5. Oct. zu verlassen und sich nach Kittlitz, unweit Löbau, hin zu ziehen, wo er abermahls ein festes Lager nahm. Der König gieng ihm nach, und lagerte sich ihm den 10. Oct. gegenüber auf den Anhöhen bey Hochkirchen, und zwar in einer solchen Nähe, daß nunmehr die Schlacht, die Friedrich suchte, unvermeidlich ward h).

Die

h) Geständnisse eines öster. Veter. Th. III. S. 30. f. Oeuvres posthumes T. III. p. 316. sqq. Tempelhof Th. II. S. 265. ff. 273. ff.

Die Stellung der Preußen bey Hochkirchen war die unhaltbarste und kühnste, die der König jemahls im ganzen Kriege genommen hat; sie war eine förmliche Aufforderung zum Treffen, und Daun müßte dreymahl so viel Phlegma gehabt haben, als er wirklich hatte, wenn er dießmahl die Gelegenheit zum Schlagen aus den Händen gelassen hätte. Friedrich kannte die Unsicherheit seines Lagers mehr als zu wohl. Aber da man ihn noch nie angegriffen hatte und Dauns Character, seine Unentschlossenheit und übertriebene Behutsamkeit, ihm bekannt war, so glaubte er, selbst in dieser gefährlichen Stellung dem Feinde trotzen zu dürfen, und blieb stehen. Auch hielt er es sich für schimpflich, sich zurückzuziehen. Zudem hatte er einen Entwurf gemacht, das Corps des Prinzen von Baden=Durlach auf der Seite von Debitsch zu überfallen, wozu die gegenwärtige Stellung günstig war. i) Endlich beschloß er doch, das Lager zu verändern, so bald die Armee aufs neue mit Proviant versehen seyn würde. Zu diesem Aufbruch und zugleich zum Angriff auf das Corps des Prinzen von Durlach war die

Nacht

i) Oeuvres posthumes T. III. p. 319.

Nacht vom 14. zum 15. October bestimmt. Aber Daun kam dem Könige um einen Tag zuvor. Daun hatte schon am 10., da sich der König mit so vieler Kühnheit vor seinem Angesicht lagerte, daß der rechte Flügel der Preußen nur einen Canonenschuß vom österreichischen Lager entfernt war, die Schlacht beschlossen. Die augenscheinlichen Vortheile, die ihm das Terrain bey dem Angriff gewährte, und wobey er, im schlimmsten Fall, seinen Rückzug glücklich decken konnte, forderten ihn zu sehr dazu auf, und die ganze Armee, welche die dreiste Annäherung der Preußen als eine Geringschätzung und Beleidigung ansahe, wünschte die Schlacht mit größter Ungedult. Daun überlegte seinen Plan, der auf einen nächtlichen Überfall berechnet war, mit dem Generalen vom ersten Range, und Laudon scheint ihn vollends berichtigt zu haben. Daß man mit der Ausführung eilen müsse, war einleuchtend: doch entstanden in den Vorbereitungen einige Hindernisse, wodurch die Unternehmung bis znm 14. October verzögert wurde. Um aber den König zu täuschen, ließ Daun sein Lager durch kleine Verschanzungen, Redouten und Verhaue mit vielem Eifer befestigen, und that überhaupt

alles

alles, um den Feind ganz sicher zu machen. k) Am 13. in der Nacht brach die österreichische Armee in verschiedenen Colonnen nach ihren bestimmten Plätzen auf. Die Zelte im Lager blieben stehen, und die gewöhnlichen Wachtfeuer wurden sorgfältig unterhalten. Auch gieng der Marsch der Truppen in so guter Ordnung vor sich, daß sie schon anderthalb Stunde vor dem Angriff sich auf einen Musketenschuß vor den äußersten feindlichen Posten gelagert hatten. Nicht eine einzige preußische Patrouille kam ihnen entgegen, um zu erfahren, was auf 60. Schritte vor ihrer Fronte vorgienge; alle Vorposten glaubten völlig sicher zu seyn, wie der König selbst. Der gemachten Disposition zu Folge sollten die verschiedenen Corps des linken Flügels die Preußen auf dem rechten Flügel, in der Fronte und im Rücken anfallen; hingegen die Corps auf dem rechten Flügel und in der Mitte sollten den linken Flügel der Preußen beobachten, und erst, wenn jene geendigt hätten, ihn angreifen. Noch vor Anbruch des Tages 1758. den 14. Oct. früh um 5. Uhr rück-

k) Geständnisse eines österr. Veter. Th. III. S. 32. f.

ten die Colonnen des österreichischen linken Flügels aus der Waldung zwischen Sornsig und Wuischka heraus, fielen mit Ungestüm die preußischen Vorposten, und gleich darauf selbst die rechte Flanke des Feindes an, während daß das laudonische Corps einen gleich heftigen Angriff im Rücken des feindlichen Lagers that. Nie befand sich ein Heer tapferer Krieger in einer fürchterlichern Lage, als die noch ganz sorglos schlafenden Preußen, die nun auf einmahl, in der dunkeln Nacht, im Innersten ihres Lagers angegriffen, und durch Feuer und Stahl zum Todesschlaf aufgeschreckt wurden. Einige hundert wurden in ihren Zelten erwürgt, noch ehe sie die Augen öffnen konnten. Andere liefen halb nackend nach ihren Waffen; jeder ergriff das Gewehr, das ihm zuerst in die Hände fiel, und flog damit in Reihe und Glied. Alles stürzte aus den Zelten hervor, und in wenigen Minuten stand der größte Theil der Infanterie und Cavallerie in Schlachtordnung. Die Art des Angriffs nöthigte die Truppen, in kleinen Abtheilungen zu agiren, oder auch einzeln zu fechten. Die Dunkelheit der Nacht verursachte eine solche Verwirrung, daß die Soldaten einander oft nur durch das Gefühl unterscheiden konnten.

Die

Die Österreicher griffen nach den Blechmützen der preußischen Grenadiere, und diese nach den Bärenmützen der österreichischen, um einander zu erkennen und zu ermorden. Der anbrechende Tag vermindert die Verwirrung nur wenig, weil ein dicker Nebel die streitenden Haufen bedeckte. Der Hauptplatz des wüthendsten Kampfes war das Dorf Hochkirchen, von dessen Besitz, wegen der Lage auf einer Anhöhe, und wegen einer großen dort befindlichen Batterie, der Sieg abzuhängen schien. Laudon hatte es gleich anfangs in Brand gesteckt: aber obschon das Feuer in allen Häusern und Scheunen entsetzlich wüthete, so wurde es dennoch von den Preußen aufs hartnäckigste vertheidigt. Nach verschiedenen, fast zwey Stunden lang mit abwechselndem Glück fortgesetzten, Angriffen wurde das Dorf von den Österreichern endlich behauptet, nachdem sie dabey den Kern ihrer Grenadiere aufgeopfert hatten. Der in Unordnung gerathene rechte Flügel der Preußen zog sich nun zurück, und der General Saldern deckte mit einigen Bataillons von Veteranen den Rückzug so geschickt, daß die Sieger nicht weiter vordringen konnten. Da sich endlich der Nebel verzogen hatte, formirte

man von beyden Seiten Schlachtordnungen. Der König war im Begriff, den Kampf zu erneuern, als der Herzog von Aremberg, der den rechten Flügel der Österreicher kommandirte, den linken Flügel der Preußen angriff. Hier wurden einige Tausend Mann über den Haufen geworfen, und eine große Batterie der Preußen erobert. Dieß aber war auch das Ziel der Unternehmungen der Österreicher. Der König, der sich jetzt von vorne, im Rücken und in der linken Flanke angegriffen sahe, zog seine Truppen mitten unter dem Mordgetümmel zusammen, und machte, nach einem fünfstündigen verzweifelten Gefecht, einen Rückzug, den die siegenden Feinde selbst anstaunten und nicht zu stören vermochten. Zwar that die Cavallerie einen Versuch, die Preußen zu verfolgen; aber Seydlitz trieb sie bald wieder zurück. Der König lagerte sich auf den sogenannten Spitzbergen, nur eine halbe Meile von der Wahlstatt. Die Truppen hatten ihr Gepäck und den größten Theil ihrer Artillerie verloren; ja es fehlte sogar an Pulver und Bley. Doch war die Stellung des Königs so vortheilhaft, und seine Truppen selbst im dermahligen Zustande noch so furchtbar, daß Daun keinen neuen An-

griff wagen wollte. Die Preußen verloren an diesem unglücklichen Tage über 9000. Mann, fast ihr ganzes Gepäck, 101. Canonen und 30. Fahnen; die Österreicher gegen 8000. Mann. Ein sehr empfindlicher Verlust für den König war der Tod seines Freundes, des Feldmarschalls Keith; ein Schuß in die Brust hatte ihn getödtet. Dem Prinzen Franz von Braunschweig hatte eine Canonenkugel den Kopf weggenommen. Der Feldmarschall Prinz Moriz von Dessau wurde gefährlich verwundet, gerieth, da er sich nach Bautzen retten wollte, in Gefangenschaft und starb, ehe er ausgewechselt werden konnte. Fast alle preußische Generale, die den Tag überlebten, waren verwundet worden, selbst der König, wiewohl dieser nur leicht. Friedrich hatte sich ins stärkste Feuer gewagt. Das Pferd wurde ihm unterm Leibe erschossen, und zwey Pagen an seiner Seite getödtet. Auch hatten ihn die Feinde bey dem Dorfe Hochkirchen schon umringt, und er würde ihnen nicht entgangen seyn, wenn nicht die ihn begleitenden Husaren ihn geretten hätten. l)

Dauns

l) Tempelhof Th. II. S. 318. ff. Archenholtz Th. I, S. 276. ff. Oeuvres posthumes T. III.

Dauns Bericht von der Schlacht bey Hochkirchen verursachte zu Wien unmäßige Freude. Die Kaiserinn dankte dem Feldmarschall in einem Briefe, voll der gnädigsten Ausdrücke. Der Magistrat ließ ihm eine Ehrensäule errichten, und die österreichischen Landstände machten ihm ein Geschenk von 300,000. Gulden. Die Kaiserinn von Rußland beschenkte ihn mit einem goldenen Degen. Selbst der neue Papst Clemens XIII. nahm an dem Siege Theil; er überschickte dem Feldmarschall Daun einen geweihten Hut und Degen, um die Ketzer, die unter Friedrichs Fahnen fochten, desto nachdrücklicher zu bekämpfen. m) Gleichwohl waren die Folgen jener Schlacht gar nicht so beschaffen, wie man sie erwarten konnte, und gereichten mehr dem Besiegten als den Siegern zur Ehre. Daun bezog ein fest verschanztes, unbezwingliches Lager bey Cannewitz, und vernachlässigte alle Maßregeln, dem Könige zu schaden. Er wußte zu siegen, aber nicht den Sieg zu benutzen. Friedrich hingegen zog eine Verstär-

T. III. p. 321. sqq. Geständnisse eines österr. Veterans Th. III. S. 36. ff.

m) Archenholtz Th. I. S. 291. f.

stärkung von 6000. Mann an sich, die ihm sein Bruder Heinrich zuführte, verschaffte sich in der Geschwindigkeit, theils aus Dresden, theils von der Heinrichschen Armee, die fehlenden Bedürfnisse, und rüstete sich, im Angesichte der Feinde nach Schlesien zu gehen, und das belagerte Neisse zu entsetzen. Schon am 11. Tage 1758. den 25. Oct. nach der Schlacht war er in vollem Marsch, und zwar mit solchen Vortheilen, das Daun selbst alle Hoffnung aufgab, es zu verhindern. Der General-Feldzeugmeister Graf von Harsch hatte schon am 4. August angefangen, die Festung Neisse auf der Seite der Neustadt einzuschließen; die Citadelle war noch frey geblieben. Am 3. October schloß er die Stadt und Festung von allen Seiten ein, und schickte einen Theil der Armee unter dem General de Ville zur Blocade von Cosel, einen andern zur Beobachtung des Fouquetischen Corps ab. Da ihm Daun geschrieben hatte, daß er den König bey Hochkirchen anzugreifen gedenke, und also der Ausgang der Schlacht erst abgewartet werden müsse; und da auch der zur Belagerung bestimmte Artillerie-Transport einige Wochen später eintraf: so machte Harsch am 26. October erst den Anfang

fang

fang, die Festung Neisse aus dem groben Geschütz zu beschießen, und fuhr damit bis zum 6. Tage fort. Auf die Nachricht, daß der König mit starken Schritten zum Entsatz herbey eile, ließ er zwar die Trancheen-Arbeit noch fortsetzen, jedoch die Canonen und Mörser 1758. den 1. Nov. abführen, und über die Neisse bringen. Am 5. Nov. langte der König, nach einem 13. tägigen Marsch, drey Meilen von Neisse an. An eben dem Tage den 5. Nov. hob Harsch, nachdem er auf die Verstärkung unter dem General Wied vergebens gewartet hatte, die Belagerung auf, ließ eine Menge Munition und Kriegsgeräthe im Stich, und zog sich zurück nach Mähren. n) Eben so wurde auch den 15. Nov. die Blocade von Cosel schleunigst aufgehoben, und ganz Schlesien von österreichischen Truppen geräumt; womit dann der Feldzug in diesen Gegenden zu Ende war. o) Indessen war Daun, um die Entfernung des Königs zu benutzen, plötzlich nach Sachsen aufgebrochen, hatte ver-

n) Geständnisse eines österr. Veter. Th. III. S. 55. vergl. Tempelhof Th. II. S. 337. ff. 352. ff. Archenholtz Th. I. S. 296. ff.

o) Archenholtz Th. I. S. 301.

verschiedene Corps gegen Leipzig und Torgau geschickt, und war selbst auf Dresden losgegangen. Der General Fink, den der Prinz Heinrich mit einem kleinen Corps in Sachsen zurückgelassen hatte, zog sich von Gamig nach Kesselsdorf, gieng sodann über die Elbe, und lagerte sich bey Neustadt. Als der Commandant zu Dresden, General Schmettau, sich mit einer Belagerung bedroht sahe, und die Feinde, aller Warnungen ungeachtet, immer näher rückten, ließ er 1758. den 10. Nov. einen Theil der schönen Vorstädte dieser Residenz in Brand stecken; und so wurden in wenigen Stunden 280. Gebäude ein Raub der Flammen. Daun bezeigte dem Commandanten sein Erstaunen über das Verfahren: aber Schmettau berief sich auf seine Commandanten-Pflicht, und auf die bekannten Kriegsmaximen, und wiederhohlte die Drohung, daß er sich im äußersten Fall selbst unter den Trümmern des königlichen Schlosses werde begraben lassen. Dennoch machte Daun zur förmlichen Belagerung Anstalt. Allein die eingelaufenen Nachrichten von dem Entsatz von Neisse und besonders von dem Rückmarsch des Königs aus Schlesien nach Sachsen bewogen ihn, sein Vorhaben

auf-

aufzugeben. Er zog den 16. Nov. von Dresden ab, versicherte aber, daß es bloß aus Achtung gegen die königliche Familie geschähe. Die wahre Ursache war die schleunige Rückkunft des Königs von Preußen. p) Eben so unglücklich liefen die Unternehmungen auf Torgau und Leipzig ab; beyde Städte wurden von den preußischen Generalen Dohna und Wedel ohne Mühe entsetzt. Daun zog sich den 14. u. 16. Nov. über Pirna und Gishübel nach Böhmen, und verlegte hier die Truppen in die Winterquartiere. Die Reichsarmee unter dem Prinzen von Zweybrück wandte sich nach Franken. q)

Die Russen waren unterdessen von Landsberg, wohin sie sich nach der Schlacht bey Zorndorf gezogen hatten, in Pommern eingedrungen, und hatten sich bey Stargard gelagert. Von hier schickte 1758. den 21. Sept. der General Fermor ein Corps von 10,000. Mann unter dem General Palm-

p) Oeuvres posthumes T. III. p. 335. 338. Tempelhof Th. II. S. 354—360. 365. f.

q) Oeuvres posthumes T. III. p. 337. 338. Archenholtz Th. I. S. 310.

bach zur Belagerung von Colberg ab, um sich einen Waffenplatz und ein Hauptmagazin im Innern der preussischen Lande zu verschaffen. Die Besatzung dieser Stadt bestand aus 700. Mann Landmiliz, einigen Invaliden und 15. Artilleristen, unter den Befehlen eines alten Majors von Heiden. Palmbach eröffnete den 3. Oct. die Laufgräben, bemächtigte sich des Hafens, und am fünften Tage war schon der bedeckte Weg in seiner Gewalt. Aber die seltene Entschlossenheit und Tapferkeit des Commandanten, und der Muth seiner Soldaten und der bewaffneten Bürger, die sich wie erfahrne Krieger vertheidigten, setzten allen weitern Fortschritten ein Ziel. Weder Vorstellungen noch Drohungen konnten den Commandanten in seinem Entschluß, sich aufs äußerste zu vertheidigen, wankend machen. Als endlich die Nachricht kam, daß ein preußisches Corps im Anzuge sey, hob Palmbach den 31. Oct. die Belagerung auf, und stieß wieder zur Hauptarmee unter Fermor, die unterdessen nach Dramburg aufgebrochen war. Die Russen räumten hierauf ganz Pommern und Brandenburg, und giengen theils nach Pohlen, theils nach

Preu-

Preußen in die Winterquartiere. r) Die Schweden begnügten sich in diesem Feldzuge, die von Truppen entblößten preußischen Districte zu brandschatzen und zu plündern; und wenn es hier zu fehlen anfieng, so schickten sie starke Commandon's in das schwerinische Mecklenburg, um hier Lieferungen zu erpressen, ungeachtet der Herzog die österreichische Partey genommen hatte, und also auch mit ihnen verbündet war. Im October, da die Preußen in Sachsen und in der Lausitz beschäftigt waren, richteten die Schweden ihre Hauptabsicht auf Berlin. Auch waren sie nur noch fünf Meilen davon entfernt, als der General Wedel mit seinem Corps vorrückte, und sie nöthigte, die brandenburgischen Staaten zu verlassen, und sich gegen Stralsund zurückzuziehen. Noch hatten sie, um ihren Rückzug zu decken, die kleine Stadt Fehrbellin in der Mark stark besetzt: aber Wedel griff den Platz sogleich an, eroberte ihn mit Sturm, und ließ die Besatzung theils niederhauen, theils gefangen nehmen. s)

Das

r) Tempelhof Th. II. S. 360. f. Archenholtz Th. I. S. 306. ff.

s) Archenholtz Th. I. S. 314. f.

Das französische Hauptheer hatte zu Anfang dieses Jahrs einen neuen Befehlshaber bekommen. Richelieu war zurückgerufen worden, und hatte das Commando an den Grafen von Clermout, einen Vaterbruder des Prinzen von Condé, abgeben müssen. Clermout war eigentlich ein Geistlicher, t) und hatte nie eine Armee gesehen. Sein eigener Bruder, der Graf von Charolois, rieth ihm bey seiner Abreise nach Deutschland, lieber sein Brevier in die Hand zu nehmen. v) Und Friedrich II. sagte, bey der Nachricht von seiner Wahl zum Oberbefehlshaber: „ich hoffe, daß ihn nächstens der Erzbischof von Paris ablösen wird.“ x) Aber Madame de Pompadour war einmahl für ihn eingenommen, und glaubte, ihn dem Könige empfehlen zu müssen. Ehe Richelieu die Armee verließ, schickte er 1758. den 11. Jan. noch ein Corps von 12,000. Mann aus dem Braunschweigischen nach Halberstadt, welches von den ausgesogenen Einwohnern noch 120,000.

Tha-

t) Abt zu St. Germain des Prez.

v) Lettres de Mad. de Pompadour, no. 30 p. 47.

x) Archenholz Th. I. S. 317.

Thaler und 4000. Scheffel Getreide, als rückständige Brandschatzung, erpreßte und verschiedene Häuser plünderte. y) Fast zu gleicher Zeit, den 16. Jan. wurde auch die Reichsstadt Bremen von den Franzosen wieder besetzt, ohne daß es der zusammengerottete und bewaffnete Pöbel hatte verhindern können. z) Damit endigten sich Richelieu's Kriegsoperationen in Deutschland. Sein Nachfolger, der Graf von Clermont, fand die Armee in einer unbegreiflichen Unordnung. Er suchte ihr abzuhelfen; aber die Alliirten ließen ihm dazu keine Zeit. Schon am 17. Febr. 1758. eröffnete der Prinz Ferdinand von Braunschweig den Feldzug, machte sich von der Weser Meister, und gieng auf Hannover los. Allenthalben, wo sich seine Vorposten zeigten, flohen die Franzosen in größter Eil und Verwirrung. Selbst Bremen, wo jetzt der Graf von St Germain kommandirte, wurde den 24 Febr. von ihnen verlassen; eben so Verden und andere Plätze. Nur in Hoya

suchte

y) Seyfart Th. II. S. 410. ff. Archenholz Th. I. S. 319. f.

z) Seyfart Th. II. S. 419. ff. Archenholz Th. I. S. 322. f.

suchte sich der Graf von Chabot zu behaupten: aber der Erbprinz von Braunschweig vertrieb ihn den 24. Febr., nach einem lebhaften Widerstande, und machte 1500. Gefangene. a) Da nun auch der Prinz Heinrich von Preußen mit einem starken Corps über Halberstadt gegen Braunschweig anrückte, so verließen den 26. Febr. bis 3. März die Franzosen nach einander Zelle, Braunschweig, Wolfenbüttel, Hannover, Goslar, Hildesheim, Göttingen und Nienburg, und ließen alle ihre Magazine zurück. Um sich den Rückzug zu sichern, opferte Clermont 4000. Mann auf, die er in Minden zurückließ. Dieser Ort wurde den 14. März von den Alliirten, nach einer sechstägigen Belagerung, zur Übergabe genöthigt, die Besatzung zu Kriegsgefangenen gemacht, und ein großes Magazin erbeutet. Hierauf räumten den 18. bis 28. März. die Franzosen auch Hameln, Paderborn, Münster, Lippstadt, Emden, Cassel, Marburg und andere Plätze. In Zeit von vier Wochen war das ganze Hannöversche, Wolfenbüttelsche, Hessische

a) Seyfart Th. II. S. 432. ff. Tempelhof Th. II. S. 12. ff. Archenholtz Th. I. S. 324. f.

sische, Ostfriesland und der größte Theil von Westphalen von ihnen gereinigt, nachdem sie auf dieser Flucht 11,000. Mann als Kriegsgefangene verloren hatten. b) Clermont nahm den 30. März sein Hauptquartier zu Wesel, und schickte den größten Theil der Armee über den Rhein hinüber. Gern würde der Prinz Ferdinand seine glücklichen Operationen fortgesetzt haben, wenn es ihm nicht an hinlänglicher Reuterey gefehlt hätte. Diesem Mangel abzuhelfen, beschloß das brittische Parlament, das alliirte Heer mit englischer Cavallerie zu verstärken und auch ein Corps Fußvolk nach Deutschland übersetzen zu lassen. c) Indessen nahm Ferdinand den 1. Apr. sein Hauptquartier zu Münster, und verlegte die abgematteten Truppen in der dortigen Gegend in die Cantonnirungsquartiere. d) Nach zwey Monaten brach er wieder auf, mit dem kühnen Entschluß, den Krieg, wo nicht nach Frank-

reich

b) Seyfart Th. II. S. 437. ff. Oeuvres posthumes T. III. p. 272. sq. Tempelhof Th. II S. 16. ff.

c) Tempelhof Th. II. S. 192. f. Archenholtz Th. I. S. 327.

d) Tempelhof Th, II. S. 20.

reich selbst, doch an die Gränzen dieses Reichs zu versetzen. Mit einigen gemietheten holländischen Fahrzeugen, woraus man eine Schiffbrücke machte, gieng die Armee in der Nacht vom 1. zum 2. Jun. 1758. bey Schenkenschanz unterhalb Emmerich über den Rhein, und rückte sodann ins Clevische ein. Ferdinand wünschte sehnlich, den Franzosen ein Treffen zu liefern: aber Clermont vermied es sorgfältig, und hatte sich bey Rheinbergen so stark verschanzt, daß es Tollkühnheit gewesen wäre, ihn dort anzugreifen. Doch Ferdinand wußte ihn durch geschickte Bewegungen aus dieser Stellung herauszubringen, und in die Ebenen von Crefeld im Fürstenthum Mörs hinzuziehen. Hier kam es am 23. Jun. 1758. zu einem Treffen, in welchem die Franzosen nach einem dreystündigen hartnäckigen Gefecht, wobey sich der Erbprinz von Braunschweig besonders hervorthat, in die Flucht geschlagen wurden. Sie verloren über 7000. Mann an Todten und Verwundeten; die Alliirten nur 1500. Ein großer Verlust für die Franzosen war der Tod des Grafen von Gisors, einzigen Sohns des bekannten Marschalls von Belleisle, eines jungen Mannes von seltenen Talenten und

sehr großen Hoffnungen. Er starb, tödtlich verwundet, in den Armen des Erbprinzen von Braunschweig, der ihn kannte und liebte. e) Um den erfochtenen Sieg zu benutzen, ließ Ferdinand den Erbprinzen mit einem besondern Corps weiter gegen die österreichischen Niederlande vorrücken. Der Erbprinz nahm Roermonde mit Capitulation ein, und schickte den 28. Jun. streifende Parteyen bis an die Thore von Brüssel. f) Die Hauptfolge jenes Siegs aber war die Eroberung von Düsseldorf, das sich den 7. Jul. nach einer Belagerung von sechs Tagen an die Alliirten ergeben mußte. Die Besatzung erhielt einen freyen Abzug: dagegen wurde der ganze ungeheure Vorrath von Proviant und Munition, und sehr viel schönes Geschütz den Eroberern überlassen.

e) Oeuvres posthumes T. III. p. 273. sqq. Tempelhof. Th. II. S. 104. ff.

f) Oeuvres posthumez T. III. p. 275. sq.

g) Tempelhof Th. II. S. 124. ff. Archenholz Th. I. S. 343. f.

Ende des 98. Bandes

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

[illegible] Festungen. [illegible] nahm, [illegible] in den Händen [illegible] Landes den Krieg [illegible] sich ziehe, e). Als den erst [illegible] geschlossen, [illegible] mit einem Preußen, Etwas [illegible] die [illegible] Mitberichte [illegible] der Erwerbung [illegible] Stipulation ein, [illegible] Artikel der Parteien die [illegible] von Breslau f). Die [illegible] aber war die Erwerbung von Schlesien, das sich den 7. Jul. nach einer Belagerung von sechs [illegible] an die [illegible] ergeben mußte. Die Besatzung [illegible] freien Abzug; dagegen [illegible] von Artillerie und Munition, und sehr viel [illegible] dem Eroberer überlassen.

e) Oeuvres posthumes T. III. p. 259. seq. Hertzberg, Bd. II. S. 124 ff.
f) Oeuvres posthumes T. III. p. 265. seq.
g) Hertzberg Bd. II. S. 124 f. [illegible] Bd. I. S. 23 f.

Ende des 98. Bandes.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Guthrie, William, 1708-1770 / Guthrie, William, / Gray, John,

Allgemeine Weltgeschichte

Bd.: 98

Troppau (1805)

H.un. 699 h-98
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10034624-7
VD18 9019117